Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

TECHNISCHE UNIVERSITÄT WIEN
Vienna University of Technology

DIPLOMARBEIT

PARTIZIPATION ALS PLANUNGSANSATZ

Untersuchung der Relevanz von Bürger*innenbeteiligung in der Architektur- und Freiraumplanung am Beispiel des Postsportareals in Wien Hernals

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von

Senior Scientist Dipl.-Ing. Dr.techn. **Katrin Hagen**

E 260 Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen
Forschungsbereich Landschaftsplanung und Gartenkunst

eingereicht an der **Technischen Universität Wien**

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Claudia Meduna, BSc
01634881

Wien, am

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

KURZFASSUNG

Architektur und Freiraum können nicht nur für, sondern auch mit und durch die Bevölkerung entwickelt werden. *Partizipation als Planungsansatz* ermöglicht es Planer*innen, Projekte zu realisieren, die eine höhere Akzeptanz erfahren, in der Entwurfsphase aus kollektivem Wissen wertschöpfen und somit an die Bedürfnisse der Menschen angepasste Ergebnisse erzielen.

Besonders im städtischen Raum werden Bürger*innen zunehmend an der Gestaltung ihres Umfelds beteiligt. In Wien findet bereits eine Vielzahl an partizipativen Prozessen statt, so auch beim *Postsportareal* in Hernals, welches ein wichtiger städtischer Freiraum mit einer hohen Bedeutung für die umliegende Bevölkerung ist.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Begriff der Partizipation, den Herausforderungen, die sie Planer*innen stellt und ihrer methodischen Umsetzung. Zudem gilt es, den städtischen Freiraum, seine Bedeutung, insbesondere seinen sozialen Wert, zu erläutern. Das Thema der Aneignung spielt dabei eine entscheidende Rolle. Der Erholungswert von Sportanlagen wurde bereits im *Roten Wien* erkannt. Daher werden sie und ihr verschiedenartiges Auftreten in Wien gesondert betrachtet. Des Weiteren gilt es, Wiener Akteur*innen und Beispiele der partizipativen Stadtentwicklung zu erforschen. Unter anderen stellen sich dabei die *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* und *Lokale Agenda 21* als wichtige Institutionen heraus.

Die theoretischen Überlegungen dienen als Basis für eine umfassende Analyse der aktuellen städtebaulichen und sozialräumlichen Situation des Postsportareals. Durch die bereits gestartete Bürger*innenbeteiligung hat es die Chance, ein Vorzeigebeispiel für partizipative Projekte zu werden.

Der eigene Lösungsimpuls „*Postsport.LEBEN*“ zeigt außerdem konzeptionelle und gestalterische Möglichkeiten auf, wie das Areal unter Abstimmung aller Bedürfnisse, im Speziellen der Bürger*innen, in Zukunft aussehen könnte. Es geht vor allem darum, Möglichkeitsräume für die Aneignung durch die Bevölkerung zu schaffen und die Beteiligung dieser in allen Projektphasen zu gewährleisten.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

ABSTRACT

Architecture and landscape can not only be created for, but also with and through people. *Participation as a design approach* makes it possible for planners to realize projects, which are more accepted, benefit from collective knowledge and as a result are adjusted to the needs of human beings.

Especially the involvement of citizens in the creation of urban space is increasing. In Vienna a large amount of participative processes are already taking place. An example is the *Postsport* area in Hernals, an important urban space with a high value for the population.

This diploma thesis takes a closer look at the term of participation, its challenges for planners and methodical realization. Furthermore, urban space and its importance, in particular socially, is explained. The recreational value of sports facilities has already been recognized since the times of „*Rotes Wien*“. Therefore, they and their various types of appearance in Vienna must be shown in detail. In addition, stakeholders and examples of participative urban developments in Vienna are studied. Amongst others the „*Gebietsbetreuung Stadterneuerung*“ and „*Lokale Agenda 21*“ thereby turn out to be important institutions.

These theoretical thoughts build the basis to comprehensively analyse the current structural and socio-spatial situation of the Postsport area. Because the public involvement in its development has already started, it has got the chance to become a role model for participative projects.

By defining a self-contained forward-looking solution named „*Postsport.LIVING*“ conceptional ideas and an exemplary design are shown to create an image of a potential future where the area adjusts to the needs of everyone, especially of the citizens. The point is to create spaces that make it possible to be appropriated by the people and ensure their participation in all project stages.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

INHALTSVERZEICHNIS

1 | EINLEITUNG **8**

2 | PARTIZIPATION **11**

2.1 | BEGRIFFLICHE ERLÄUTERUNGEN 11
2.1.1 | Definition und Bedeutung von Partizipation 11
2.1.2 | Partizipation in der Architektur- und Freiraumplanung 11
2.1.3 | Stufen der Partizipation 12
2.1.4 | Arten der Partizipation 13
2.1.5 | Herausforderungen der Partizipation 14
2.1.6 | Abgrenzung zwischen Partizipation und Aneignung 15

2.2 | METHODISCHE UMSETZUNG 16
2.2.1 | Voraussetzungen für die Umsetzung von Partizipation 16
2.2.2 | Formate der Partizipation (Methodenkatalog) 17
2.2.3 | Partizipative Methoden der Architektur- und Freiraumplanung 20

3 | STÄDTISCHER FREIRAUM **25**

3.1 | BEGRIFFLICHE ERLÄUTERUNGEN 25
3.1.1 | Definition und Bedeutung städtischer Freiräume 25
3.1.2 | Nutzung und Aneignung städtischer Freiräume 27
3.1.3 | Öffentlicher (Frei-)Raum 28
3.1.4 | Sonderfall Sportanlagen 29

3.2 | WIENER SPORTANLAGEN 30
3.2.1 | Historische Hintergründe 30
3.2.2 | Rahmenbedingungen der Stadt Wien 30
3.2.3 | Sportflächenbedarf nach Bezirken 31
3.2.4 | Relevante (teil-)öffentliche Sportanlagen 32
3.2.5 | „Unbeabsichtigte“ Sportanlagen 33

4 | PARTIZIPATIVE STADTENTWICKLUNG **36**

4.1 | BEGRIFFLICHE ERLÄUTERUNGEN 36
4.1.1 | Definition und Bedeutung partizipativer Stadtentwicklung 36
4.1.2 | Planungsaufgaben der Stadtentwicklung 36
4.1.3 | Abgrenzung der Teilgebiete der Stadtentwicklung 38

4.2 | WIENER AKTEUR*INNEN 39
4.2.1 | Regierung der Stadt Wien 39
4.2.2 | Lokale Agenda 21 40
4.2.3 | Gebietsbetreuung Stadterneuerung 41

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4.2.4 | (Beteiligungs-)Firmen 42
4.2.5 | Planungsbüros 43
4.2.6 | Bürger*inneninitiativen 44

4.3 | WIENER UMSETZUNGSBEISPIELE 47
4.3.1 | Gesamtüberblick 47
4.3.2 | Stadtplanung: Thaliastraße Neu 48
4.3.3 | Stadtgestaltung: Parklet Kreta 49
4.3.4 | Objektplanung: Baugruppe Nordbahnviertel 50

5 | DAS POSTSPORTAREAL 53

5.1 | AUSGANGSSITUATION 53
5.1.1 | Verortung im Stadtgebiet 54
5.1.2 | Bebauung und Höhensituation 57
5.1.3 | Mobilität und Verkehr 61
5.1.4 | Grün- und Freiraum 65
5.1.5 | Sozialräumliche Situation 69
5.1.6 | Vision Postsport Viertel+ 75
5.1.7 | Bürger*innenbeteiligungsprozess 78

5.2 | LÖSUNGSIMPULS „POSTSPORT.LEBEN“ 83
5.2.1 | Herangehensweise 83
5.2.2 | Leitbild und Ziele 84
5.2.3 | Nutzungskonzept Architektur und Freiraum 86
5.2.4 | Bürger*innenbeteiligungskonzept 90
5.2.5 | Entwurfsvorschlag 95

6 | RÉSUMÉ 107

7 | VERZEICHNIS 109

7.1 | QUELLENVERZEICHNIS 109
7.2 | ABBILDUNGSVERZEICHNIS 117

8 | ANHANG 120

8.1 | ERGÄNZENDE TABELLEN 120
8.2 | EXPERT*INNENGESPRÄCHE 122
8.3 | DANKSAGUNG 141

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

1 | EINLEITUNG

Architektur und Freiraum für, mit und durch die Bevölkerung gestalten - dafür steht *Partizipation als Planungsansatz*.

Doch welche Möglichkeiten haben Planer*innen, Partizipation umzusetzen und wie wichtig ist es, Bürger*innen in alle Phasen eines Projekts einzubinden?

Als Planer*in eignet man sich im Zuge des Studiums Fähigkeiten an, die dazu ermutigen, komplexe Entwurfsaufgaben alleine zu lösen und eigenständig Entscheidungen über die Entwicklung von klein- oder großflächigen Räumen zu treffen. Häufig entsteht ein bis ins kleinste Detail durchüberlegtes, fertiges „Architekturprodukt", welches ohne Absprache mit Anrainer*innen oder späteren Nutzer*innen umgesetzt wird. Es kann daraufhin positiv oder negativ von der Bevölkerung angenommen, aber nicht mehr geändert oder rückgängig gemacht werden.
Der dänische Architekt und Stadtplaner Jan Gehl weist allerdings darauf hin, dass eigentlich die Menschen und deren Leben an erster Stelle stehen sollten:

„*First life, then spaces, then buildings - as a universal requirement for urban planners*" (Gehl 2010, S. 211).

Demnach sind sämtliche Planungsprozesse eines Projekts, insbesondere im städtischen Raum, im gesellschaftlichen Sinn zu betrachten oder sogar gemeinschaftlich zu entwickeln. Anders interpretiert, ist die Bevölkerung im Zentrum der (städtischen) Projektentwicklung, darf über sie entscheiden, sie adaptieren oder sogar eigenständig realisieren.

Genau das ist Thema der nachstehenden Arbeit; zu erforschen, wie relevant die Beteiligung von Bürger*innen in der Architektur- und Freiraumplanung ist und welchen Mehrwert sie für Projekte erzielen kann. Zudem gilt es aufzudecken, welche Herausforderungen sich bei der Einbindung der Bevölkerung stellen, wie man diese überhaupt erreicht und dazu motiviert, bei der Erarbeitung eines Projekts mitzumachen, und welche möglichen Impulse man als Planer*in setzt, ohne dabei von oben herab zu entscheiden. Das Postsportareal in Wien Hernals dient als konkretes Fallbeispiel eines partizipativen städtischen Entwicklungsprojekts, um die Erforschung der Thematik zu vertiefen.

Daher gliedert sich die Arbeit in zwei Abschnitte:

Im ersten Teil gilt es, relevante Begriffe zu erläutern und theoretische Ansätze aufzuzeigen, beginnend mit der Definition von *Partizipation* und der Klärung, wie diese im Kontext dieser Arbeit zu verstehen ist. Der Begriff der *Aneignung* findet dabei eine wichtige Bedeutung. Des Weiteren sollen konkrete Methoden zur Umsetzung von Beteiligungsprozessen kategorisiert und aufgelistet werden. Das betrifft sowohl allgemeine als auch Formate, die sich im Speziellen für Architektur- und

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Freiraumplanung eignen. In Anbetracht der späteren Vertiefung auf das Postsportareal geht es außerdem verstärkt um den *städtischen Freiraum* und seine Bedeutung insbesondere für soziale Prozesse, mit Fokussierung auf den öffentlichen Raum und die Sonderform der Sportanlagen sowie ihr verschiedenartiges Auftreten in Wien. Um Partizipation in der Stadt als Gesamtes zu betrachten und einen Bogen zu den vorherigen Kapiteln zu spannen, wird der Ansatz der *Partizipativen Stadtentwicklung* am Beispiel von Wien genauer erarbeitet. Durch das Aufzeigen relevanter Akteur*innen und einzelner Umsetzungsbeispiele ist ein vertiefter Einblick in diesen möglich. Die theoretische Abhandlung der Begriffe dient als Grundlage für die Untersuchung des konkreten Projektbeispiels.

Der zweite Teil setzt sich mit der Entwicklung des Postsportareals in Wien Hernals auseinander. Er wird mit einer umfassenden Analyse der aktuellen städtebaulichen und sozialen Gegebenheiten eingeleitet. Schwerpunkte wie die Lage, die Mobilität, die Frei- und Grünraumsituation, die Bebauungsstrukturen und Nutzungen sowie der soziale Kontext sind dabei intensiv behandelt. Außerdem müssen die aktuellen realen Entwicklungsprozesse verständlich dargelegt sein. Das betrifft die Wünsche und Vorstellungen des*r Eigentümer*in, der Stadt Wien und der Bevölkerung. Besonders hervorzuheben ist hierbei der Anfang 2020 gestartete Bürger*innenbeteiligungsprozess. So sollen Erkenntnisse darüber gewonnen werden, wie die Zukunft des Areals im Zuge einer Erneuerung unter Abstimmung der Bedürfnisse aller Beteiligten, aber vor allem denen der Bürger*innen, bestenfalls aussehen könnte.

Zum Schluss bilden diese Erkenntnisse die Basis für einen eigenen *Lösungsimpuls* für die zukünftige Entwicklung des Postsportareals. Dabei werden Ziele und Bedingungen für das Projekt formuliert, die sich auf die theoretischen Überlegungen und die Analyse der Ausgangssituation stützen. Vor allem konzeptionelle Ansätze zu Partizipationsprozessen sowie späteren (öffentlichen) Nutzungen des Freiraums und möglicher neuer Bebauungen sind im Fokus der Erarbeitung. Die anschließende Vertiefung in einen Entwurf soll außerdem dabei helfen, die Machbarkeit der Ideen zu erforschen. Im Sinne eines partizipativen Planungsgedankens geht es aber in erster Linie darum, Möglichkeitsräume für die Beteiligung von Bürger*innen zu schaffen.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

2 | PARTIZIPATION

2.1 | BEGRIFFLICHE ERLÄUTERUNGEN

2.1.1 | Definition und Bedeutung von Partizipation

In dieser Arbeit ist Partizipation vor allem dem Begriff der *Bürger*innenbeteiligung* gleichgesetzt.

Bereits das lateinische Verb *participio*, welches *„teilnehmen lassen“* oder *„teilen“* bedeutet (Petschenig 1964, S. 359), weist auf einen Begriff hin, der sowohl aktive als auch passive Handlungen beschreibt. Im Bezug auf Bürger*innen kann sich *Beteiligung* also von passiv/untätiger bis hin zu aktiv/eigenständiger Teilnahme steigern (vgl. 2.1.3 auf S. 12). Im Grunde geht es also darum, dass sich betroffene oder interessierte Bürger*innen bei Vorhaben politischer oder baulicher Natur einbringen und so Entscheidungen beeinflussen oder selbst treffen. Man kann auch von der Einbindung der „breiten Öffentlichkeit“ (Arbter 2014, S. 9) sprechen. Vor allem in der Planung wird eine solche Herangehensweise als *„bottom-up“*-Prozess bezeichnet, bei welchem, im Gegensatz zum zentralistisch geprägten *„top-down“*-Prozess, die unterste Hierarchieebene (Bevölkerung) mit der Planung beginnt und diese sich dann schrittweise *von unten nach oben* bewegt (Herse 2017).

Außerdem kann Partizipation als Grundsatz moderner demokratischer Gesellschaften aufgefasst werden (Hofmann 2014, S. 8). Abraham Lincoln beschrieb Demokratie schon im Jahr 1863 als „Regierung des Volkes durch das Volk für das Volk“ (Lincoln 1863). Die sogenannte *Partizipative Demokratie,* welche auf europäischer Ebene bereits im *Vertrag von Lissabon* 2007 festgesetzt wurde (Jarré 2010, S. 150), kann auch als dritte Säule (neben der *repräsentativen* und der *direkten Demokratie*) verstanden werden (Arbter 2014, S. 13). Die Idee, möglichst viele Personen in den Entscheidungsprozess einzubinden sowie Transparenz und den Dialog zu fördern, steht bei dieser im Vordergrund (Europäische Union 2011). Wichtig dafür ist, dass eine große Gruppe an emanzipierten Menschen, v. a. in der bildungsorientierten Mittelschicht, existiert (Hofmann 2014, S. 8).

Funktionierende Partizipation ermöglicht grundsätzlich, bessere Lösungen zu finden, die aus dem vielfältigen Wissen und den verschiedenen „Wirklichkeiten“ der Bevölkerung entstehen und für diese nachvollziehbar sind. Durch das Einholen vieler Stimmen lassen sich Planungsprozesse einfacher und schneller abwickeln, da beispielsweise Hindernisse früher erkannt sowie Konflikte oder Proteste verhindert werden (Arbter 2014, S. 8). Entscheidungen sind zumeist besser legitimiert und finden höheren Zuspruch (Feichtinger 2003, S. 12). Je mehr Menschen also eingebunden sind, desto stärker kann der Nutzen der Partizipation sein.

2.1.2 | Partizipation in der Architektur- und Freiraumplanung

Gerade bei Projekten der Architektur- und Freiraumplanung, welche sich mit komplexen räumlichen und sozialen Situationen auseinandersetzen, ist der Einsatz von Partizipation meist vorteilhaft. Oftmals neigen Architekt*innen allerdings dazu, bei der Planung nur eigenen Gesetzmäßigkeiten zu folgen und sich dabei von den Wünschen der Nutzer*innen abzuheben, also Entscheidungen von oben zu treffen (*top-down*). Da jedoch die nachhaltige Nutzbarkeit von Architektur und ihren Zwischen-

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

räumen (vgl. 3.1.1 auf S. 25) von ihrer Qualität abhängt, ist es für Architekturbüros essentiell, die Arbeit mit den (aktuellen und/oder zukünftigen) Nutzer*innen als wesentlichen Teil der Grundlagenermittlung zu betrachten (*bottom-up*) (Hofmann 2014, S. 8). Es ist dabei aber nicht davon auszugehen, dass eine „*gute* Architektur" eine „*gute* Gesellschaft" garantiert (Dangschat 2011, S. 7). Ebenso wird durch eine „*gute* Gesellschaft" vermutlich nicht immer eine „*gute* Architektur" gesichert, zumal die Definition einer „*guten* Gesellschaft" verschiedene Betrachtungsweisen hat. Wichtig ist, die Bevölkerung einerseits schon in den frühen Planungsprozess einzubinden, um beispielsweise Widerstand (Protest) vorzubeugen (Hofmann 2014, S. 8), andererseits diese auch aktiv den Raum mitgestalten zu lassen (*Selbstbau*), um einen „gemeinsamen Raum" zu kreieren, der nachhaltig genutzt und erhalten wird (Dangschat 2011, S. 7).

2.1.3 | Stufen der Partizipation

Wie bereits in Kapitel 2.1.1 angedeutet, weist Partizipation unterschiedliche Intensitäten bzw. Stufen auf, die eine passive oder aktive Teilnahme der Bevölkerung voraussetzen. Häufig wird hier entweder von einer „*Partizipationsleiter*" (Arnstein 1969, S. 217) oder einer „*Partizipationspyramide*" (Straßburger / Rieger 2019, S. 12-34) gesprochen. Wichtig ist, dass die Leiter oder Pyramide immer zwei Perspektiven zeigt - die institutionell-professionelle sowie die der Bürger*innen (Ebd.).

Durch die Zusammentragung verschiedener solcher Modelle haben sich vier Stufen - Information, Mitsprache (Dialog), Mitbestimmung (Kooperation) und Selbstverwaltung (Bürger*innenautonomie) - als relevant ergeben. In der Planung soll auf einen Konsens zwischen den verschiedenen Akteur*innen abgezielt werden. Daher spielt die höchste Stufe der *Selbstverwaltung* für die Projektumsetzung noch keine entscheidende Rolle (s. Abb. 1). Bei Bauvorhaben kann es Bürger*innen aber auch während und nach der Umsetzung zustehen, den Raum zumindest teilweise (z. B. durch *Selbstbau*) anzueignen.

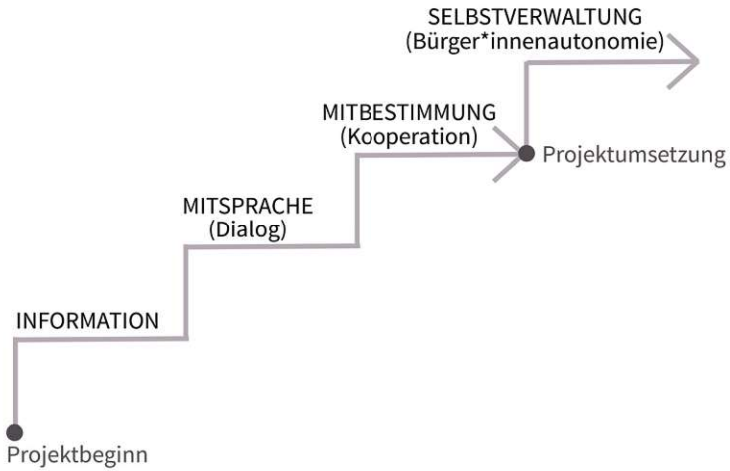


Abb. 1: Stufen der Partizipation

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

2.1.4 | Arten der Partizipation

Im Wesentlichen kann Partizipation in eine Vielzahl von Arten unterschieden werden. Als besonders relevant haben sich folgende zwei Unterscheidungen herausgestellt:

Formelle und informelle Partizipation

Formelle Partizipation bedeutet, dass ein Beteiligungsverfahren rechtlich normiert ist. Dies ist in der Wiener Bauordnung beispielsweise bei einem Flächenwidmungsverfahren der Fall (vgl. 4.2.1 ab S. 39). Informell sind all jene Beteiligungsverfahren, die nicht rechtlich geregelt und somit auch frei gestaltbar sind (Arbter 2014, S. 13). Beide Arten der Beteiligung können auch kombiniert zum Einsatz kommen, wie es z. B. im *Masterplan für partizipative Stadtentwicklung* angestrebt wird (Ehmayer et al. 2017, S. 27-39).

Direkte und indirekte Partizipation

Spricht man von direkter und indirekter Partizipation, so handelt es sich um die begriffliche Unterscheidung im politischen Prozess. Es geht also vor allem um die Teilnahme der Bürger*innen an politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen (Wahlen, Abstimmungen etc.). Der Großteil der politischen Partizipationsformen ist indirekt, das bedeutet, die Bürger*innen werden durch eine*n Repräsentant*in vertreten, haben aber zumeist keinen tatsächlichen Einfluss mehr auf diese*n (Hammer 2013, S. 2). Sie zielt auf ein „generalisiertes Handlungsvollmachten bei Wahlen“ (Geißel / Penrose 2003, S. 4) ab. Bei direkten Beteiligungsverfahren ist es den Bürger*innen möglich, Einfluss auf ihre*n Repräsentant*in zu nehmen, wie z. B. bei Bürger*inneninitiativen (vgl. 4.2.6 auf S. 44), wodurch die Wege zur Entscheidungsfindung verkürzt werden und insgesamt die politische Beteiligung wirksamer ist (Hammer 2013, S. 2). Häufig ist mit *direkter* Partizipation auch einfach gemeint, mit Bürger*innen in „direkten“ Kontakt bzw. in ein persönliches Gespräch zu kommen (Ehmayer et al. 2017, S. 21).

Einige weitere Beispiele, insbesondere bei der politischen Partizipation, sind die Unterscheidungen zwischen legaler und illegaler, verfasster und nicht verfasster, unmittelbarer und mittelbarer, zwischen konventioneller und unkonventioneller Partizipation u. v. m. (Geißel / Penrose 2003, S. 4 f.). Die Grenzen zwischen diesen Bezeichnungen verschwimmen unter anderem sehr schnell. Am Beispiel einer Demonstration stellt sich beispielsweise die Frage, inwieweit sie legal oder illegal ist, wenn Gewalt zum Einsatz kommt. Ebenso ist nicht klar, ob sie als konventionell (also eine übliche Form der Beteiligung) oder unkonventionell einzuschätzen ist (Berger 2009, S. 46 f.).
In der Architektur- und Freiraumplanung sind insbesondere die informelle, teilweise aber auch die formelle sowie die direkte Partizipation von Relevanz.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

2.1.5 | Herausforderungen der Partizipation

Die Beteiligung der Bürger*innen hat auch ihre Grenzen. Mithilfe folgender Fragestellungen sollen die Probleme der Partizipation dargelegt werden:

*Wieso werden Bürger*innen beteiligt?*

Als problematisch hat sich die Umsetzung von Partizipation als sogenannte „*Scheinbeteiligung*" herausgestellt. Unter dieser versteht man laut Arnstein drei Stufen: *Information, Konsultation* und *Beschwichtigung* (Arnstein 1969, S. 217). Das bedeutet also, dass Beteiligung hier nur angedeutet wird und es eigentlich darum geht, Projektvorhaben in den Augen der Bevölkerung abzumildern. Selbstverständlich gehört die Information zu einem funktionierenden Partizipationsprozess dazu. Geht er aber nicht über sie hinaus, kann von keiner tatsächlichen Einbindung der Bürger*innen gesprochen werden (Arbter 2014, S. 12 f.).

*Warum beteiligen sich Bürger*innen?*

Grundsätzlich stellt sich auch die Frage, aus welchem Interesse heraus Bürger*innen sich überhaupt beteiligen. Gerade bei Einzelpersonen sind es häufig persönliche Gründe. Von Bauvorhaben fühlen sich z. B. zumeist Anrainer*innen betroffen, die keine Veränderung ihres Umfelds wollen. Dieses Phänomen wird auch NIMBY (Not In My BackYard)-Syndrom genannt (Feichtinger 2003, S. 10). Im Wesentlichen geht es also darum, dass Bürger*innen nicht für das Gemeinwohl, sondern aus reinem Eigeninteresse handeln. Besonders im Umweltschutz wird dieses Phänomen in Bezug auf Partizipation als problematisch gesehen, da man der Bevölkerung die gemeinsame (globale) Verantwortung nicht zutraut (Ebd.). Zusätzlich lässt sich beobachten, dass Personen, die einer Entwicklung positiv gegenüberstehen, meistens weniger Rückmeldung zu dieser geben und umgekehrt sind negative Stimmen, auch „*ziviler Ungehorsam*" (Enzmann 2013, S. 68 f.) genannt, lauter. Der Großteil der Bürger*innen, die sich beteiligen, tut dies also einerseits aus Eigeninteresse, andererseits zumeist als „*Opposition*" (Ebd.) (vgl. 4.2.6 auf S. 44).

*Wann sollen Bürger*innen beteiligt werden?*

Grundsätzlich ist es wichtig, die Bürger*innen möglichst früh in den Planungsprozess einzubinden, also eine „Beteiligung von Anfang an" (Arbter 2014, S. 22) zu ermöglichen, da diese zu diesem Zeitpunkt noch am meisten bewirken kann. Allerdings hat Peter Kühnberger von dem sogenannten *Partizipationsdilemma* gesprochen (Kühnberger 2021, s. Anhang 8.2): Tatsächlich verhält es sich so, dass das Interesse der Bevölkerung erst zu Baubeginn, wenn das Projekt bereits umgesetzt wird, am größten scheint. Zu diesem Zeitpunkt ist das Eingreifen der Bürger*innen nicht mehr oder nur begrenzt möglich. Je später jedoch die Beteiligung der Bürger*innen einsetzt, desto weniger Spielraum bleibt ihnen, auf das Projekt Einfluss zu nehmen. Demnach ist *Timing* gerade in partizipativen Prozessen besonders maßgebend.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

*Welche Bürger*innen sollen beteiligt werden?*

Beim Einsatz von Partizipation ist es schwer, die gesamte Bevölkerung einzubinden. Häufig passiert es, dass Personen, die am stärksten von einem Projekt betroffen wären, nicht erreicht werden. Tatsächlich sind auch Partizipationschancen meist sozial ungleich verteilt (Unger / Kümpers 2012). In diesem Fall wird das Ergebnis der Partizipation verzerrt, man spricht dann von einem sogenannten „Bias" (Arbter 2014, S. 39). So sind beispielsweise digitale Verfahren für ältere Menschen häufig nicht zugänglich. Außerdem können Tages- und Uhrzeit eines Beteiligungsverfahrens über die Möglichkeit der Teilnahme bestimmter Personen entscheiden. Wichtig ist also, bei partizipativer Arbeit zu erkennen, wer betroffen ist und zu überlegen, wie diese*r aktiv einbezogen werden kann (Ebd., S. 39-47).

Wer ist schuld?

Wenn Bürger*innen in den Planungsprozess involviert sind und sogar mitentscheiden, entsteht im Idealfall eine gemeinsame Lösung. Sollte sich im Nachhinein aber herausstellen, dass diese Lösung negative Auswirkungen z. B. auf die Umwelt hat, so stellt sich die Frage nach der Verantwortlichkeit. Normalerweise werden dann die Expert*innen bzw. die legalen Entscheidungsträger*innen als schuldig herangezogen. Der Einsatz von Partizipation verliert auf diese Weise in der oberen Hierarchieebene an Attraktivität (Feichtinger 2003, S. 10 f.).

2.1.6 | Abgrenzung zwischen Partizipation und Aneignung

Gerade in der Architektur- und Freiraumplanung wird der Begriff der *Aneignung* häufig benutzt. Wichtig ist aber, dass Aneignung zwar mit Partizipation zu tun hat, aber nicht mit dieser gleichzusetzen ist. Grundsätzlich bedeutet „aneignen" entweder „etwas in Besitz zu nehmen" oder „etwas zu erlernen" (Duden 2021). In dieser Arbeit geht es vor allem um die *Inbesitznahme* von (städtischer/-m) Architektur und Freiraum. In der Architektur werden beispielsweise häufig auch Räume geschaffen, die von Bewohner*innen später selbst angeeignet, also in diesem Fall selbst ausgebaut werden können (vgl. 2.2.3 ab S. 20). Ebenso kommt es besonders im Freiraum zu Aneignungsprozessen durch die Nutzer*innen (vgl. 3.1.2 auf S. 27).

Wirft man erneut einen Blick auf die verschiedenen Stufen der Partizipation (vgl. 2.1.3), so ließe sich die *Aneignung* zur höchsten Stufe der „Selbstverwaltung (Bürger*innenautonomie)" zählen, da es um selbstständige Handlungen der Bevölkerung geht. Aus institutionell-professioneller Perspektive (z. B. seitens der Planer*innen) müssen also „Möglichkeitsräume" bzw. Gelegenheiten (Priewasser 2011, S. 35) geschaffen werden, damit Bürger*innen sich diese aneignen können.

Ab wann eine Handlung als Aneignung bezeichnet werden kann, ist schwer abgrenzbar. Häufig betrifft es unbewusste, alltägliche Vorgänge, wie das Hinterlassen von Nutzungsspuren oder „Trampelpfaden". Eine zweite Möglichkeit ist, dass die Aneignung „bewusst" stattfindet, also ein bestimmter Ort zu einem bestimmten Zeitpunkt gezielt angeeignet

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

wird (Ebd., S. 34 f.). Jedenfalls kann Aneignung auf legalem (gewünschte Inbesitznahme: z. B. Sport auf der grünen Wiese) und illegalem (unerwünschte Inbesitznahme: z. B. Hausbesetzung) Weg geschehen. Schon im Vorfeld, in der Planung von Raum, muss also grundsätzlich festgelegt werden, was von der Bevölkerung angeeignet werden darf und was nicht. Dies hängt auch stark mit der Unterscheidung zwischen öffentlichem und privatem (Frei-)Raum zusammen (vgl. 3.1.3 auf S. 28).

2.2 | METHODISCHE UMSETZUNG

2.2.1 | Voraussetzungen für die Umsetzung von Partizipation

Eine Grundvoraussetzung der Partizipation ist die positive Haltung der einzelnen Akteur*innen (s. 4.2 ab S. 39) gegenüber dem Beteiligungsprozess. Daher muss im Vorfeld feststehen, dass ein solcher stattfindet, weil dieser „vom ehrlichen Wunsch getragen ist, die Interessen und Bedürfnisse der Menschen (...), die von der Planung betroffen sind, zu verstehen und zu berücksichtigen“ (Arbter 2014, S. 15).

In erster Linie zählt zu dieser Haltung der *Dialog auf Augenhöhe*, also das Aufbrechen von hierarchischen Systemen hin zu einem *bottom-up*-Prozess. Das bedeutet, jede*r soll gleichberechtigt zu Wort kommen, ohne dass seine Rolle (als Politiker*in, als Planer*in oder als Bürger*in) auf die Aussagekraft Einfluss nimmt. Gegenüber der jeweiligen Perspektive muss dabei in den Augen „der anderen“ Verständnis gezeigt werden. Dazu gehört auch das gegenseitige *Respektieren* (Ebd., S. 15 f.). Im gesamten Beteiligungsprozess ist außerdem *Transparenz* besonders wichtig, um den Ablauf für alle Beteiligten gleichwertig ersichtlich zu machen (Nanz / Fritsche 2012, S. 127).

Nach Festlegung der Ziele und bevor die Bürger*innen tatsächlich eingebunden werden, muss eine ausgeprägte *Zielgruppenanalyse* erfolgen, in welche vor allem Gender- und Diversitätsaspekte zu berücksichtigen sind. Zusätzlich zu den zwei Gruppen (Hauptbetroffene und Interessierte) sollen auch andere Bürger*innen, die vielleicht punktuell mitwirken wollen, einbezogen werden (Arbter 2014, S. 33-47). Nach der Festlegung der Zielgruppen beginnt der Beteiligungsprozess.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

2.2.2 | Formate der Partizipation (Methodenkatalog)

Grundsätzlich sind verschiedenste Formate innerhalb eines Beteiligungsprozesses möglich. Entscheidend ist, dass sie auch zur jeweiligen Phase des Projekts sowie zur Zielgruppe passen. Im Folgenden sollen beispielhaft einige mögliche Formate der Partizipation aufgelistet und ihren jeweiligen Partizipationsschritten (vgl. 2.1.3 auf S. 12) zugeordnet werden.

*Schritt 1: INFORMATION - Bürger*innen kontaktieren und informieren*

Die Zusammensetzung der Teilnehmenden an einem Beteiligungsverfahren ist „immer auch Resultat von Qualität und Umfang der im Vorfeld für das Verfahren unternommenen *Werbung* bzw. der Art und Weise, wie über das Verfahren informiert wird" (Nanz / Fritsche 2012, S. 28 f.). Zu Beginn ist also die erste Partizipationsstufe der *Information,* oder bekannt als „*Öffentlichkeitsarbeit*" (Ebd., S. 29), für den weiteren Verlauf des Partizipationsprozesses entscheidend. Dabei geht es nicht nur um das „Senden", sondern auch um das „Empfangen" (Schmettow / Isermann 2016, S. 11), daher muss überlegt werden, ob und wie man ebenfalls eine *Reaktion* der Bürger*innen bis hin zu *kreativen Ideen* einholen kann. Im Folgenden sollen einige mögliche Methoden und Werkzeuge der reinen Information bis hin zur Ideeneinholung in Anlehnung an den Methodenraster des *Praxisbuchs für Partizipation* der Stadt Wien (Arbter 2014, S. 52-57) aufgelistet und anhand von Kriterien - *informativ, zugänglich, motivierend, kreativitätsanregend* - kategorisiert werden.

Informativ (Womit wird die Information am besten unter Leute gebracht?)

Formate, die möglichst viel Information an möglichst viele Menschen bringen: Postwurf, Folder/Flyer, Presseaussendung/Inserat, Aushang/Plakat, Film, Website, Newsletter, SMS-Info-Service, Soziale Medien, Online-Tagebuch, Virtueller 3D-Rundgang, persönliches Gespräch etc. (Ebd., S. 52 f.)

Zugänglich (Wozu haben die meisten Personengruppen Zugang?)

(Öffentliche) Formate, die (möglichst) niemanden ausschließen: Postwurf, Folder/Flyer, Aushang/Plakat, Ideenbox /-briefkasten (s. Abb. 2), öffentliche Veranstaltung etc. (Ebd.)

Motivierend (Wodurch wird man am stärksten zu einer Reaktion motiviert?)

Aufregende, „*face-to-face*" und/oder Formate mit Popularität: Umfrage, Presseaussendung/Inserat, Roadshow, Film, Website , SMS-Info-Service, Soziale Medien, Online-Tagebuch, persönliches Gespräch, Stadtspaziergang, öffentliche Veranstaltung (Ebd., S. 52-54), (digitales) „Storytelling" (Black 2008, S. 95 f.) etc.

Kreativitätsanregend (Wie sehr wird man zur Kreativität angeregt?)

Gezielte Aufforderung zu kreativen Prozessen: Postkarte mit Skizziermöglichkeit, Fotos/Filme, öffentliche Workshops, Ideenwettbewerb, Ideenbox/-briefkasten, interaktive Online-Formate (Online-Landkarte/-Forum) etc. (Arbter 2014, S. 52-55)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 2: Ideenbox der Lokalen Agenda Währing in der Kreuzgasse

Beim Informieren ist es ratsam, mehrere Formate zu kombinieren, um möglichst viele Personen zu erreichen und nicht nur eine spontane mündliche Einladung durchzuführen (Nanz / Fritsche 2012, S. 29). Beispielsweise werden häufig analoge und digitale Formate kombiniert (Ebd., S. 88), vermutlich, weil unter anderem Senior*innen keinen Zugang zum Internet haben, junge Leute im Internet aber schneller erreicht werden können. Grundsätzlich sollten Informationen auch in einfacher Sprache oder sogar in mehreren Sprachen gestaltet sein, um etwa Menschen mit mangelnden Deutschkenntnissen nicht auszuschließen (Arbter 2014, S. 44).

*Schritt 2: MITSPRACHE UND MITBESTIMMUNG - Bürger*innen zum Austausch anregen und gemeinsame Ergebnisse erzielen*

Hat man es geschafft, die Zielgruppen zu erreichen und zur Beteiligung zu motivieren, so sollen diese auch bestmöglich angeregt werden, ihre Stimme zu erheben und in einen Diskurs zu gehen. Die Formate, die hier angewendet werden, gehen schon über die simple Einholung von Ideen hinaus. Vielmehr wird der bereits erwähnte *Dialog auf Augenhöhe* zum Einsatz kommen. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um organisierte Veranstaltungen (analog und digital), bei welchen möglichst viele Leute zu Wort kommen und ein bestimmtes Ziel erreicht werden soll (Nanz / Fritsche 2012, S. 36-106). Einige Beispiele, wie solche Zusammenkünfte gestaltet sein können, werden im Folgenden erläutert:

„Cafés“

Mit der Schaffung einer „Kaffeehaus-Atmosphäre“ wird ein lockerer und entspannter Raum geschaffen, der den Diskurs ermöglicht. Kleingruppen (von idealerweise fünf Personen) sitzen dabei an einem gemeinsamen Tisch und diskutieren eine vorgegebene Frage. Man nennt das Format auch „*Bürger*innen-Café*“ (Arbter 2014, S. 68). Beim sogenannten „*World-Café*“ rotieren die Bürger*innen zusätzlich nach 20 bis 30 Minuten, um sich in einer anderen Konstellation erneut austauschen zu können. Je Tisch gibt es eine*n „Gastgeber*in“, welche*r die Diskussionen dokumentiert, damit die Ergebnisse der Veranstaltung festgehalten werden (Ebd., S. 76, Nanz / Fritsche 2012, S. 86 f.). Eine weitere Form ist

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

das „*Aktions-Cáfe*“, bei welchem die Teilnehmer*innen das Thema der Diskussion frei wählen. Möglich ist es aber auch, jedem Tisch ein fixes Thema („*Thementische*“) zuzuteilen (Arbter 2014, S. 76).

Interaktive Workshops

Neben dem herkömmlichen Sitzen um einen Tisch können besonders kreative Formate den Austausch fördern. Häufig werden dabei Prozesse, die normalerweise nicht mit den Bürger*innen geteilt werden, an öffentliche Orte verlegt. Beispielsweise ermöglichen es Planungs-Workshops, sogenannte „*Charrettes*“, den Beteiligten, einen Planungsprozess an mehreren Tagen direkt mitzuerleben und mitzugestalten (Ebd., S. 17, Nanz / Fritsche 2012, S. 84 f.). Auf ähnliche Weise funktioniert auch das Format der „*Zukunftswerkstatt*“, wo ebenfalls ein kreativer und spielerischer Raum geschaffen sowie der Austausch gefördert wird (Arbter 2014, S. 80). Gerade bei Stadtentwicklungsgebieten kommen sogenannte „*Bauaktionen*“ oder auch „*Planning for Real*“ (Nanz / Fritsche 2012, S. 86 f.) zur Anwendung. Mittels handwerklichem und kreativem Tun vor Ort werden die Bürger*innen aktiviert. Im Maßstab 1:1 oder in Form eines nachempfundenen Modells wird eine gemeinsame Lösung dreidimensional erarbeitet.

Digitaler Austausch

Als Ergänzung zu analogen Formaten bzw. besonders, wenn es Hürden im Zusammenkommen gibt, ist der digitale Austausch relevant. Neben den vielfältigen Methoden, um Personen zu informieren (Social Media, Website, Newsletter etc.), ist es auch virtuell möglich, einen Dialog zu starten. So können etwa geplante „*Online-Dialoge*“ durchgeführt werden, die mithilfe von *Breakout Räumen* ähnlich funktionieren wie analoge Gesprächsrunden (*Cafés*). Zusätzlich sind „*Online-Ideen-Plattformen*“ spannend, da Bürger*innen nicht nur ihre eigenen Ideen einbringen, sondern auch die der anderen aktiv kommentieren bzw. Gefallen oder Missfallen ausdrücken können (Arbter 2014, S. 74). Das deutsche Büro *Zebralog*, welches sich selbst als „Pionier der Partizipation“ bezeichnet, bietet beispielsweise Tools mit der Bezeichnung „*Dialoginsel*“ oder „*Dialogzentrale*“ an (Zebralog GmbH 2021). Von Vorteil ist, dass digitale Formate zeit- und ortsunabhängig sowie mit spielerischen Elementen kombinierbar sind (Arbter 2014, S. 74). Ein Beispiel ist die *Lebendige Stadtteilkarte Neu Leopoldau,* die den Einsatz einer digitalen Landkarte mit *Storytelling* kombiniert (Gebietsbetreuung Stadterneuerung Stadtteilmanagement Neu Leopoldau 2021).

Interessens-Verhandlungen

Zusätzlich zum Dialog ist es auch förderlich, Konflikten vorzubeugen oder bereits vorhandene zu bewältigen.

Einerseits können regelmäßige Treffen mit Vertreter*innen verschiedener Akteur*innen organisiert werden, um Unklarheiten oder Meinungsverschiedenheiten vorzubeugen. Eine mögliche Organisationsform ist die Bildung eines „*Grätzelbeirats*“, bei welchem Vertreter*innen für

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Bürger*innen und lokale Einrichtungen/Betriebe eines Viertels ernannt werden und ihre Anliegen dann der Verwaltung und Politik schildern.
Andererseits bieten sich auch Formate zur Lösung von Krisen und Konflikten an, wie etwa „*Mediationen*“ (Arbter 2014, S. 18 f., Nanz / Fritsche 2012, S. 119). Besonders relevant sind diese beispielsweise beim Aufkommen von Bürger*inneninitiativen (vgl. 4.2.6 auf S. 44). Ziel ist nicht unbedingt ein Konsens, sondern vielmehr die Erarbeitung von Lösungen, die für alle „ertragbar“ sind. Häufig werden dabei zivilrechtliche Verträge ausgehandelt, an die sich alle Beteiligten halten müssen. Ähnlich funktioniert das Format des „*Runden Tisches*“, bei welchem sich ebenfalls Vetreter*innen sämtlicher Interessensgruppen zusammenfinden und nach einem gemeinsamen Nenner suchen (Arbter 2014, S. 90).
Die erarbeiteten Lösungen durch die vorher beschriebenen Formate machen es den Bürger*innen zwar möglich, bei einem Projekt mitzuentscheiden, unklar bleibt aber, ob die Ergebnisse direkt umgesetzt werden. Wichtig ist also, im Vorhinein abzuklären, welchen Einfluss die entwickelten Lösungsansätze tatsächlich auf die Entscheidungen haben werden und das den Bürger*innen transparent zu kommunizieren.

*Schritt 4: SELBSTVERWALTUNG - Bürger*innen freien Lauf lassen*
Angelehnt an die höchste Stufe der Partizipation, die *Bürger*innenautonomie*, gibt es auch Formate, die von den Bürger*innen zumindest selbst in die Hand genommen werden. Da gerade die Selbstverwaltung impliziert, dass es keinen Einfluss mehr von „oben“ gibt, sind solche Formate schwer planbar. Dennoch gibt es die Möglichkeit, den Bürger*innen zumindest teilweise Freiheiten im Beteiligungsprozess einzuräumen.

Offene Veranstaltungen
Ein Beispiel ist der „*Open Space*“ (offener Raum), bei welchem die Bürger*innen das Programm einer Veranstaltung im Alleingang gestalten. Sie können sich für Themen entscheiden, die ihnen wichtig sind und arbeiten in einer lockeren Atmosphäre, ähnlich wie in einer „Kaffeepause“ (Nanz / Fritsche 2012, S. 68). Durch die eingeräumte Selbstständigkeit wird in den Bürger*innen viel Vertrauen erweckt, allerdings muss die Gruppe entsprechend groß sein (Arbter 2014, S. 78) und die Ergebnisse sind zumeist unvorhersehbar (Nanz / Fritsche 2012, S. 68).

Zusammenfassend ist die Palette an Formaten im Partizipationsprozess sehr umfangreich. Entscheidend ist, den optimalen Umfang für das jeweilige Projekt, die Zielgruppen und die vorher gesteckten Ziele auszuwählen. Es gilt dabei, besonders kreativ und innovativ zu denken und zu versuchen, mit neuen und (gegebenenfalls abgewandelten) bekannten Formaten zu arbeiten, um auch die Motivation der Akteur*innen zu fördern.

2.2.3 | Partizipative Methoden der Architektur- und Freiraumplanung
Das Architekturbüro *Nonconform*, welches auch einen Sitz in Wien hat, arbeitet gezielt mit Beteiligungsformaten, um Bürger*innen in

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

den Planungsprozess zu involvieren. Neben den allgemein nützlichen Methoden gibt es zudem auch konkrete Umsetzungsmöglichkeiten von Bürger*innenbeteiligung für Planer*innen, im Speziellen für Architekt*innen, die in den verschiedenen Phasen eines Projekts eingesetzt werden können.

Partizipative Methoden der Ortsanalyse

Als Planer*in bzw. Architekt*in beschäftigt man sich grundsätzlich zu Beginn mit dem Ort und der Umgebung eines Projekts. Da man zumeist als Außenstehende*r weniger über einen Standort weiß als die Anrainer*innen, ist es sinnvoll, aus ihrem Wissen wertzuschöpfen. Gleichzeitig ermöglicht ein Zu-Rate-Ziehen der Bevölkerung ihre frühzeitige Einbindung und somit eine größere Akzeptanz (vgl. 2.1.5 auf S. 14).

Aktivierende Befragungen vor Ort

Eine simple Möglichkeit ist die persönliche Befragung der Bürger*innen vor Ort. „Über eine Befragung können systematisch und unter vielen Menschen Wissenslücken zu Meinungen, Präferenzen und zum Verhalten geschlossen werden“ (Schmettow / Isermann 2016, S. 12). Auch ansonsten schwer erreichbare Personen werden so erfasst. Es ist ratsam, den Umfang der Befragung nicht zu groß gestalten, um auch diejenigen zum Mitmachen zu motivieren, die nur wenig Zeit haben. Entscheidend sind die ordentliche Vorbereitung der Fragen und die Ermutigung der Bürger*innen, sich weiterhin am Projekt zu beteiligen (Arbter 2014, S. 64).

„Atmosphärische“ Workshops

Da der Entwurf ein kreativer Prozess ist, sollten die Bürger*innen und Planer*innen schon von Beginn an eine gemeinsame Kommunikationsebene entwickeln. Atmosphärische Workshops arbeiten also vor allem mit Fotos oder Bildern eines Ortes, um ein „Gefühl“ für diesen zu bekommen (Hofmann 2014, S. 30 f.). Diese können dabei entweder schon von den Bürger*innen mitgebracht oder im Zuge des Workshops gemacht werden. Entscheidend ist, sie anschließend in „*Cluster*“, also Ähnlichkeitsgruppen, einzuteilen. Um vor allem die jüngere Bevölkerung anzusprechen, kann das Aufnehmen der Bilder auch spielerisch angelegt sein: Beispielsweise teilt man die Teilnehmenden in Kleingruppen ein, die innerhalb des Gebiets ein berühmtes Gemälde nachstellen sollen. Die Szenen werden fotografisch festgehalten und die Ergebnisse anschließend präsentiert (Ebd., S. 48 f., 54 f.). Als Unterstützung für atmosphärische Workshops dienen außerdem ausgedruckte Lagepläne, auf welchen Eindrücke und Vorstellungen der Nutzer*innen angepinnt und somit verortet werden (Ebd., S. 56 f.).

„Umherschweifen“

Weiters ist es möglich, Formate abzuhalten, in denen die Umgebung gemeinsam erkundet wird. Als besonders geeignet erweist sich dabei, gemeinsam mit Bürger*innen durch ein Gebiet zu *flanieren*. Dies stammt ursprünglich von der Theorie des „*Umherschweifens*“ (franz. „dérive“) der Situationist*innen im Paris der 1920er-Jahre. Dabei ging es vor

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

allem um die ziellose Erkundung von Städten und die Etablierung einer individuellen psychogeografischen Wahrnehmung (Schneider 2003, S. 10). Während durch ein Gebiet „geschlendert" wird, werden besonders prägende Elemente und sonstige Raumeindrücke z. B. mittels Fotografie oder Skizzen festgehalten. In weiterer Folge können die Skizzen und/oder aufgenommenen Fotos wieder in einen Workshop überführt werden (Hofmann 2014, S. 50 f.).

Alltagsnachempfindung

Um ein Gebiet als Planer*in besser kennenzulernen, ist es hilfreich, einzelne Bewohner*innen des Planungsgebiets im Alltag zu begleiten. Dies kann sich von der reinen Beobachtung bis hin zum „Mitleben" steigern. Werden Nutzer*innen nur beobachtet, so reicht es aus, feste Standorte auszuwählen, von denen aus Observiertes dokumentiert wird. Um Alltagsorte aber tatsächlich kennenzulernen und aufzuspüren, ist ein gemeinsamer Spaziergang mit einzelnen Bewohner*innen ratsam. Bei diesem kann es auch zu verschiedenen unerwarteten Interaktionen (z. B. zufälligen Begegnungen) oder dem Aufspüren von Lieblingsorten kommen. Um sich als Planer*in zur Gänze in den Nutzer*innenalltag einzufühlen, ist es aber besonders effektiv, direkt in die Rolle eines*r Bewohners*in zu schlüpfen und zumindest einen Tag und eine Nacht vor Ort zu verbringen. So werden sämtliche Alltagssituationen erforscht und Unklarheiten bzw. Vorurteile abgebaut (Hofmann 2014, S. 58-69).

Partizipative Methoden im Entwurfsprozess

Die Beteiligung der Bürger*innen sollte nach der umfassenden Ortsanalyse nicht abfallen. Es ist möglich, diese ebenfalls in den Entwurfsprozess miteinzubeziehen. In dieser Projektphase geht es zumeist nicht mehr um das Eingreifen möglichst vieler verschiedener Bürger*innen, sondern vielmehr um das Einbinden (möglicher) Nutzer*innen. Diese sollen die Weiterentwicklung des Projekts miterleben oder sogar mitgestalten.

Entwurfsreferenzen

Schon die ersten Überlegungen in der Entwurfsphase können von Bürger*innen vorgeschlagen werden. Eine Möglichkeit für Bürger*innen (und Planer*innen) ist die Vorbereitung von Referenzprojekten, die Elemente enthalten, welche sie sich im aktuellen Projekt wünschen oder vorstellen. Bei einer gemeinsamen Präsentation werden die Stärken und Schwächen der Referenzen herausgearbeitet sowie die besten Ansätze ausgesucht, welche dann als Vorbild für die nächsten Entwurfsschritte dienen (Hofmann 2014, S. 82 f.).

Entwurfsbewertung und Test

Die einfachste Form der Partizipation im fortgeschrittenen Entwurfsprozess ist das Abhalten von Bewertungs-Veranstaltungen, um gemeinsam mit der Bevölkerung Entwurfsentscheidungen zu treffen. Die Planer*innen erarbeiten im Vorhinein mehrere Entwurfsansätze und erstellen z. B. einen Fragebogen zur Qualität dieser. Im Zuge der Veranstaltung werden

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

die Entwürfe präsentiert und von den Bürger*innen begutachtet sowie die Fragebögen ausgefüllt. Zum Schluss wird entschieden, welcher Entwurf oder welche Elemente verschiedener Entwürfe zur Weiterverwendung geeignet sind (Ebd., S. 102 f.).
Beim Testen eines Entwurfs geht es weniger um die Bewertung, sondern vielmehr darum, den Bürger*innen einen tatsächlichen Raumeindruck und Einblick in Detaillösungen zu geben, um gegebenenfalls noch kleine Änderungen vornehmen zu können. Eine Variante ist die Arbeit mit Modellen (analog oder virtuell), die es den Bürger*innen ermöglichen, in ein Projekt hineinzugehen bzw. unterschiedliche Perspektiven darauf zu werfen. Diese sind tatsächlich Modelle im Maßstab 1:1 oder mehrere Raumsituationen in kleineren handlichen Maßstäben, die man auch zusammenstecken und unterschiedlich anordnen kann (Ebd., S. 96). Ebenso ist es z. B. möglich, mit *Augmented Reality* (AR) einen Entwurf virtuell an einen Standort zu projizieren, um einen tatsächlichen Vor-Ort-Eindruck zu ermöglichen (Brandt 2011, S. 8).

Entwurfsspiele
Um die Bevölkerung in den Entwurfsprozess zu integrieren, können auch spielerische Ansätze zur Anwendung kommen. Spiele haben den Vorteil, dass sie Alt und Jung motivieren und die Kreativität anregen. Zumeist handelt sich um Legespiele, deren Elemente im Vorfeld aufbereitet werden. Ein solches Entwurfsspiel besteht z. B. aus einem Spielbrett (Lageplan, Grundriss etc.) sowie Orts- (Geschäfte, Restaurants etc.), Atmosphären- (lebendig, ruhig etc.) und Programmkarten (Sport, Einkauf etc.). Das Projekt wird also in verschiedene Herangehensweisen aufgelöst. So können die Wunschvorstellungen auf unterschiedlichen Wahrnehmungsebenen einfach und locker auf dem Spielfeld verortet sowie festgehalten werden (Hofmann 2014, S. 110-115).
Erwähnenswert ist an dieser Stelle auch die „*Pattern Language*“ des US-amerikanischen Architekten Christopher Alexander. *Patterns* sind Muster, die in der Architektur auftreten und Beziehungen zueinander haben. Sie sind „wie Worte in einem Satz“ (Alexander 1977, S. xliii), also die einzelnen Teilaspekte der Architektur. Ähnlich wie bei den Legespielen werden verschiedene Kategorien und Begriffe definiert, die das Projekt auflösen und für Bürger*innen greifbar machen. Christopher Alexander war es mit dieser Methode möglich, Bauprojekte, wie beispielsweise die *Eishin Higashino Highschool* in Japan, auf partizipative Weise umzusetzen (Chong 2015, S. 35-40).

Partizipative Methoden in der baulichen Umsetzung und Nutzung
Wladimir Lwowitsch Chait formulierte den Vorteil des Selbstbaus folgendermaßen: „*Im Selbstbau, durch die Laien, könnten sich spezifische künstlerische, technische und auch physische Fähigkeiten einzelner Bürger verwirklichen.*“ (Lwowitsch Chait 1990, S. 56)
Werden Bürger*innen in den Bau eines Projekts involviert, so schöpft man laut Lwowitsch Chait also gerade in der handwerklichen Arbeit von ihren Kenntnissen.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

„Baugruppen“

Eine partizipative Möglichkeit, das Bauen gemeinschaftlich umzusetzen, ist das Organisieren einer „*Baugruppe*“. Dabei handelt es sich um „eine Gemeinschaft von Bauwilligen, die sich zusammenschließen, um gemeinsam ein Grundstück zu kaufen und als Baugemeinschaft Doppel-, Reihen- oder Mehrfamilienhäuser zu bauen“ (Betz / Burdenski 2008, S. 2). Es geht also um ein gemeinschaftliches Bauprojekt, angefangen bei der Grundstücksfindung bis hin zur Umsetzung und Nutzung. Hier sind die Möglichkeiten der Beteiligung allerdings auf Zugehörige der Baugruppe begrenzt.

„Identifikatoren“

Es ist auch möglich, in einem herkömmlichen Bauprojekt einzelne Teile als sogenannte „*Identifikatoren*“ (Hofmann 2014, S. 106) im Selbstbau der Bürger*innen entstehen zu lassen. Der*die Planer*in entscheidet sich hier im Vorfeld für Einzelelemente, die er*sie den Bürger*innen zur Gestaltung überlässt. Entweder wird der Prozess des Selbstbaus in einem Workshop angeleitet, das bedeutet, die Materialien und der Umsetzungsrahmen werden vorgegeben (Ebd.), oder aber ganze Gebäudeteile werden den Nutzer*innen im Sinne eines Aneignungsprozesses (vgl. 2.1.6 auf S. 15) überlassen. Ein berühmtes Beispiel hierfür sind die Wohngebäude von Alejandro Aravena in Chile, bei welchen eine von zwei Hälften den Bewohner*innen zum selbstständigen Ausbau frei gehalten wird (Detterer 2016).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es zahlreiche Gründe für Partizipation und Methoden zu ihrer Anwendung, auch in der Architektur- und Freiraumplanung gibt.

Schon die simple Information und Transparenz im Projektprozess kann einen entscheidenden Unterschied für die Bevölkerung machen, da diese zumindest über den Stand der Dinge Bescheid weiß. Umso positiver wirkt sich auch die Mitsprache bis hin zur Mitentscheidung der Bürger*innen aus: Einerseits wird so aus dem Wissenspool der Bevölkerung geschöpft, andererseits erfahren gemeinsame Entscheidungen später höhere Akzeptanz und Legitimation.

In welcher Weise die Bevölkerung letztendlich eingebunden wird, hängt mit den Zielgruppen und Anforderungen eines Projekts zusammen. Unterschiedliche Beteiligungsformate, ob analog oder digital, motivieren auch verschiedene Personengruppen. Aus einem umfangreichen Katalog aus Methoden und Werkzeugen können zum Projekt passende Formate ausgewählt und gegebenenfalls adaptiert werden.

Im Planungsbereich, im Speziellen in der Architektur, ist es sinnvoll, sich von der Grundlagenanalyse bis hin zur Ausführung von Bürger*innen in der Entwicklung eines Projekts begleiten zu lassen.

Wie Projekte, denen ein Beteiligungsprozess zu Grunde liegt, gerade im städtischen Umfeld aussehen können, wird in Kapitel 4.3 erläutert. Fakt ist, es zahlt sich jedenfalls aus, mit Bürger*innen und möglichen Nutzer*innen gemeinsame Lösungen zu erarbeiten.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

3 | STÄDTISCHER FREIRAUM

3.1 | BEGRIFFLICHE ERLÄUTERUNGEN

3.1.1 | Definition und Bedeutung städtischer Freiräume

Der städtische oder auch urbane Freiraum lässt sich als der unbebaute Teil des Ensembles einer Stadt definieren. Das bedeutet, er ist so viel wie „Stadtraum unter freiem Himmel, das ‚Draußen' in der Stadt, ihr nicht überbauter Raum" (Petrow 2012, S. 806). Architektonisch betrachtet, ist Freiraum der Raum zwischen Häusern, wie der dänische Architekt und Stadtplaner Jan Gehl ihn bereits in seinem Werk „Leben zwischen Häusern" (Gehl 2015, S. 3) genannt hat.

Bis ins 19. Jh. hatten städtische Freiräume hauptsächlich repräsentative Funktionen, wie beispielsweise die barocke Gartenanlage vor dem Schloss Belvedere in Wien (Stangel 2014, S. 18), und waren für das Volk unzugänglich. Erst durch die Industrialisierung, die ihr zugrunde liegende Verdichtung und darauf folgende Verschlechterung innerstädtischer Lebensbedingungen sollte Freiraum zunehmend als Erholungsraum für die Bevölkerung dienen. Dies äußerte sich erstmals durch die Herstellung von *Volksparks*. Von da an wurde den Grün- und Freiflächen ein stadtpolitischer Wert zugesprochen, der sich bis heute, besonders durch das wachsende Natur- und Umweltbewusstsein, verfestigt hat (Petrow 2012, S. 806).

Im Fachkonzept für Grün- und Freiraum aus dem Stadtentwicklungsplan (*STEP*) 2025 der Stadt Wien wird die Bedeutung des städtischen Freiraums in ökologische, ökonomische und soziale unterschieden (Wieshofer et al. 2015, S. 31-39). Diese Einteilung entspricht auch den drei Säulen der Nachhaltigkeit (Pufé 2017, S. 99-102).

Ökologische Bedeutung

Gerade in Bezug auf die aktuelle Umweltsituation, vor allem zum Thema Klimawandel, sind die ökologischen Auswirkungen des Freiraums in Städten essentiell (Wieshofer et al. 2015, S. 32 f.).

Im urbanen Raum tritt der Effekt der sogenannten „*Urban Heat Islands (UHI)*" (städtische Hitzeinseln) auf, deren Ursache hauptsächlich in der Versiegelung und Überbauung natürlicher durchlässiger Oberflächen liegt. Versiegelte Freiräume absorbieren die Wärme, verhindern die Kühlung durch die Verdunstung von Wasser und heizen sich aufgrund der umliegenden Gebäude stärker auf (Brandenburg et al. 2015, S. 7). Um der Versiegelung entgegenzuwirken, kommt beispielsweise die Idee des aus China stammenden Prinzips der „*Schwammstadt*" zur Anwendung. Hauptziel des Prinzips ist es, das Regenwassermanagement in Städten zu verbessern, also das Wasser zu speichern und zu verdunsten. Dies gelingt zumeist mit dem Einsatz von Begrünungs- und Entsiegelungsmaßnahmen, wie beispielsweise Dachbegrünungen oder Baumpflanzungen mit speicherfähigem Untergrund, welche ebenfalls eine Verbesserung des Mikroklimas ermöglichen (Huber 2016, S. 3-5). Ein weiterer verstärkender Faktor des UHI-Effekts ist die mangelnde Durchlüftung der Freiräume. Mit dem „*Sky View Factor*" (Horizontüberhöhung) wird das „Maß für die Öffnung eines städtischen Freiraumes zum Himmel" (Brandenburg et al. 2015, S. 7) bestimmt. Aufgrund der Enge zwischen den Gebäuden ist dieser in Städten besonders gering und verschlechtert so die Luftzirkulation (Ebd., S. 7 f.). Bei der Freiraumplanung gilt es also,

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

durchlüftbare Räume zu schaffen. Gleichzeitig kann das Stadtklima auch durch topographisch bedingte Kaltluftströmungen verbessert werden. Dafür ist vor allem das Freihalten von Hängen, die in die Stadt hinunterführen, essentiell (Ebd., S. 26). Neben der Entsiegelung von Flächen tritt auch der Einsatz heller Materialien dem UHI-Effekt entgegen. Man spricht von dem *„Albedo"*-Effekt, welcher besagt, dass die Reflexionsfähigkeit heller Flächen höher ist als die dunkler Flächen. Demnach speichern helle Oberflächen weniger Hitze (Ebd., S. 108).
Außerdem hat städtischer Freiraum nicht nur Einfluss auf das Stadtklima, sondern kreiert auch wichtige Lebensräume für unterschiedliche Tier- und Pflanzenarten (Wieshofer et al. 2015, S. 33).
Um diesen ökologischen Einfluss bei Bauvorhaben der Architektur- und Freiraumplanung zu kontrollieren, muss in Österreich eine Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) durchgeführt werden. Diese wird im Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz in § 1 wie folgt beschrieben:

„Aufgabe der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) ist es, unter Beteiligung der Öffentlichkeit auf fachlicher Grundlage die unmittelbaren und mittelbaren Auswirkungen festzustellen, zu beschreiben und zu bewerten, die ein Vorhaben auf Menschen und die biologische Vielfalt (...), auf Fläche und Boden, Wasser, Luft und Klima, (...) hat oder haben kann, wobei Wechselwirkungen mehrerer Auswirkungen untereinander miteinzubeziehen sind (...)" (§ 1 Abs 1 UVP-G 2000, BGBl. Nr. 697/1993 idF BGBl. Nr. 80/2018)

Wie hier erwähnt wird, sollen die Bürger*innen im Zuge der UVP bereits beteiligt werden, vermutlich da diese einem Bauvorhaben häufig aufgrund von Umweltbelangen entgegenwirken (vgl. 4.2.6 auf S. 44).

Ökonomische Bedeutung
Auch auf wirtschaftliche Aspekte hat der städtische Freiraum erheblichen Einfluss. Verschiedenste moderne Stadtkonzepte können seine Bedeutung in eine gezielte ökonomische Richtung drängen.
Ein Beispiel ist das Konzept der *„Kompakten Stadt"*, welches besagt, dass es wirtschaftlich (und umwelttechnisch) am besten ist, innerhalb des Stadtgefüges zu verdichten und so der steigenden Inanspruchnahme von Freiflächen im Stadtumland entgegenzuwirken (Klaphake / Meyerhoff 2003, S. 108). Die Immobilienpreise hängen mit der Qualität und Größe von Freiraum zusammen (Wieshofer et al. 2015, S. 35). Die „Kompakte Stadt" übt vermutlich zusätzlichen Druck auf innerstädtische Freiräume und in weiterer Folge auf die Immobilienpreise aus, da mehr Menschen weniger Fläche teilen müssen. Gleichzeitig werten Grün- und Freiflächen, sowohl öffentlich (Parkanlagen, begrünte Straßen etc.) als auch privat (Eigengärten, Balkone etc.), Immobilien (und deren Marktwert) auf (Ebd.).
Ähnlich wie die Immobilien beeinflusst der Freiraum auch das Stadtbild und wirkt sich so auf den Tourismus aus (Ebd.). Attraktoren im städtischen Freiraum, ob historisch wertvoll oder qualitativ hochwertig, locken Tourist*innen an und stärken die Einnahmen in diesem Sektor.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Ein Beispiel für solche Attraktoren ist der städtische Freiraum entlang von Flüssen (z. B. der Donau in Wien oder Seine in Paris), welcher „zur Entwicklung des Städtetourismus beitragen kann“ (Park 2010, S. 211).
Beim Konzept der„*Essbaren Stadt*“ wird die Bedeutung von Freiraum als wichtiger Faktor für die landwirtschaftliche Produktion von Lebensmitteln hervorgehoben. Solche *Urbanen Landwirtschaften* ermöglichen den Städten, sich selbst zu versorgen und Produktionswege zu verkürzen (Dietl 2020, S. 15 f.). In Wien existieren aktuell hauptsächlich die Sparten Gartenbau, Weinbau, Ackerbau und Obstbau, welche einen jährlichen Produktionswert von etwa 90 Millionen Euro erzielen (Wieshofer et al. 2015, S. 34). Landwirtschaftlich genutzte Freiflächen haben demnach einen besonders hohen ökonomischen Wert.

Soziale Bedeutung
Letztendlich führen ökologische und ökonomische Aspekte wieder zurück zu den Bürger*innen, da sie auf deren Lebensqualität, Behaglichkeit und Gesundheit Einfluss nehmen. Aus diesem Grund ist die „soziale Bedeutung“ städtischer Freiräume besonders hervorzuheben (Wieshofer et al. 2015, S. 36 f.).
Städtische Freiräume sind zugleich „Begegnungsräume“ (Häberlin / Furchtlehner 2017, S. 175) und haben somit einen wesentlichen sozialen Wert für die Bewohner*innen einer Stadt. Das bedeutet, durch die Freiraumplanung kann soziale Interaktion, resultierend aus der Vorgabe der jeweiligen Nutzung und Zugänglichkeit (vgl. 3.1.3 auf S. 28) des Freiraums, maßgeblich beeinflusst werden. Daher erzielt der Freiraum auch eine identitätsbildende Wirkung, also eine „Identifizierung“ (Bautz et al. 2016, S. 11 f.). Um die soziale Nutzung , wie Kommunikation, Erholung oder Ertüchtigung, von Freiraum zu gewährleisten, bedarf es der Schaffung von kostenfreien, sicheren und aneigenbaren Orten (Wieshofer et al. 2015, S. 36-38).

3.1.2 | Nutzung und Aneignung städtischer Freiräume

Die Nutzung von Freiräumen unterscheidet sich insofern von der Aneignung (vgl. 2.1.6 auf S. 15), da bei dieser von dem „einfachen Gebrauch“ gesprochen wird, also davon, die Funktion eines Ortes zu nutzen (Herlyn 2003, S. 28).
Grundsätzlich lässt sich die Funktion eines Freiraums für Nutzer*innen anhand der Ausstattung und baulichen Struktur, aber auch an aktuellen Nutzungen sowie Nutzungsspuren erkennen. Man spricht davon, den Freiraum zu „lesen“. Die *Lesbarkeit* hängt dabei aber auch von Erwartungshaltungen der Nutzer*innen oder deren Interpretation von Zeichen (Gegenständen) ab (Lorberg 2017, S. 23-29). Bei der Planung von Freiraum „müsse man zum einen lernen, etablierte (...) Nutzungsroutinen anhand von Spuren zu lesen, zum anderen sich aber auch um eine entsprechende Lesbarkeit der Neuplanungen bemühen“ (Hauck et al. 2017, S. 16). Wie der Freiraum genutzt wird, ist demnach auch ein Ergebnis aus der jeweiligen (gelungenen oder misslungenen) Freiraumplanung.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Unter *Aneignung* städtischer Freiräume versteht man die „tätige Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt" (Häberlin / Furchtlehner 2017, S. 173). Anders gesagt, geht es um den selbstbestimmten Gebrauch von städtischem Raum, um die *Emanzipation* der Nutzer*innen (Hauck et al. 2017, S. 8).
Je vielfältiger die Nutzbarkeit des Freiraums ist, desto mehr Aneignungsmöglichkeiten ergeben sich. Im 20. Jahrhundert wurden die Städte allerdings weitgehend von dem Automobil „angeeignet" und die Funktionen des alltäglichen Lebens voneinander getrennt. Die großen asphaltierten Straßen waren und sind bis heute den Bewohner*innen nicht zugänglich. Gerade in Wien finden heute daher einige Aneignungsprozesse zur Rückgewinnung des Straßenraums für Fußgänger*innen und Radfahrer*innen statt. Ein Beispiel dafür sind die „*Parklets*" (vgl 4.3.3 auf S. 49) in Wien, die eine Umnutzung einzelner Parkplätze im Sommer ermöglichen (Häberlin / Furchtlehner 2017, S. 177-180). Grundsätzlich bedarf es motivierter Bürger*innen, welche sich mit dem jeweiligen Ort identifizieren, um sich an der Aneignung urbaner Freiräume zu beteiligen (Ehmayer 2014).

3.1.3 | Öffentlicher (Frei-)Raum

Entscheidend für die Nutzung von Freiraum ist außerdem seine Zugänglichkeit. Der *öffentliche Raum* umfasst im Allgemeinen jene Bereiche der Stadt, „welche der Öffentlichkeit uneingeschränkt zugänglich und frei nutzbar sind" (Häberlin / Furchtlehner 2017, S. 171). Er ist also der Ort, an dem durch das Aufeinandertreffen der Vielfalt an Menschen ein sozialer Austausch stattfindet (Dangschat 2011, S. 3 f.). Der bereits erwähnte soziale Wert (vgl. 3.1.1) bezieht sich also im Speziellen auf den öffentlichen Raum, da hier der Großteil alltäglicher Interaktionen stattfindet.
Jan Gehl unterscheidet beispielsweise drei Arten von Aktivitäten der Menschen im öffentlichen Raum (Gehl 2015, S. 5-10):
- *Notwendige Aktivitäten* sind unumgängliche Beschäftigungen wie alltägliche Erledigungen (Einkäufe, Arbeitswege, etc.) und finden daher unter fast jeder Bedingung ganzjährig statt. Sie sind unabhängig von ihren physischen Gegebenheiten (Ebd., S. 5).
- *Freiwilligen Aktivitäten* wird nur nachgegangen, wenn die äußeren Bedingungen sich als günstig erweisen, wie beispielsweise ein Spaziergang bei schönem Wetter. Sie sind aber auch stark abhängig von ihren physischen Gegebenheiten. Die Qualität des urbanen Freiraums entscheidet also über die Frequenz der Nutzung bzw. dessen „Spektrum menschlicher Aktivitäten" (Ebd., S. 5 f.).
- *Soziale Aktivitäten* sind immer in Abhängigkeit von der Anwesenheit anderer Menschen und treten spontan und nur als Resultat anderer Aktivitäten auf. Das bedeutet, sie bilden einen Zusammenhang zwischen Aktivität und sozialer Interaktion. Daher kann die Qualität urbaner Freiräume im weiteren Sinn auch über soziale Kontakte entscheiden (Ebd., S. 6-9).

Planungsentscheidungen können also „auf den Ablauf von Aktivitäten einwirken, bessere oder schlechtere Bedingungen für Aktivitäten im

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Freien schaffen und damit lebendige oder tote Städte kreieren“ (Ebd., S. 27).

3.1.4 | Sonderfall Sportanlagen

Neben dem öffentlichen Raum schließt die Stadt Wien im Fachkonzept für Grün- und Freiraum des *STEP 2025* (Stadtentwicklungsplan) auch „beschränkt zugängliche teilöffentliche“ und „nicht öffentlich zugängliche“ Grün- und Freiräume mit ein, wie beispielsweise die Wiener Bäder, Schulfreiräume oder auch *Sportanlagen* (Wieshofer et al. 2015, S. 13). Im Allgemeinen ist das Thema *Sport* aber in beinahe allen Grün- und Freiraumtypen (z. B. in Parks) im Sinne einer Mehrfachnutzung eingebracht. Ebenso wird die soziale Relevanz von Grün- und Freiraum als „bedeutender Trainings-, Spiel- und Sportplatz“ (Ebd., S. 36) hervorgehoben. Diese Nutzung des Freiraums sei unter anderen für die „soziale Durchmischung im urbanen Leben von großer Wichtigkeit“ (Ebd.).
Schon hier wird klar, dass Sportanlagen grundsätzlich sowohl öffentlich als auch nur teilöffentlich zugänglich sein können. Eine klare Abgrenzung ist oft schwer, jedenfalls hängt sie mit den Unterscheidungen zwischen *Breitensport* und *Spitzensport*, also der Intensität der Ausübung und der Organisationsform (z. B. Sportvereine) zusammen (Sigl 2016, S. 19).
Grundsätzlich sind Sportanlagen im Freien eher kostenintensiv, da sie spezielle Baumaterialien benötigen, große Flächen beanspruchen und zumeist über ihren gesamten Lebenszyklus betreut werden müssen (Thieme-Hack et al. 2017, S. 5). Dies macht ihre Errichtung grundsätzlich unattraktiv, für die Nutzer*innen sind sie aber in Bezug auf Gesundheit und Erholung besonders wichtig. Daher ist es umso essentieller, vorhandene Sportflächen zu erhalten (vgl. 5.1, ab S. 53).

Bei der begrifflichen Abgrenzung von *städtischem Freiraum* wird ersichtlich, dass dieser verschiedenste Möglichkeiten für Nutzer*innen bietet und für sie auch auf ökologische, ökonomische und soziale Weise wertvoll ist. Mit einer qualitativ hochwertigen Architektur- und Freiraumplanung entstehen urbane Orte, die positiv zum Stadtklima sowie zur Artenvielfalt beitragen und aus denen Erträge erzielt werden können (wie beispielsweise Gemeinschaftsgärten oder Urbane Landwirtschaften). Darüber hinaus locken sie Tourist*innen an und tragen stark zur Identifikation und Interaktion innerhalb der Bevölkerung bei. Entscheidend ist außerdem die Schaffung eines uneingeschränkten Zugangs, um, anders als bei den historischen Barockanlagen, öffentliche (Erholungs-)Räume für die breite Bevölkerung zu schaffen. Auch Flächen für Sport sollten den Bürger*innen zugänglich sein, selbst wenn ihr Bau und ihre Erhaltung höhere Kosten verursachen.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

3.2 | WIENER SPORTANLAGEN

3.2.1 | Historische Hintergründe

Zwar entstanden in Wien bereits um 1900 zahlreiche Fußballklubs (Stöghofer 2017, S. 8), dennoch ist anzunehmen, dass erst die Zeit des *Roten Wiens* (1919-1934) die Basis für die heutige Sportkultur der Stadt darstellt. Schon der damalige Stadtrat für das Gesundheits- und Wohlfahrtswesen Julius Tandler war sich der Tragweite städtischer Sportanlagen bewusst:

„*Wer Sportplätze baut, hilft Spitäler sparen.*"
(Tandler, zitiert nach Taschwer 2016)

Mit diesem Ausspruch untermalte er die gesundheitliche Bedeutung der unzähligen Sport- und Erholungsstätten, die aus dieser Zeit stammen, wie beispielsweise das Praterstadion zum Anlass der zweiten Arbeiter-Olympiade 1931. Auch einige Arbeiter-Turn- und Sportvereine wurden in der Zwischenkriegszeit unter der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei gegründet. Zusätzlich nahm das Körperbewusstsein in der Bevölkerung zu, etwa im Zusammenhang mit der Errichtung städtischer Bäder (Brunner / Schneider 2005, S. 533).
Allerdings hatte man in dieser Zeit mit einigen Herausforderungen zu kämpfen, im Speziellen mit dem Aufkommen des *Nationalsozialismus* und dem ihm zu Grunde liegenden verschärften Nationalgedankens. So waren insbesondere gewalttätige Übergriffe bei internationalen Sportveranstaltungen keine Seltenheit. Der Antisemitismus führte außerdem verstärkt zum Ausschluss von Juden aus Sportvereinen. Zunehmend entfernten sich die Nationalsozialisten vom sozialen Sportgedanken des Roten Wiens; die Idee der „Sporthelden" rückte in den Vordergrund (Ebd., S. 534). Angelehnt an die faschistische Politik Mussolinis in Italien, dienten die Wiener Sportanlagen unter Hitlers Führung nicht mehr den Wiener*innen, sondern der Repräsentation des politischen Systems (Suttner 2017, S. 57 f.).
Erst in der Nachkriegszeit entstanden, zum Teil in Form einer Neugründung der Arbeitervereine des Roten Wiens, die heutigen Sportorganisationsformen. In den letzten Jahrzehnten, auch aufgrund der zunehmenden Relevanz von Sportindustrie und Tourismus, verfestigte sich Sport als Teil des Freizeitangebots der Stadt (Brunner / Schneider 2005, S. 535).

3.2.2 | Rahmenbedingungen der Stadt Wien

Gegenwärtig positioniert sich die Stadt Wien gegenüber dem Thema Sport grundsätzlich ambitioniert: Mit dem *Sportstätten-Entwicklungsplan (Sport.Wien.2030)* soll sichergestellt werden, „dass Sport und Bewegung in Wien auch in Zukunft einen wesentlichen Beitrag zur Lebensqualität und zum positiven Image der Stadt leisten" (Stadt Wien - Sport Wien 2020, S. 10). Als ein grundsätzliches Ziel wird dabei der Zugang von Sportflächen für alle Wiener*innen, also die Leistbarkeit sowie Erreichbarkeit für die gesamte Bevölkerung, gesehen (Ebd., S. 12).
Die Magistratsabteilung 51 ist für die Verwaltung der etwa 200 von der Stadt Wien betriebenen Sportanlagen zuständig. Über 75 Prozent davon

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

werden an Sportvereine verpachtet (Ebd., S. 13, 16). Grundsätzlich gibt es drei Dachverbände in Wien: die ASKÖ, den ASVÖ und die Sportunion (Ringler / Mayer 2002, S. 41 f.). Ihnen unterliegt der Großteil der Sportanlagen, mit Ausnahme der Wiener Bäder, der Schulsportflächen und der wenigen, eigenständig von der Stadt betriebenen Anlagen (Stadt Wien - Sport Wien 2020, S. 13).

Der aktuelle Fokus der Stadt Wien liegt vor allem auf der Sanierung und Erhaltung bestehender Anlagen. Dafür investiert sie ein gezieltes Modernisierungs- und Erweiterungsprogramm (Ebd., S. 25). Wie bereits in Kapitel 3.1.4 erwähnt, sind Sportanlagen sowohl teuer in der Errichtung als auch in der Erhaltung. Um sie dennoch sicherzustellen, gibt es in Wien das *Sportstättenschutzgesetz*. Dieses betrifft all jene außenliegenden, sportlich genutzten Flächen, welche zumindest 500 Quadratmeter Freifläche aufweisen (§ 1 Abs 1 Wiener Sportstättenschutzgesetz, LGBl. Nr. 29/1978 idF LGBl. Nr. 56/2010). Demnach wird das Auflassen einer Sportstätte nur dann bewilligt, wenn „der Bedarf nach dieser (...) nicht mehr gegeben ist" (Ebd. § 4 Abs 1) oder der*die Antragsteller*in „die Schaffung einer gleichwertigen Sportstätte vorweist" (Ebd.). Das Magistrat der Stadt Wien führt im Zuge eines solchen Antrags ein Gutachten durch (Ebd. § 5). Grundsätzlich ist es gesetzeswidrig, Sportanlagen ohne Genehmigung zu anderen Zwecken zu nutzen oder aufzulassen (Ebd. §§ 6, 7). Das Sportstättenschutzgesetz spielt auch im aktuellen Entwicklungsprozess des Postsportareals eine entscheidende Rolle (vgl. Kapitel 5 ab S. 53).

Auch dem Neubau von Sportstätten, insbesondere dem Bau von „Multifunktionalen Sporthallen", wird nachgegangen (Stadt Wien - Sport Wien 2020, S. 27). Die Idee der Multifunktionalität wird sowohl in bestehenden als auch in neuen Sportanlagen weitergesponnen. Zudem soll der öffentliche Raum mit zusätzlichen Bewegungsangeboten ausgestattet werden (Ebd., S. 27, 30).

3.2.3 | Sportflächenbedarf nach Bezirken

Um die Bezirke mit dem größten Bedarf an (außenliegenden) Sportflächen herauszufinden, benötigt man im Zuge dieser Arbeit die Erhebung einiger Daten (vgl. Tabelle 1, s. Anhang 8.1) zu Wiener Sportanlagen: Einerseits wurde die Menge an gesamter und öffentlicher Sportfläche je Einwohner*in errechnet. Weiters wurden die Schulsportflächen der Zahl an Sechs- bis 19-Jährigen in jedem Bezirk gegenübergestellt, außerdem, da gerade für einkommensschwache Personen der Zugang zu Sportflächen nicht immer gewährleistet ist, sind die durchschnittlichen Brutto-Jahresgehälter je Bezirk miteinbezogen und die Bezirke mit unterdurchschnittlichen Werten markiert.

Der größte Sportflächenbedarf stellte sich dabei in Ottakring, Meidling und Simmering heraus, gefolgt von Brigittenau, Hernals, Rudolfsheim-Fünfhaus und den inneren Bezirken (s. Abb. 3). Darüber hinaus stehen in Wien jedem Einwohner ca. 4,75 Quadratmeter Sportfläche zur Verfügung, allerdings sind nur 1,29 davon öffentlich zugänglich. Etwa 64 Prozent der Sportflächen sind von Vereinen (vgl. 3.2.2) betrieben und daher nur kostenpflichtig nutzbar. Innerstädtisch hebt sich vor allem

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

die Leopoldstadt hervor, die fast 22 Quadratmeter Sportfläche pro Kopf aufweist. Diese Zahl ist vermutlich durch das großzügige Areal des Wiener Praters geprägt. Aber auch hier sind nur etwa drei Prozent der Sportflächen öffentlich, natürlich abgesehen von nutzungsneutralen öffentlichen Freiflächen. Schüler*innen des 16. Wiener Gemeindebezirks haben den größten Bedarf an Schulsportflächen und müssen daher auf umliegende Sportflächen ausweichen (vgl. Tabelle 1, s. Anhang 8.1).
Im Vergleich gibt die Magistratsabteilung 51 im Sportstätten-Entwicklungsplan etwas mehr Sportfläche pro Kopf an: Etwa zehn Millionen Quadratmeter fallen auf ungefähr 1,9 Millionen Einwohner*innen. Dies entspricht einer Sportfläche von 5,3 Quadratmetern pro Kopf. Von der Sport Wien betrieben werden davon etwa 3,6 Millionen Quadratmeter (Stadt Wien - Sport Wien 2020, S. 16 f.).

3.2.4 | Relevante (teil-)öffentliche Sportanlagen

Nach der Erhebung der Flächen stellt sich die Frage, welche Sportanlagen Wiens, in Bezug auf Zugänglichkeit und Nutzungsvielfalt, besonders relevant sind. Dabei soll anhand einiger weniger Beispiele ein klareres Bild der verschiedenen Erscheinungsformen von innerstädtischen Sportanlagen in Wien gewonnen werden. Die großen Grün- und Freiraumanlagen, wie die Donauinsel, Lobau, der Wiener Wald oder die Wiener Bäder, werden im Folgenden nicht berücksichtigt.
Einerseits gibt es in Wien einige wenige großflächige, zumeist von Vereinen betriebene Areale, welche unterschiedlichste Sportmöglichkeiten

WIEN
4,75 m^2 Sportfläche / Einw.
1,29 m^2 öffentliche Sportfläche / Einw.
3,39 m^2 Schulsportfläche / 6-19-Jähriger
(vgl. Tabelle 1, s. Anhang 8.1)

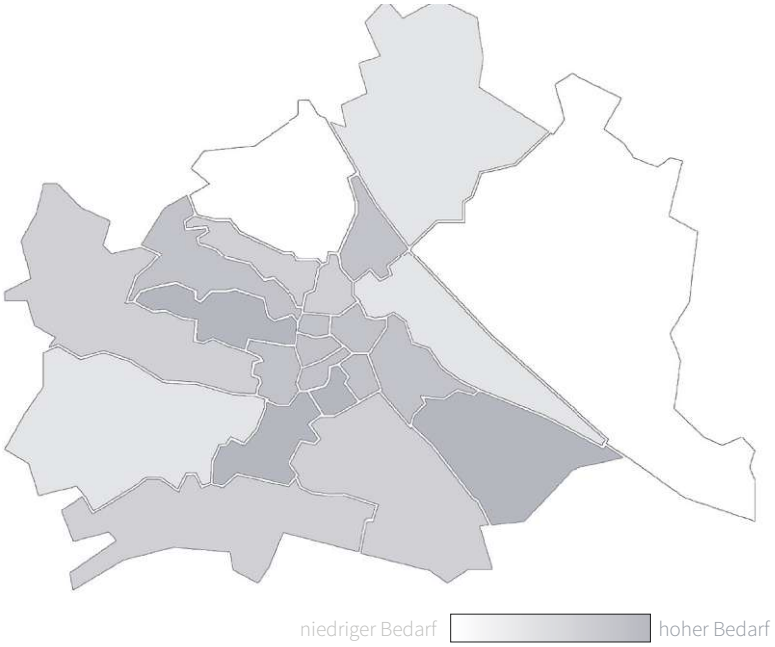


Abb. 3: Sportflächenbedarf nach Bezirken

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

anbieten. Zu diesen zählt auch das Postsportareal in Wien Hernals (vgl. Kapitel 5). Besonders hervorzuheben ist die Sportanlage *Auf der Schmelz* in Rudolfsheim-Fünfhaus, welche sich über 31.000 Quadratmeter erstreckt (Fehringer 2016, S. 13). Auf der Schmelz sind zwei der drei Dachverbände Wiens (vgl. 3.2.2), die ASKÖ und die Sportunion, vertreten. Zudem befindet sich dort das Sportzentrum der Universität Wien (USI) (Ebd., S. 22). Die „Schmelz" ist im Bereich ehemaliger Acker- und Wiesenflächen in der Nähe des ehemaligen Schmelzer Friedhofs und erst nach dem Ersten Weltkrieg entstanden (Ebd., S. 33). Dies ist nicht weiter überraschend, da so große Sportareale wie dieses im städtischen Gefüge heute keinen Platz mehr finden würden. Nur sehr selten, wenn überhaupt, wird *Bauland* zu *Grünland* (§ 4 Abs 2 BO für Wien, LGBl. Nr. 11/1930 idF LGBl. Nr. 69/2018) umgewidmet. Dies kann eher nur in ländlichen Gebieten vorkommen, wo es aufgrund der Auslastung der Infrastruktur Sinn macht, noch unbebaute Baugrundstücke einer Rückwidmung zu unterziehen (Onz / Mendel 2017, S. 30). Auch die Schmelz ist von den hohen Kosten der Erhaltung (vgl. 3.1.4 auf S. 29) betroffen. Im Jahr 2019 erschien in der Wiener Bezirkszeitung folgende Schlagzeile: „Sanierung dringend nötig. Schmelz steckt im Finanzloch" (Bunke 2019). Dabei fand die Notwendigkeit einer Gesamtsanierung der Anlage sowie der Wille seitens der Stadt Wien, zu dieser beizutragen, Erwähnung (Ebd.).

Andererseits existieren in Wien auch Sportanlagen, die zum öffentlichen Raum (vgl. 3.1.3 auf S. 28) gehören und somit uneingeschränkt für jede*n nutzbar sind. Zu diesen zählen vereinzelte kleine, überwiegend für den Ballsport genutzte Sportplätze innerhalb von Grün- bzw. Parkanlagen oder Platzsituationen. Meistens treten sie in Form von „Sport-Käfigen" (Morandini 2013, S. 123) in Erscheinung. Diese werden am stärksten durch Jugendliche, überwiegend männliche Jugendgruppen, genutzt (Ebd.). Bekannt sind die Sportkäfige entlang des Margareten- und des Gaudenzdorfer Gürtels. Sie befinden sich in der Mitte der lauten und stark befahrenen Straße, eingezwängt zwischen zwei Fahrtrichtungen. Da die Lärmbelastung von Verkehr noch höher ist als die sporttreibender Jugendlicher (Karimi et al. 2015, S. 45), verwundert dieser Standort nicht weiter. Hier kann Lärm gemacht werden, ohne jemanden zu „stören".

Immer beliebter sind auch öffentlich bereitgestellte Fitnessgeräte und Turnanlagen im Freien. Ein Beispiel sind die Geräte der *FreeGym GmbH,* welche in Österreich und vorwiegend auch in Wien im öffentlichen Raum zur kostenlosen Nutzung aufgestellt werden. Beispielsweise findet man sie am Richard-Wagner-Platz in Wien Ottakring (FreeGym GmbH 2021). Besondere Beliebtheit erfahren Sportgeräte für „*Calisthenics*" (Eigengewichts)-Übungen. Die kostenlose Anlage auf der Roßauer Lände beim Donaukanal ist stark frequentiert und wird beispielsweise durch den Verein *International Street Workout* (ISW 2021) unterstützt.

3.2.5 | „Unbeabsichtigte" Sportanlagen

Nicht jede Sportanlage muss im Vorhinein als eine solche geplant sein. Öffentlicher Freiraum kann auch durch Nutzer*innen zu Sport- und Bewe-

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

gungszwecken angeeignet (vgl. 3.1.2 auf S. 27) werden. Herkömmliche Freiräume wandeln sich so zu Erlebnisorten. Auch in Wien sind ähnliche Aneignungsprozesse zu beobachten oder werden sogar gefördert.

Beispielsweise kann der gesamte Stadtraum für Sportzwecke wie Parcours, Rollschuh-, Roller- oder Radfahren angeeignet werden. Dies betrifft u. a. Verkehrswege, wie Straßen, Plätze und Fußwege (Kähler 2014, S. 268).

Deutlich „unbeabsichtigter" ist allerdings die Aneignung des öffentlichen Raums durch *Skateboardfahrer*innen*. Im Resselpark am Wiener Karlsplatz rund um das Josef-Ressel-Denkmal ist beispielsweise in den letzten Jahren ein spontaner „Skatepark" entstanden. Es wirkt so, als hätten die Skater*innen den Ort erobert, vermutlich auch, weil sie ihn „in seiner Komplexität erfasst haben" (Peer 2018, S. 89). Tatsächlich befindet sich eigentlich ein geplanter Skatepark in unmittelbarer Nähe, welcher aber kaum genutzt wird (Ebd.).

Im Allgemeinen haben sich auch Turn- und Fitnessübungen im öffentlichen Raum etabliert (Kähler 2014, S. 269). Es ist zu beobachten, dass Objekte, die eigentlich für andere Zwecke vorgesehen sind, ebenfalls für Sport genutzt werden (s. Abb. 4). Sportorganisationen, wie z. B. das *City Boot Camp*, die ganzjährig draußen stattfinden, leiten solche Umnutzungsprozesse sogar an (Kremser / Ivankovic 2021). Die Gruppe „*Tu was! Bewegung vor der Haustüre*" von der Lokalen Agenda 21 (vgl. 4.2.2 auf S. 40) Währing spricht sich für die Bewegung im öffentlichen Raum aus und bietet sogar Anleitungs-Broschüren etwa für die Nutzung

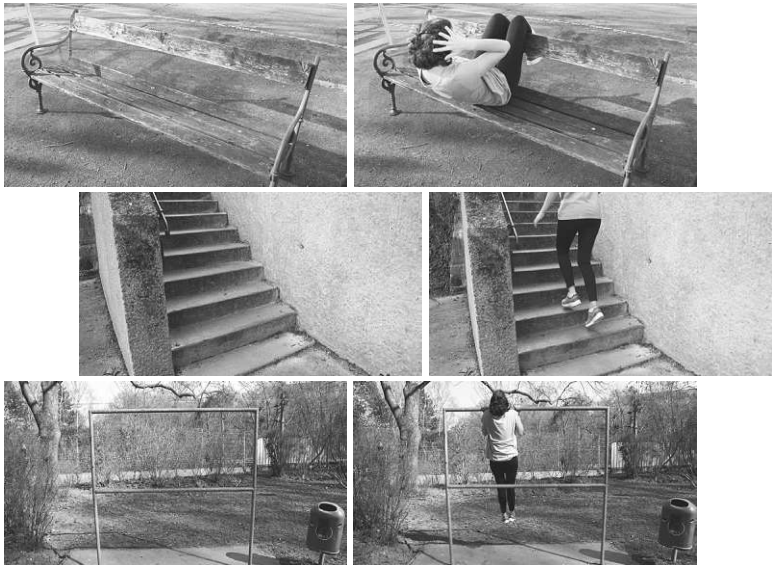


Abb. 4: Collage „unbeabsichtigte" Sportanlagen

von Parkbänken als Fitnessgeräte an (Agenda Währing 2021a). Ebenfalls interessant sind *Stiegen*, bevorzugt mit größeren Steigungshöhen, auf denen Ausdauertraining (Stiegenläufe) oder Step-Aerobic gemacht wird. Offizielle Stiegenläufe werden beispielsweise auf der Strudlhofstiege im neunten Bezirk abgehalten (Strommer 2017). Eine für Wien sehr passende Adaption ist außerdem die Nutzung von *Teppichstangen* zu

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Gymnastikzwecken, überwiegend zur Übung von Klimmzügen, da sich einige solcher in Gemeindebauten vorfinden.
Spannend kann auch die Aneignung von großflächigen, fensterlosen *Hauswänden* sein. Der Alpenverein betreibt z. B. eine Kletteranlage an der Fassade des Flakturms im sechsten Bezirk. Auch die Abenteuersportart „*House Running*" ist in Wien bereits angekommen. Diese Möglichkeit der Sportaneignung „überträgt die Phänomenologie riskanter körperlicher Bewährung in die Innenstädte" (Raithel 2001, S. 218).
Fazit ist also, dass in der Architektur- und Freiraumplanung Räume oder Objekte im Sinne einer Mehrfachnutzung vorgesehen werden können, bei welchen sich die Bürger*innen frei entscheiden dürfen, wie sie sich diese aneignen. Mit dem Wissen, dass einzelne Elemente des Freiraums neben ihrer herkömmlichen Nutzung auch Möglichkeiten für Sport bieten, kann diesbezügliche Planung einen zusätzlichen Mehrwert haben.

Es lässt sich feststellen, dass in Wien ein sehr großflächiges und vielfältiges Sportangebot (ca. 10 Millionen Quadratmeter) existiert. Dies geht auch auf das *Rote Wien* der Zwischenkriegszeit, mit seinen Arbeiter-Turn- und Sportvereinen zurück. Die größte Herausforderung der Stadt Wien liegt allerdings in der Erhaltung ihrer Sportstätten, welche mit hohen Kosten verbunden sind. Die Erhaltung ist im Sportstättenschutzgesetz festgesetzt. Die Magistratsabteilung 51 möchte laut Sportstättenentwicklungsplan gezielte Sanierungs- und Erweiterungsprogramme bis 2030 umsetzen. Große Sportanlagen, wie das Areal *Auf der Schmelz* könnten von diesen Maßnahmen profitieren. Zudem verfügt der öffentliche Freiraum über unzählige Sportmöglichkeiten, die zum Teil „beabsichtigt", zum Teil „unbeabsichtigt" geschaffen wurden.
Wird man demnach als Planer*in mit dem Thema *Sport* konfrontiert, ist es vermutlich notwendig, sich mit all den bereits genannten Aspekten im Sportbereich auseinanderzusetzen, um Möglichkeitsräume für die *gesamte* Bevölkerung und eine vielfältige Sportnutzung zu schaffen. Außerdem gilt es zu überlegen, wie eine geeignete Balance zwischen Nutzen und Kosten gefunden werden kann. Auch einfache Teppichstangen ersetzen mitunter teure Trainingsgeräte.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4 | PARTIZIPATIVE STADTENTWICKLUNG

4.1 | BEGRIFFLICHE ERLÄUTERUNGEN

4.1.1 | Definition und Bedeutung partizipativer Stadtentwicklung

Für den Begriff der *Stadtentwicklung* gibt es mehrere Interpretationen. Eine gängige Auffassung liegt in der Beschreibung des *Wandels* der Stadt, ihres Wachstums, ihrer Gestalt, ihrer Zusammensetzung u. v. m. (Priewasser 2011, S. 19). In dieser Arbeit soll der Ausdruck aber als Gesamtheit aller *planerischen (Entwicklungs-)Prozesse* verstanden werden, die sich innerhalb einer Stadt abspielen. Partizipative Stadtentwicklung umfasst demnach sämtliche Planungsvorhaben, einschließlich der Prozesse in der Architektur- und Freiraumplanung, an denen Bürger*innen beteiligt werden (vgl. 2.1.1 auf S. 11). Die Bedeutung von Partizipation in der Stadtentwicklung kann durch folgendes Zitat eingeleitet werden:

„Cities have the capability of providing something for everybody, only because, and only when, they are created by everybody."
(Jacobs 1961, S. 238)

Jane Jacobs spricht hier vor allem von der *„Diversität"* (Jacobs 1961, S. 238) der Stadt, sowohl in Bezug auf die Menschen als auch auf ihre Funktionen, und kritisiert die damalige *top-down* Stadtplanung von Robert Moses, bei welcher bestimmte Bevölkerungsgruppen absichtlich ausgegrenzt wurden (Ebd., S. 131). Heutzutage hat es in diesem Bereich zwar weitgehende Verbesserungen gegeben, dennoch muss darauf geachtet werden, bei der Planung von städtischem Raum nicht auf die Unterschiede innerhalb der Bevölkerung zu vergessen. Die moderne Gesellschaft ist vielfältig und nicht jede*r hat die gleiche Meinung oder Erwartungshaltung. Diese verschiedenen Auffassungen können auch als „gesellschaftliche Ausdifferenzierungen" (Dangschat 2011, S. 2) beschrieben werden. Die größte Herausforderung der Planung in städtischen Räumen ist demnach, Orte zu schaffen, die von jeder Bevölkerungsgruppe angenommen und in weiterer Folge genutzt werden. Partizipation kann in Form einer Stadtentwicklung von unten (*bottom-up*) der richtige Ansatz sein, um frühzeitig die gesamte Bevölkerung zu integrieren und eine gemeinsame vielfältige Stadt zu entwickeln. Neben der *Integration* der gesamten Bevölkerung wird so auch die *Identifikation* mit einem Ort oder Stadtviertel (in Wien ugs. *Grätzel*) gefördert (Ebd., S. 6 f.).

4.1.2 | Planungsaufgaben der Stadtentwicklung

Planerisch gesehen, setzt sich die *Stadt* aus Architektur und Freiraum, anders gesagt, aus bebautem und unbebautem Raum zusammen (Rambow / Moczek 2012). Dabei geht es vor allem auch um die „Schaffung, nachhaltige Sicherung und ständige Verbesserung der materiellen und immateriellen Voraussetzungen für das Wohl der Gemeindemitglieder" (Lenort 1960, S. 31). Demnach ist die Grundaufgabe von Stadtentwicklungsprozessen, Räume zu schaffen, die den Einwohner*innen eine möglichst hohe Lebensqualität ermöglichen (vgl. Rambow / Moczek 2012). *Städtischer Lebensraum* schließt eine Bandbreite an unterschiedlichen Nutzungsbereichen ein, denen verschiedene Nutzungsbedürf-

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

nisse der Bevölkerung unterliegen. Zu den wichtigsten zählen beispielsweise *Wohnen* und *Erholung* (Maderthaner 1995, S. 173).

Dem Bedürfnis nach *Erholung* wird vor allem im städtischen Freiraum nachgegangen (vgl. 3.1.1 ab S. 25). Es gilt also, qualitativ hochwertige Freiräume mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten zu schaffen (Rambow / Moczek 2012).

Das Thema *Wohnen* bezieht sich auf einen Großteil der gebauten Architekturen innerhalb einer Stadt. Es steht zumeist mit dem Bedürfnis nach Erholung im „Kampf", da die Bebauung von Freiraum zu Wohnzwecken in der Bevölkerung häufig auf Widerstand stößt. Städte bewegen sich also immer in einem Spannungsfeld zwischen der Schaffung von Wohnraum und Freiraum. Dies wird auch in Kapitel 5 in Bezug auf das Postsportareal spürbar. Es kann hilfreich sein, in der Gestaltung einen Ansatz zu wählen, bei dem vom Freiraum ausgegangen wird, um erhaltenswerte Flächen nicht „unnötig" zu bebauen (Adam / Wiesemann 2015, S. 15-19).

Zusätzlich üben auch Immobilien- bzw. Finanzmarkt Druck auf Städte und die Leistbarkeit von Wohnraum aus. Dieser steht im grundsätzlichen Konflikt mit dem *Recht auf Wohnen* (Gertten 2019). Mit den Gemeindebauten sowie der neuen Widmung als „*Geförderter Wohnbau*" (vgl. § 4 Abs 2 BO für Wien, LGBl. Nr. 11/1930 idF LGBl. Nr. 69/2018), bei welcher zumindest zwei Drittel als geförderte Wohnnutzfläche umgesetzt werden sollen (Putschögl 2018), steuert die Stadt Wien dem immensen Finanzdruck entgegen, um leistbares Wohnen in der Stadt zu sichern.

Neben der Schaffung verschiedener Nutzungen geht es bei der Stadtentwicklung aber vor allem auch um den Aspekt der *Nachhaltigkeit*. Die Stadt Wien hat mit der *Smart City Rahmenstrategie* Ziele „für eine nachhaltige Entwicklung" festgesetzt. Bei dieser handelt es sich um eine Art *Umbrella-Strategie*, also eine allumfassende und übergeordnete Vorgehensweise für die Stadt Wien von 2019 bis 2050 (Homeier et al. 2019). Aus ökologischer Sicht hat Nachhaltigkeit mit der Ausgestaltung der Freiräume (vgl. 3.1.1 ab S. 25), aber insbesondere auch mit dem Bauwesen zu tun, da der Gebäudesektor einen Großteil der CO2-Emissionen ausmacht (Ebd., S. 17). Ökonomisch gesehen, steht die Idee der „*Kreislaufwirtschaft*" (Ebd., S. 49) in Bezug auf Ver- und Entsorgung im Vordergrund. Ebenso wichtig ist die Verdrängung des Motorisierten Individualverkehrs (MIV), um Platz für umweltfreundliche Mobilitätsformen zu schaffen (Ebd., S. 33). Bei all diesen Ideen ist es aber notwendig, den Bürger*innen, also der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit, die Akzeptanz gegenüber nachhaltigen, urbanen Entwicklungen erst „bewusst zu machen". Man spricht auch von der sogenannten „Bewusstseinsbildung", also einem Umdenken der Bevölkerung (Mandl / Schaner 2012, S. 198).

Insgesamt bleibt auch in Bezug auf Nachhaltigkeit das Wohlbefinden der Bevölkerung die fundamentale Aufgabe der Stadtentwicklung, daher ist es nur eine logische Konsequenz, Bürger*innen in den Prozess einzubinden. Um Städte lebenswert zu gestalten, muss man sich gemeinsam mit den Einwohner*innen mit Architektur und Freiraum sowie ihrer *nachhaltigen* Planung, Errichtung, Nutzung und Erhaltung auseinandersetzen.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4.1.3 | Abgrenzung der Teilgebiete der Stadtentwicklung

Einige Teilgebiete der Stadtentwicklung haben eine große begriffliche Ähnlichkeit und sind zumeist eng verflochten, daher schwer voneinander abgrenzbar. Um Stadtentwicklungsprozesse aber verstehen zu können, bedarf es einer kurzen Aufklärung und Definition der einzelnen Bereiche.

Stadtplanung - Städtebau - Stadtgestaltung

Während *Stadtplanung* eine eher theoretische Disziplin mit Fokus auf „allgemeine" Prozesse der Einflussnahme auf eine Stadt ist, konzentriert sich der *Städtebau* vor allem auf die baulich-räumlichen Aspekte der Stadt (Priewasser 2011, S. 18 f.). Die Stadtgestaltung wiederum, auch geläufig als „*Urban Design*", kann eher als eine künstlerische Umsetzung der Stadtplanung gesehen werden, zumeist ebenso als eine soziale Aufgabe (Trieb 1974, S. 37-39). Insgesamt überschneiden sich die drei Begriffe in der Stadtentwicklung ständig. Die Stadtgestaltung ist aber im Sinne dieser Arbeit hervorzuheben, da der Begriff nicht unbedingt eine fachliche Expertise impliziert und somit für Bürger*innen am zugänglichsten ist.

Raumplanung - Raumordnung - Objektplanung

Wenn man von einzelnen Architektur- und Freiraumprojekten spricht, so geht es an sich immer um die *Objektplanung*. Zu dieser gehören sämtliche Planungsphasen eines Objekts, von der Grundlagenanalyse bis hin zur Ausführung (Bundesinnung Bau 2018, S. 8). Aufgrund ihres Detaillierungsgrades und der Eingrenzung auf ein spezifisches Bauvorhaben lässt sie sich gut von der *Raumplanung* und der *Raumordnung* unterscheiden. Deutlich schwerer ist es, die beiden anderen voneinander abzugrenzen, da sie im österreichischen Sprachgebrauch häufig vermengt werden (Kanonier / Schindelegger 2018, S. 56). Die *Raumplanung* umfasst, ähnlich wie die Stadtplanung, wieder die Summe aller planerischen Vorgänge in einem gewissen geographischen Raum (ggf. in einer Stadt). Zu diesen Vorgängen gehört die Raumordnung oder *Ordnungsplanung*. Sie soll vor allem einen gesetzlichen Rahmen schaffen, um die dauerhafte Nutzung *örtlicher* und *überörtlicher* Flächen unter Berücksichtigung unterschiedlicher Ansprüche sicherzustellen (Ebd.). Ein wichtiges Instrument der Raumordnung ist der *Flächenwidmungsplan*.

Grundsätzlich ist die Zusammenarbeit aller Teilgebiete im Sinne einer erfolgreichen Stadtentwicklung notwendig. In der Wiener Bauordnung ist beispielsweise die Bildung eines „Fachbeirats" im Bereich der Flächenwidmung festgeschrieben (§ 3 Abs 1 BO für Wien, LGBl. Nr. 11/1930 idF LGBl. Nr. 61/2020), welcher aus Expert*innen verschiedener Fachrichtungen, wie Architektur und Raumplanung, zusammengesetzt wird und die Politiker*innen zu Widmungsbelangen berät.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4.2 | WIENER AKTEUR*INNEN

Eine partizipative Stadtentwicklung ist erst dann möglich, wenn die Zusammenarbeit der einzelnen Akteur*innen funktioniert. Man spricht auch von einer *komplementären Planungskultur*, bei welcher sich die Kenntnisse und Fähigkeiten der Akteur*innen „zum bestmöglichen Ergebnis ergänzen" (Neumüllers et al. 2017, S. 39). Wichtig dabei ist, dass schon im Planungsprozess Entscheidungen nicht von oben herab (*top-down*), sondern von unten (*bottom-up*), also von und mit den Bürger*innen, getroffen werden (vgl. 2.1.1 auf S. 11). Wie gut das wirklich funktioniert, hängt von der Motivation der verschiedenen Seiten (Regierung, Planer*innen, Bürger*innen etc.) ab. Die Rolle der einzelnen Akteur*innen soll im Folgenden am Beispiel von Wien erläutert werden und Aufschluss darüber geben, wer Partizipation in der Stadtentwicklung, Architektur- und Freiraumplanung antreibt bzw. ausbremst.

4.2.1 | Regierung der Stadt Wien

Als erste Gruppe und oberste Instanz wird hier die Regierung der Stadt Wien angeführt, da sie letztendlich über Stadtentwicklungsprozesse entscheidet. Schon die ehemalige Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou schrieb: „Es ist deklariertes Ziel der Stadt Wien, immer mehr Menschen in die Entwicklung ihrer Stadt einzubinden" (Vassilakou 2014, S. 5). Es ist also notwendig, dass die Regierung Beteiligungsprozesse ermöglicht oder sogar antreibt. Die in der Wien-Wahl 2020 erwählte „Fortschrittskoalition" der SPÖ mit den NEOS, welche jedenfalls die nächste Legislaturperiode bis 2025 bestimmen wird, zeigt in ihrem Regierungsabkommen eine grundsätzlich positive Haltung gegenüber Partizipation in der Stadtentwicklung (Stadt Wien 2021, S. 151-153):
In erster Linie verweist sie auf die Ziele der *Smart City Rahmenstrategie* (vgl. 4.1.2 ab S. 36) und ihren Willen, diese einzuhalten (Ebd., S. 151). Sie beinhaltet drei Dimensionen: Lebensqualität, Ressourcen und Innovation. Ihnen sind noch einmal zwölf Zielbereiche untergeordnet, einer davon ist der Bereich der *Partizipation* (Homeier et al. 2019, S. 34).
Ein Anstieg der Beteiligung von Bewohner*innen der Stadt Wien inklusive „aller sozialen Gruppen" (Ebd., S. 130) wird anvisiert. Strategisch soll es transparente Beteiligungsangebote, -formate und -initiativen, finanziert durch die mit den Bürger*innen abgestimmten „Partizipativen Budgets" (Ebd., S. 130) sowie „Experimentierräume auf Stadtteilebene" (Ebd., S. 131) geben.
Neben der Smart City Rahmenstrategie findet im aktuellen Regierungsabkommen auch der *Masterplan für partizipative Stadtentwicklung* Erwähnung. Dieser sei aber zu prüfen und, wenn erforderlich, im Zuge der Smart City Rahmenstrategie weiterzuentwickeln (Stadt Wien 2021, S. 152). Es erscheint also so, als wäre der Masterplan aus dem Jahr 2017 in den Augen der Regierung bereits veraltet und vergleichsweise irrelevant. Allerdings sind sein Umfang und Informationsgehalt höher und konkreter als die Rahmenstrategie von 2019. Gerade in Bezug auf städtebauliche Vorhaben wird die Vorgehensweise Schritt für Schritt (von der Idee bis zur Umsetzung) erläutert (Ehmayer et al. 2017, S. 27-39). Ein wichtiger Schritt und Grundlage eines Bauprojekts ist dabei auch immer

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

die *Widmung* (Ebd., S. 38 f.). Konkret geht es dabei um den Flächenwidmungs- und Bebauungsplan, welcher in der Wiener Bauordnung (§ 4 BO für Wien, LGBl. Nr. 11/1930 idF. LGBl. Nr. 69/2018) geregelt wird. Nach Abwägen der Ergebnisse aus vorhergehenden Phasen (Idee, Abstimmung mit den Zielen des *STEP 2025*, Untersuchung der Verträglichkeit des Projektvorhabens, Darstellung von Stadtentwicklungsszenarien, Leitbild) kann eine Änderung oder Erneuerung im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan erwirkt werden (Ehmayer et al. 2017, S. 30-38). Vor einer Umwidmung gibt es eine „öffentliche Auflage" von mindestens sechs Wochen, zu der Bevölkerung bzw. Bezirksvertretung eine schriftliche Stellungnahme abgeben kann. Danach wird noch einmal evaluiert, ob eingelangte Einwendungen im Plan berücksichtigt werden (Ebd., S. 38).

Herausgeberin des Masterplans und verantwortlich für die Widmung ist die Magistratsabteilung 21 für Stadtteilplanung und Flächennutzung, welche auch allgemein für Bürger*innenbeteiligung zuständig ist. Sie gliedert sich in zwei Bereiche: Magistratsabteilung 21 A - *Innen-Südwest* (Bezirke 1, 3 - 19, 23) und 21 B - *Nordost* (Bezirke 2, 20, 21, 22). Die Stadtregierung spricht außerdem von einer Stärkung des in der Magistratsdirektion eingerichteten „Kompetenzzentrums für Partizipation" (Stadt Wien 2021, S. 152), eine „zentrale Servicestelle für alle mit Beteiligung befassten Magistratsabteilungen" (Ebd.).

Zusammenfassend zeigt sich dabei, dass die Stadtregierung zwar eine grundsätzliche Bereitschaft zur Einbindung der Bevölkerung in den Planungsprozess sowie einen Willen zur Stärkung ihrer Beteiligung zeigt, aber die Entscheidungen letztendlich doch bei ihr bzw. den ihr untergeordneten Magistratsabteilungen liegen. Man kann hier Anzeichen einer „Scheinbeteiligung" (vgl. 2.1.5 auf S. 14) erkennen.

4.2.2 | Lokale Agenda 21

Ebenso relevant für die aktuelle „Rot-Pinke"-Koalition ist die Weiterführung der Arbeit der *Lokalen Agenda 21* (Stadt Wien 2021, S. 152). Dabei handelt es sich um einen Verein, welcher im Auftrag der Regierung Bürger*innenbeteiligungsprozesse an verschiedenen Standorten Wiens fördert (Verein Lokale Agenda 21 Wien 2021).

Die Lokale Agenda 21 ist abgeleitet von der „Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung" in Rio de Janeiro im Jahr 1992, bei welcher ein globales Programm für eine *nachhaltige Entwicklung* unter dem Titel „Agenda 21" erarbeitet wurde (Demokratiezentrum Wien 2021). Die folgende Textpassage aus der Agenda 21 verdeutlicht den Zusammenhang:

„Es sollten auf nationaler Ebene festgelegte Grundsatzmaßnahmen zu Gunsten integrierter, facettenreicher Programme (...) verwirklicht werden, bei denen die Beteiligung von Gruppen sichergestellt ist, die besonderes Potenzial haben, als Träger des Wandels und der nachhaltigen Entwicklung zu wirken." (United Nations 1992, S. 29)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die globalen Ideen der Konferenz von 1992 sollen auch lokal angewendet werden, um die Beteiligung von Bürger*innen als Schnittstelle zwischen Regierung und Bevölkerung zu fördern und Aktionsräume in einzelnen Stadtteilen zu schaffen (Diebäcker / Hammer 2004, S. 23).
Aktuell arbeitet die Lokale Agenda 21 nur in vereinzelten „Agendabezirken": Innere Stadt, Landstraße, Wieden, Margareten, Neubau, Josefstadt, Alsergrund, Favoriten, Währing, Donaustadt und Liesing (Verein Lokale Agenda 21 Wien 2021). Im 15. Bezirk steht sie kurz vor dem Startschuss (Forum Informationsfreiheit 2021). Auffallend ist hier der Zusammenhang mit der Bezirkspolitik, da beispielsweise Neubau, Josefstadt und Währing, welche auch die einzigen drei Bezirke mit einer Mehrheit der *Grünen* bei den Bezirksvertretungswahlen 2020 sind (Minar 2020), über eine Agenda verfügen. Hingegen halten sich Bezirke mit einer schon langjährig stagnierenden ÖVP-Struktur, wie Hietzing und Döbling, aus dem Agendaprozess heraus.
Die Steuerung der Lokalen Agenda übernimmt ein übergeordnetes Vereinsteam, also die Geschäftsstelle, welche sich ebenfalls um Finanzielles, Kontakt zur Bezirkspolitik und generelles Vorantreiben des Agendaprozesses kümmert. Auf Bezirksebene arbeiten unterschiedliche Expert*innenteams mit der Bevölkerung zusammen. Die Teams werden aus mehreren Firmen mit einschlägiger Erfahrung gebildet und müssen sich im Vorhinein bewerben. In jedem Bezirk gibt es ein eigenes stationäres Agendabüro, das auch als Anknüpfungsstelle für die Bevölkerung dient. Gemeinsam mit dem jeweiligen Agendabüro werden sogenannte „Agendagruppen" aus motivierten Bürger*innen des Bezirks gebildet und bei ihren Projektvorhaben unterstützt (Feichtinger 2003, S. 60-63).
Die Lokale Agenda 21 ist somit ein*e sehr wichtige*r Akteur*in im Beteiligungsprozess der Bürger*innen, da sie einen Bogen zwischen Regierung und Bevölkerung spannt und als „Motor für demokratiepolitische Erneuerung" (Diebäcker / Hammer 2004, S. 24) arbeitet. Ihre Projekte sind eher kleinmaßstäblich, häufig zur Generierung gemeinschaftlicher „Mikro-Freiräume" auf Bezirksebene; einen Bezug zu größeren Stadtentwicklungsprozessen hat sie weniger.

4.2.3 | Gebietsbetreuung Stadterneuerung

Ein weiterer Key-Player im Beteiligungsprozess der Bevölkerung ist die *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* (kurz: GB*). Laut *STEP 2025* (Stadtentwicklungsplan) gehört sie zum Bereich der „sanften Stadterneuerung" (Wieshofer et al. 2015, S. 139). Wie schon ihr Name sagt, arbeitet sie in einzelnen Stadt*gebieten* und ist eine Service-Einrichtung der Stadt Wien, beauftragt und gesteuert von der Magistratsabteilung 25 für Technische Stadterneuerung. Die insgesamt fünf Stadtteilbüros sowie die einzelnen Stadtteilmanagement-Standorte - für „Gebiete, die neu bebaut werden oder sich in naher Zukunft (...) verändern" (MA 25 2021) - sind, ähnlich wie bei der Lokalen Agenda, von fachlich einschlägigen Firmen betrieben. Sie unterliegen allerdings dem von der MA 25 gestellten Koordinationsteam (Ebd.).
Die Stadtteilbüros, aufgeteilt nach Bezirken, sind fixer Bestandteil ihrer

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

jeweiligen Nachbarschaft und arbeiten dauerhaft mit der Bevölkerung an der „Erneuerung" ihres Gebiets zusammen. Die Nähe der GB* zu ihrer Nachbarschaft und die Vor-Ort-Arbeit fördert vor allem die Gemeinschaft eines „Grätzels" und erleichtert so für die Regierung (in Vertretung der MA 25) den Einblick in die Anliegen der Betroffenen (Gsandtner 2018, S. 23 f.).

Im Gegensatz zur Lokalen Agenda 21 wird Beteiligung auch ganz konkret in Stadtentwicklungsgebieten gefördert. Die ausgewählten Stadtteilmanagement-Standorte, welche eine größere bauliche und soziale Veränderung durchmachen (z. B. Neu-Leopoldau) sollen von der GB* begleitet werden. Neben koordinierenden Aufgaben geht es dabei vor allem um einen funktionierenden Informationsfluss, damit die aktuellen Entwicklungen transparent an die Bevölkerung getragen werden. Die Einbindung der GB* nimmt in der Bauphase ihren Anfang und spielt danach auch in der Ansiedlungsphase neuer Bewohner*innen eine entscheidende Rolle. Als Anlaufstelle für Fragen und mittels Informations- und Beteiligungsveranstaltungen wird den Anrainer*innen ermöglicht, auf Augenhöhe mit Expert*innen zu kommunizieren. So soll in erster Linie das soziale Netzwerk eines Stadtteils gestärkt sowie *Altes* und *Neues* (sozialräumlich betrachtet) zusammengeführt werden (Ebd., S. 24 f.).

Als Kommunikationsstelle, die Beteiligungsprozesse vorantreibt und ebenso Schnittstelle zwischen Bevölkerung und Politik ist, spielt die Gebietsbetreuung Stadterneuerung eine entscheidende Rolle in partizipativer Stadtentwicklung. Allerdings arbeitet sie, abseits der bestehenden Stadtteile, überwiegend an Standorten, deren Entwicklung bereits im Voraus entschieden ist. Das bedeutet, dass die Bürger*innen vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Auch wenn die *Information* ein sehr wichtiger Teil der Bürger*innenbeteiligung (vgl. 2.1.3 auf S. 12) und deshalb auch sehr positiv zu sehen ist, wird auch hier der Bevölkerung nicht die Möglichkeit eingeräumt, bei größeren Stadtentwicklungsprozessen aktiv mitzuentscheiden.

4.2.4 | (Beteiligungs-)Firmen

Auffallend ist, dass einige in der Gebietsbetreuung Stadterneuerung eingesetzte Büros, wie beispielsweise die *Caritas Stadtteilarbeit*, *Dialog Plus* (vgl. Kapitel 5 ab S. 53) oder *PlanSinn*, auch für die Lokale Agenda 21 beauftragt sind (Verein Lokale Agenda 21 Wien 2021). Eine überschaubare Anzahl an Firmen, die von der Wiener Stadtregierung für Beteiligungsprozesse eingesetzt werden, zeichnet sich ab. Sie arbeiten noch stärker in einem Spannungsfeld zwischen Regierung und Bevölkerung, da sie einerseits selbst aus unabhängigen Bürger*innen zusammengesetzt und andererseits an eine gewisse (finanzielle) Abhängigkeit von der Politik gebunden sind.

Ihre Mitarbeiter*innen bestehen in der Regel aus Expert*innen verschiedener Fachrichtungen, wie Architektur- und Raumplanung, Sozialer Arbeit, Politikwissenschaften oder Marketing. Neben der Leitung der Gebietsbetreuung und der Agenda arbeiten sie zudem an weiteren, zum Teil partizipativen, Projekten. Beispielsweise engagiert

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

sich die Caritas Stadtteilarbeit besonders für „Soziale Gerechtigkeit und Inklusion“ (Kirsch-Soriano 2021), während PlanSinn, auch aufgrund des hohen Anteils an landschaftsplanerischen Expert*innen, im Speziellen als Planungsbüro arbeitet (PlanSinn GmbH 2021). Auch das Kommunikations- und Beteiligungsbüro Dialog Plus, welches im Zuge seiner Tätigkeit am Postsportareal in Kapitel 5 noch genauer erläutert wird, beschäftigt sich zusätzlich mit Programmierung und partizipativen Forschungsprojekten (Kühnberger 2021, s. Anhang 8.2).
Im Gegensatz zum Rest der Bevölkerung haben Mitarbeiter*innen solcher Firmen die Möglichkeit, ihr Engagement beruflich ausleben und größeren Einfluss auf die Regierung ausüben zu können. Aufgrund dieser zusätzlichen „Macht“ besitzen sie in der partizipativen Stadtentwicklung große Relevanz.

4.2.5 | Planungsbüros

Büros, die sich im Planungsprozess für Bürger*innenbeteiligung einsetzen, müssen dies aber nicht zwingend im Auftrag der Regierung tun, sondern auch freiwillig und als Methode für die eigene Projektentwicklung.
Ein bekanntes Beispiel, welches auch einen Sitz in Wien hat, ist das Architekturbüro *Nonconform*. Das Planungsbüro entscheidet sich bewusst dafür, „Partizipation und Planung Hand in Hand gehen“ (Nonconform ZT GmbH 2021) zu lassen. Laut Roland Gruber, dem Mitbegründer des Büros, ist „die Einbeziehung der Umgebung (also zum Beispiel (...) die Bürgerinnen und Bürger bei kommunalen Aufgaben) das Um und Auf einer guten Bedarfsermittlung“ (Gruber, zitiert nach Ilmer 2015, S. 37). Ganz klar wird hier darauf verwiesen, dass es für jeden Auftrag in der Architekturplanung essentiell ist, besonders in der Anfangsphase die (betroffenen) Bürger*innen miteinzubinden. Nonconform nutzt hier das eigens entwickelte Format der *Ideenwerkstatt.* Dabei handelt es sich um dreitägige Vor-Ort-Beteiligungsstrategien, bei denen ein Pop-Up-Büro an einem Standort aufgestellt wird, dem entweder ein Bauvorhaben oder die Adaption einer räumlichen Situation bevorsteht. In den sogenannten *Ideenboxen* (vgl. 2.2.2 ab S. 17) können sich die Bürger*innen einbringen, um gemeinsam mit dem Büro Zukunftsszenarien für den jeweiligen Standort zu entwickeln. Die Ergebnisse werden daraufhin öffentlich präsentiert und somit transparent dargelegt. Die Ideenwerkstatt fungiert als Basis für die nächsten Schritte im Projekt (Dieterle + Partner 2018).
Bei der Ausführung von Partizipationsprozessen spielen die Ressourcen (Teamgröße, finanzielle Mittel, Know-how) sowie die Bekanntheit des Büros eine entscheidende Rolle. Mit sieben Büro-Standorten in Österreich und Deutschland gehört Nonconform zu den größten Architekturbüros im deutschsprachigen Raum und verfügt daher über die notwendigen Mittel. Im Vergleich dazu arbeitet beispielsweise auch das weitaus kleinere Vorarlberger Architekturbüro *Koeb & Pollak*, bestehend aus zwei Personen, an partizipativer Projektentwicklung. Eine der beiden, Sabine Pollak, spricht davon, dass für Planende und Bauende in Österreich

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

„derzeit noch flexible Förderungen“ (Pollak 2021) für die Anwendung von Partizipation fehlen.
Nonconform ist jedenfalls ein Vorreiter in Bezug auf Partizipation bei Architekturprojekten. Die Einbindung der Bürger*innen findet schon im Vorfeld der Planung statt und ermöglicht der Bevölkerung so, ihr Umfeld aktiv mitzugestalten. Im Allgemeinen bedarf es aber noch der Etablierung einer „Partizipationskultur“ im Planungsprozess, die nur durch gezielte Förderung flächendeckend in Architekturbüros verankert werden kann.

4.2.6 | Bürger*inneninitiativen

Partizipative Stadtentwicklung setzt die Einbindung der Bürger*innen voraus. Häufig ist es allerdings so, dass diese selbst auf gegebene Umstände reagieren, indem sie sich in Gruppen zusammenfinden und sogenannte *Bürger*inneninitiativen* gründen. In den meisten Fällen entstehen diese, um Widerstand gegen aktuelle (Bau-)Entwicklungen zu leisten oder Kritik an der Umsetzung stadtplanerischer Vorhaben der Regierung auszuüben. Anerkennung im Nationalrat finden Bürger*inneninitiativen erst dann, wenn sie eine schriftliche Petition mit zumindest 500 Unterschriften österreichischer Wahlberechtigter zu einer Angelegenheit des Bundes vorlegen (SW Medienservice GmbH 2021).
Als bürgerliches Pendant zur Lokalen Agenda 21 wurde in Wien ein Verein mit dem Namen *Aktion 21 - Pro Bürgerbeteiligung* ins Leben gerufen. Auf der Website übt dieser scharfe Kritik an der Wiener Lokalen Agenda 21, indem von „frustrierenden Erfahrungen“ mit dieser sowie einem „Säumnis der Stadtpolitik“ gesprochen wird (Aktion 21 2021). Als Dachverband der Bürger*inneninitiativen möchte dieser die Ideen der Agenda 21 in Wien vorantreiben. Laut Jana Reitbauer von der Initiative *Zukunft Hernals* (vgl. Kapitel 5 ab S. 53) sei die Aktion 21 eine Vereinigung, bei welcher Sprecher*innen verschiedener Bürger*inneninitiativen zusammenkommen und ihr Know-how austauschen. Dies sei sehr wichtig, um in der Anfangsphase Wissen über beispielsweise Flächenwidmungen oder Petitionen zu erhalten (Reitbauer 2021, s. Anhang 8.2). Aktuell fordert die Aktion 21 selbst zu zwei Petitionen zu den Themen „Luftverschmutzung“ und „Bürgerbeteiligung und Transparenz“ auf (Aktion 21 2021). Die regelmäßig veröffentlichten Kurzartikel, gegliedert nach den Wiener Gemeindebezirken, zeigen eine klare Tendenz der Aktion 21, auf die Bewahrung von Grün- und Freiräumen sowie von historischen Bauten abzuzielen. Dabei häuft sich der Begriff der „Verbauung“, welchem eine negative Einstellung gegenüber Bauprojekten zu Grunde liegt.
Erwähnenswert ist auch die Initiative *Platz für Wien*, die sich für eine klimagerechte und verkehrssichere Stadt einsetzt. Sie unterstellt der Regierung der Stadt Wien, dass ihr, trotz ihrer Fachkonzepte und Masterpläne, „der politische Wille für echten Klimaschutz und eine wirksame Verkehrswende“ (Fairkehrswende Wien 2021) fehle. Sie fordert Platz für Zu-Fuß-Gehende und Fahrradfahrende sowie mehr Grün und eine höhere Aufenthaltsqualität im Straßenraum (Ebd.). Unterstützung bekommt sie unter anderem von Expert*innen der Technischen oder

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

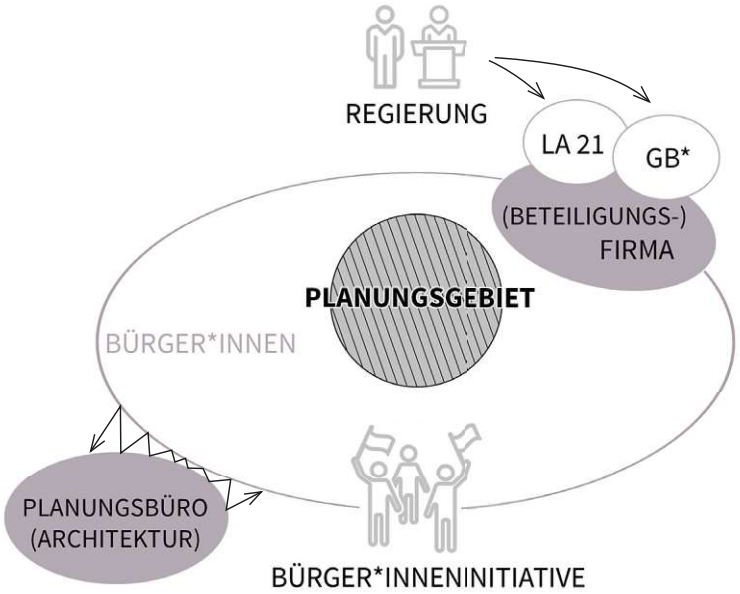


Abb. 5: Akteur*innen partizipativer Stadtentwicklung in Wien

der Universität für Bodenkultur, aber auch von bekannten Persönlichkeiten (z. B. Robert Stachel). Im Vergleich zur Aktion 21 hat Platz für Wien klarere und stark auf den öffentlichen Raum bezogene Zielformulierungen. Die drei Visionen - *kindergerechte Stadt, attraktive Multimodalität und lebenswerte Wohngebiete* - sind dabei im Fokus (Ebd.). Der Begriff der „Verbauung" ist hier weniger prägnant, da es sich um den Einsatz für eine grundsätzliche Veränderung des Stadtraums handelt.
In Wien gibt es eine Vielzahl solcher Bürger*inneninitiativen, was einerseits von einer grundsätzlichen Bereitschaft der Menschen zur Mitbestimmung in der Stadtentwicklung zeugt. Andererseits aber zeigt sich, dass einige Bürger*innen mit der Herangehensweise der Regierung in der Stadtentwicklung unzufrieden sind. Ihr forderndes Auftreten markiert die Stimmung in der Bevölkerung und macht sie zu einer besonders relevanten Gruppe im partizipativen Planungsprozess.

Insgesamt zeichnet sich in der Beleuchtung der einzelnen Akteur*innen folgendes Bild (s. Abb. 5) ab:
Im Allgemeinen sind alle Akteur*innen dazu bereit, einen Beitrag in der partizipativen Stadtentwicklung zu leisten. Allerdings hat die Regierung, trotz ihrer Bemühungen in der *Smart City Rahmenstrategie* und dem *Masterplan für partizipative Stadtentwicklung*, immer noch das letzte Wort. Sie legt Stadtentwicklungsprozesse zwar transparent und öffentlich dar, aber nimmt nicht zwingend jede gehörte Stimme im Planungsprozess auf. Mit der Lokalen Agenda 21 und der Gebietsbe-

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

treuung Stadterneuerung hat sie allerdings schon einen ersten Schritt in Richtung Vor-Ort-Beteiligung der Bürger*innen und Kommunikation auf Augenhöhe gemacht. So entsteht eine Schnittstelle zwischen Regierung und Bevölkerung. Wichtig hierfür ist die Arbeit unparteilicher Beteiligungsfirmen, die im Auftrag der Stadt- und Bezirkspolitik gemeinsam mit Bürger*innen in ihren jeweiligen Stadtgebieten Projekte erarbeiten. Unabhängig von der Regierung haben auch Planungsbüros die Möglichkeit, Partizipation in der Entwicklungsphase eines Projekts zu fördern. Grundsätzlich sind in der Planung häufig Berührungspunkte mit den Bürger*innen zu finden (s. Abb. 5). Diese auch als Chance wahrzunehmen, ist bisher nur in einzelnen Büros geschehen. Um den Einsatz von Beteiligungsmethoden in Planungsbüros voranzutreiben, müssten gezielte Fördermaßnahmen getroffen werden. Die Bereitschaft der Bürger*innen ist zudem bereits vorhanden, was sich an der großen Anzahl der Bürger*inneninitiativen gezeigt hat. Diese nehmen dabei allerdings eine eher abwehrende und fordernde Haltung ein und arbeiten häufig gegen die „Verbauung“ der Stadt.

Eine tatsächlich funktionierende Zusammenarbeit zwischen „oben“ (*top*) und „unten“ (*down*) in der Stadtentwicklung Wiens gibt es, wie sich hier gezeigt hat, noch nicht. Die Bemühungen sind aber von allen Seiten vorhanden. Um partizipative Stadtentwicklung in Wien zu fördern, bedarf es seitens der Regierung einer stärkeren Auseinandersetzung mit den Meinungen aller Beteiligten sowie einer Pflicht zu deren Berücksichtigung. Noch bevor es zu Petitionen seitens der Bevölkerung kommt, wäre es hilfreich, diese mitsprechen und mitentscheiden zu lassen. Bürger*inneninitiativen sind zwar begrüßenswert, würden aber einen größeren Mehrwert erzielen, wenn sie, statt gegen die Regierung zu arbeiten, gemeinsam mit dieser Lösungsansätze entwickeln. Wichtig dabei ist, auch Bürger*innen, die Stadtentwicklungsprojekten positiv gegenübertreten, die Gelegenheit zu geben, *gehört* zu werden. Architektur- und Freiraumplaner*innen haben bereits die Chance, in der Projektentwicklung gezielt auf Bürger*innenbeteiligung zu setzen und sollten dazu durch Förderungen animiert werden. Auch wenn sie nicht die Entscheidungsträger*innen sind, können sie mit ihren Entwurfsvorschlägen das Stadtbild prägen.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4.3 | WIENER UMSETZUNGSBEISPIELE

4.3.1 | Gesamtüberblick

Nach Aufklärung über die verschiedenen Akteur*innen rund um partizipative Stadtentwicklung stellt sich die Frage, wie viele und welche Projekte in Wien tatsächlich umgesetzt werden.

Als besonders aufschlussreich hat sich die von dem bereits erwähnten Büro Dialog Plus entwickelte Seite *wiengestalten.at* herausgestellt, welche versucht, in sechs verschiedenen Kategorien vergangene und aktuelle Partizipationsprojekte in Wien inklusive deren Termine aufzulisten und zu verorten (Sonnleitner 2017). Derzeit sind etwa 270 aktive Projekte in Wien eingetragen (s. Abb. 6). Häufig befinden sie sich im innerstädtischen Raum, insbesondere in Alsergrund, Josefstadt und Neubau. Außerdem fallen viele davon in aktuelle Stadtentwicklungsgebiete, wie das Nordbahnviertel oder die Seestadt Aspern. Insbesondere werden Aktionen der Lokalen Agenda 21 sowie der Gebietsbetreuung Stadterneuerung festgehalten. Diese machen den Großteil der Eintragungen aus (Dialog Plus 2021).

Der Maßstab der Projekte ist zumeist sehr unterschiedlich. So gibt es ganze Straßenzüge oder Gebiete, welche von der Stadt Wien mit Hilfe von Bürger*innenbeteiligung geplant werden. Wiederum können die kleinsten nachbarschaftlichen Gestaltungsmaßnahmen ebenfalls zu solchen Projekten zählen. Am häufigsten handelt es sich um Gemeinschaftsgärten und Zwischennutzungen von Gebäuden oder Grundstücken, die in naher Zukunft neu bebaut werden sollen (Ebd.). Auch das Postsportareal ist als Projekt in der Liste eingetragen, da der Beteiligungsprozess bereits begonnen hat. Dieser wird in Kapitel 5.1.7 ab S. 78 genau erläutert. Im Folgenden sollen drei aktuelle Beispiele verschiedener Bereiche der Stadtentwicklung (vgl. 4.1.3 auf S. 38) Wiens gezeigt werden, um einen Einblick zu erhalten, wie sie aussehen und umgesetzt werden können.

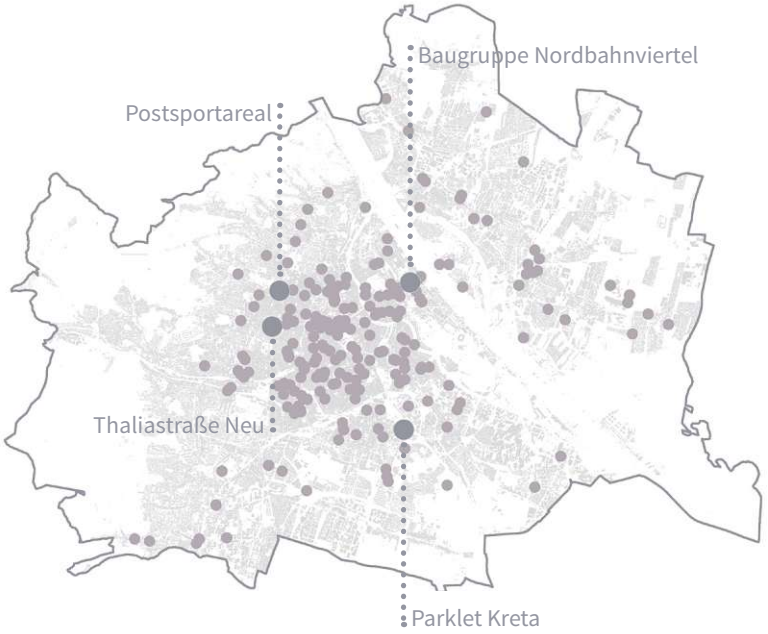


Abb. 6: Partizipative Projekte Wiens nach Daten von *wiengestalten.at*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4.3.2 | Stadtplanung: Thaliastraße Neu

Das erste beispielhafte partizipative Projekt ist die großräumige Umgestaltung der Thaliastraße in Ottakring, auch „*Thaliastraße Neu*“ (s. Abb. 6). Die von der Stadt Wien initiierte Umbaumaßnahme beinhaltete einen umfangreichen Bürger*innenbeteiligungsprozess zwischen April und September 2020, bei welchem ein Konzept für den ersten Abschnitt der Straße erzielt wurde. Begleitet hat diesen die Gebietsbetreuung Stadterneuerung, die nach wie vor als Ansprechpartner*in bei Fragen zu dem Gebiet tätig ist. Das Projekt wurde ursprünglich von der Bezirksvorstehung des 16. Bezirks in die Wege geleitet. Grund dafür war, dass die derzeitige Ausgestaltung der Thaliastraße in ihrer Funktion als zentrale Einkaufsstraße als nicht mehr zeitgemäß gilt. Die grundsätzliche Umbauidee ist die Gestaltung eines hochwertigen, öffentlichen Raums mit attraktiven Aufenthaltsbereichen sowie Begrünungs- und Kühlungsmaßnahmen (Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2020, S. 3 f.). Aufgrund der Covid-19-Situation des vergangenen Jahres war die Gebietsbetreuung gezwungen, den Großteil des Beteiligungsprozesses digital durchzuführen (Ebd., S. 4). Folgende Formate der Beteiligung kamen dabei zur Anwendung: Ein mehrsprachiger Fragebogen konnte sowohl online als auch analog über den gesamten Beteiligungszeitraum von Bürger*innen ausgefüllt werden. Über 2000 Fragebögen sind eingelangt. Zusätzlich war es interessierten Personen möglich, ihre Ideen per Anruf oder E-Mail an die Gebietsbetreuung weiterzugeben. Die wichtigste Methode bestand in *Live-Videochats* im April und Mai 2020. Hier wurden Expert*innen von Magistraten, der Wirtschaftskammer oder der Bezirksvorstehung eingeladen, über einzelne Themenpunkte (Begrünung, Verkehr etc.) zu sprechen und Diskussionen anzuregen. Als Ergänzung gab es außerdem sogenannte *Going-Outs*, bei denen das persönliche Gespräch mit Geschäftstreibenden und Straßennutzer*innen gesucht wurde. Den Abschluss im Herbst bildete ein Austausch mit den Hauseigentümer*innen der Thaliastraße (Ebd., S. 6-8).

Die Ergebnisse des Beteiligungsprozesses werden von der Stadt Wien und der Gebietsbetreuung transparent aufgezeigt. Sie stimmen mit den Überlegungen zu Beginn desselben überein. Es soll also mehr Grün- und Kühlungsmaßnahmen geben, eine höhere Aufenthaltsqualität sowie eine Reduktion des motorisierten Individualverkehrs (MIV). Positiv wurden unter anderem die bereits sehr gute Erreichbarkeit der Thaliastraße durch den öffentlichen Verkehr sowie die Versorgung und der Brunnenmarkt hervorgehoben (Ebd., S. 15). Es fehlen aber insbesondere Sitzgelegenheiten, sichere Querungsmöglichkeiten der Straße und Begrünungen. Einige wenige spezifische Ideen waren außerdem das Aufstellen von Sport- und Spielgeräten oder die künstlerische Untermalung (*Streetart*) der Neugestaltung.

Auf Basis des Beteiligungsverfahrens steht der Umbau bereits fest; die Meinungen der Bürger*innen scheinen mit denen der Stadt Wien gut zusammenzuspielen. Von einer weiteren Einbindung der Bevölkerung in einen aktiven Gestaltungsprozess ist allerdings nicht die Rede. Die Gebietsbetreuung steht nur mehr als Informantin zur Verfügung.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4.3.3 | Stadtgestaltung: Parklet Kreta

Ein sehr häufig angewandtes Mittel der partizipativen Stadtgestaltung sind Planung und Errichtung sogenannter *Parklets*. Wie bereits in Kapitel 3.1.2 ab S. 27 angesprochen, handelt es sich hier um einen Aneignungsprozess, also die Umnutzung von Parkplatzflächen im öffentlichen Straßenraum zu Aufenthaltszwecken. Durch das Aktionsprogramm der „*Grätzloase*“, das von der Lokalen Agenda 21 betreut wird, kann jede*r sein*ihr Parklet einreichen und eine Förderung dafür erhalten. Diese kümmert sich auch um eine sorgfältige Einlagerung der Parklets im Winter (Kattner 2018, S. 1 f.). Zahlreiche Beispiele für solche Mikrofreiräume sind im Stadtplan der Stadt Wien abrufbar. Unweit des Postsportareals in der Kalvarienberggasse findet man z. B. das „*Rastplatzl Kalvarien*“ (Stadt Wien - ViennaGIS 2021a).

Parklets können aber auch von außen angeregt und ihre Umsetzung in die Wege geleitet werden. So entstand 2019 das erste Parklet Favoritens (s. Abb. 7), das ursprünglich im Bereich der Randhartingergasse des Kretaviertels platziert wurde. Auf Impuls des Forschungsprojekts *Lila4Green*, welches sich mit Maßnahmen gegen die sommerliche Hitze in der Stadt beschäftigt, kam es im Zuge einer Lehrveranstaltung des Studiengangs der Architektur der Technischen Universität Wien zur Realisierung. Zu Beginn wurden mehrere Entwürfe durch Studierende erarbeitet und anschließend den Bürger*innen des Grätzels im Zuge einer „*Grünen Werkstatt*“ vor Ort präsentiert (vgl. 2.2.3 ab S. 20). Sie hatten die Möglichkeit, die Entwürfe zu bewerten. Derjenige mit den meisten Stimmen gelangte schließlich mit finanzieller Unterstützung der Grätzloase zur Umsetzung. Das Parklet war ein großer Erfolg, da nach der Fertigstellung einerseits die Bepflanzung spielerisch bewässert und im Anschluss von Nutzer*innen geerntet werden konnte, andererseits es beispielsweise der Kinderuni als Standort für eine Forschungstour zum Thema „Begrünung unserer Städte“ diente (PlanSinn 2019). Im Folgejahr wurde es zudem nach Neubeantragung von Personen vor Ort wieder aufgestellt und ist mittlerweile ganzjährig dort vorzufinden. Außerdem motivierte es andere Bürger*innen dazu, ein weiteres Parklet in Favoriten umzusetzen.

Abb. 7: Parklet im Kretaviertel in Wien Favoriten

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4.3.4 | Objektplanung: Baugruppe Nordbahnviertel

Ein weiterer Zugang liegt in der Verwirklichung eines konkreten architektonischen Wohnprojekts. Die Idee der Baugruppe, wie sie auch in Kapitel 2.2.3 beschrieben ist, setzte das Büro *einszueins architektur* am Nordbahnviertel im zweiten Bezirk um. Dabei wurden die „Planungs- und Entscheidungsprozesse (...) von Anfang an gemeinsam mit den zukünftigen Bewohner*innen gestaltet“ (Horngacher 2014). Grundsätze des Projekts sind das Leben in Gemeinschaft und die Verbindung von Wohnen und Arbeiten. Diese Konzeptidee zieht sich auch architektonisch durch das Wohngebäude: So plante man absichtlich breite Gänge und großzügige Lufträume zur Verbesserung der Kommunikation zwischen den Bewohner*innen ein. Ein wichtiger Ansatz, um möglichst für alle Lebensbedingungen offen zu bleiben, ist außerdem die Gestaltung von flexiblen Grundrissen. So bleibt gewährleistet, dass sich die Wohnungen mit den Menschen weiterentwickeln und angepasst werden können. Auch die Erscheinung des Gebäudes soll für Veränderungen offen sein. Daher wählte das Architekturbüro eine hölzerne Fassadengestaltung, der Adaptierungen optisch nicht schaden, sondern einen Mehrwert erzielen können (Ebd.).

Wiederum kommt allerdings die Problematik einer Bau*gruppe* zu tragen. Die Bewohner*innen sind eine geschlossene *Gruppe*, die sich innerhalb ihrer sozialen Struktur erheblich im Entwicklungsprozess einbringen kann. Daher gibt es wenig Möglichkeiten für Außenstehende, sich am Projekt zu beteiligen.

Was sich nach näherer Betrachtung partizipativer Stadtentwicklungsprojekte Wiens zeigt, ist erneut die Relevanz der Rollenverteilung der einzelnen Akteur*innen. Die Stadt Wien hat beim Umbau der Thaliastraße zwar die Wünsche der Bürger*innen berücksichtigt, aber nach dem Beteiligungsprozess wieder die „Kontrolle“ übernommen. Dies hängt selbstverständlich auch mit der Größe des Projekts und den damit verbundenen Kosten zusammen. Die Gestaltung eines Parklets als „billige“ und kleinräumige Variante erreicht hingegen die Stufe der Selbstverwirklichung (vgl. 2.1.3 auf S. 12) bei den Bürger*innen und ermöglicht einen von der Politik unabhängigen Gestaltungsprozess des öffentlichen Raums. Bei partizipativer Objektplanung, die zumeist von Planungsbüros ausgeht, stellt sich wieder die Frage, wer beteiligt wird. Gerade im Wohnbau bleibt es meist bei der Einbindung der späteren Bewohner*innen, obwohl ein Bauprojekt das Grätzel inklusive aller Anrainer*innen beeinflussen kann.

Zusammenfassend ist partizipative Stadtentwicklung in Wien angekommen und ein großes Spektrum an Möglichkeiten vorhanden. Die Herausforderung partizipativer Prozesse bleibt aber weiterhin spürbar, denn insbesondere bei größeren Projekten stellt sich immer die Frage nach der Verantwortung: Entweder liegen sie in der Hand der Stadtregierung, der Grundstückseigentümer*innen oder der Planungsbüros. Diese können die Bevölkerung zwar zur Beteiligung anregen, dennoch sind Projekte, die zu 100 Prozent mit und von den Bürger*innen gestaltet wurden, schwer zu finden.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5 | DAS POSTSPORTAREAL

5.1 | AUSGANGSSITUATION

Das Postsportareal in Wien Hernals befindet sich in einem Veränderungsprozess. Es gehört mit etwa 166.000 Quadratmetern zu den größten Sport- und Freizeitanlagen Wiens und ist somit ein besonders wertvoller städtischer Freiraum (vgl. 3.1.1 ab S. 25) inmitten des dicht bebauten Stadtgebiets. Eine Revitalisierung der Anlage ist aktuell notwendig, da einige Bereiche veraltet bzw. nicht mehr zeitgemäß sind. Die zum großen Teil eingezäunten Flächen (s. Abb. 8) befinden sich im Eigentum der Post AG, welche im Sommer 2019 eine neue städtebauliche Entwicklung sowie Sanierung des Sportangebots am Postsportareal ankündigte. Im September desselben Jahres publizierte sie visionäre Renderings über die Bezirkszeitung. Zum Zeitpunkt dieser Veröffentlichung war seitens der Stadt Wien noch kein Umwidmungsprozess des derzeitig überwiegend als *Grünland* bzw. *Erholungsgebiet* gewidmeten Areals geplant (Jochum et al. 2020, S. 5-7). Dennoch sind in den Visualisierungen nicht nur Sport- und andere Freiflächen zu erkennen, sondern auch mehrgeschossiger Wohnbau. Die übereilte Vorgehensweise der Post AG erregte bei der Bevölkerung schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt Aufmerksamkeit (Ebd.). Mit einer Petition gegen die „Verbauung“ (vgl. 4.2.6 auf S. 44) des Areals entstand eine Bürger*inneninitiative mit dem Namen „*Zukunft Hernals. Wir retten den Postsportplatz!*“ (Reitbauer 2021, s. Anhang 8.2). Die Magistratsabteilung 21 A setzte daraufhin im Dezember 2019 die „Rahmenbedingungen und Voraussetzung für eine Entwicklung“ des Areals fest (MA 21 A 2019). Außerdem beauftragte sie die Firma *Dialog Plus*, welche im Februar 2020 einen Bürger*innen-

Abb. 8: Umzäunte Postsportanlage (Blick nach Nordosten)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

beteiligungsprozess mit einer ersten Informations- und Beteiligungsveranstaltung einleitete. Seither hat es keine größeren öffentlichen Ereignisse rund um das Areal gegeben; die Verhandlungen und der Austausch zwischen Eigentümer*in, Politiker*innen und der Magistratsabteilung sind in den Hintergrund gerückt und auch die Bürger*inneninitiative ist „leiser" geworden. Demnächst sollen seitens der MA 21 Ergebnisse von Gesprächen mit Stakeholdern (u. a. mit Bildungseinrichtungen) öffentlich gemacht werden (Kühnberger 2021, s. Anhang 8.2).

Das Postsportareal mit seinem hohen Stellenwert für Anrainer*innen sowie Nutzer*innen hat aktuell die Gelegenheit, ein Vorzeigebeispiel für partizipative Stadtentwicklung zu werden. Durch das früh entstandene Interesse der Bevölkerung ist der Einsatz von Partizipation bereits von Beginn an möglich. Die Post AG scheint jedoch von ihren ursprünglichen Entwicklungsplänen nicht abweichen zu wollen. Vertreten wird sie durch das Ziviltechnikerbüro *Knollconsult ZT GmbH*, welches sich laut einem informellen Gespräch mit Herrn Thomas Knoll in Verhandlungen mit der Magistratsabteilung befindet (Knoll 2021). Es besteht also die Gefahr, dass die Entwicklung des Areals hinter verschlossenen Türen ausgehandelt wird und nicht, wie wünschenswert, in einem gemeinsamen Prozess mit den Bürger*innen.

Im Folgenden soll demnach dargelegt werden, wie dieser städtische Entwicklungsprozess vor sich geht, in welchen sozialen und räumlichen Gegebenheiten sich das Postsportareal befindet und was in Bezug auf Partizipation gut oder schlecht abläuft.

5.1.1 | Verortung im Stadtgebiet

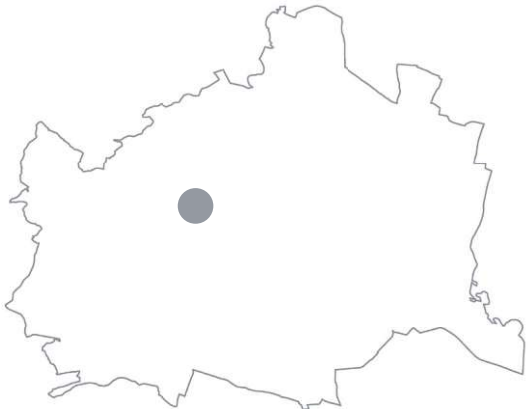


Abb. 9: Verortung Postsportareal in Wien

Das Postsportareal im Nordwesten Wiens liegt außerhalb des Wiener Gürtels, im Einzugsgebiet des 16., 17. und 18. Wiener Gemeindebezirks. Wie bereits erwähnt, gibt es besonders in Ottakring, ebenso in Hernals, einen erheblichen Bedarf an zugänglichen Sportflächen (vgl. 3.2.3 auf S. 31). Deshalb ist es umso wichtiger, die Anlage für Sportzwecke zu erhalten. Einerseits landschaftsprägend aufgrund der Entstehung von Brücken und Unterführungen, andererseits als wichtige Nord-Süd-Anbindung kann außerdem die Bahntrasse der Schnellbahn (S 45) gesehen werden. Sie begrenzt das Gebiet im Nordwesten und stellt einen klaren Einschnitt zu den nobleren Baustrukturen Währings sowie zum

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 10: Verortung Postsportareal Bezirke

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Friedhof Wien Hernals dar. 2026 soll die neue U-Bahnlinie Fünf (U5) fertiggestellt sein und kurz darauf bis zum Elterleinplatz führen (Wiener Linien 2021). Dieser befindet sich weniger als einen Kilometer vom Postsportareal entfernt und wird in Zukunft eine wichtige Anbindung an die Innenstadt sein (s. Abb. 10).

Vor etwa 200 Jahren war das Gebiet des heutigen Postsportareals weitgehend unbebaut und in Felder eingebettet, nicht unweit von der damaligen Vorortgemeinde Hernals, die später Namensgeber für den 17. Gemeindebezirk werden sollte. An der südlichen Grenze des heutigen Areals erstreckte sich die Als, ein Bach, der vom Westen kommend im Bereich der heutigen Friedensbrücke in die Donau mündet. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde sie nach häufigen Überschwemmungen und Verschmutzungen eingewölbt und ist heute weitgehend unterirdisch geführt (Czeike 2004, S. 59 f.). Die Straße Richtung Hernals ist als Hernalser Hauptstraße an derselben Stelle erhalten geblieben (s. Abb. 11).
Wie bereits in Kapitel 3.2.1 auf S. 30 erwähnt, sind die Ursprünge heutiger Sportvereine im Roten Wien zu finden. Genauso fand auch der Postsportverein (*Post SV*) seinen Anfang im Jahr 1919, als bereits einige Sportplätze (Fußball, Hockey und Tennis) vor Ort vorhanden waren. Unter dem Namen „*Sportverein der Post- und Telegraphenbediensteten*“ kamen innerhalb von zehn Jahren mehr als 600 Mitglieder zusammen. Ende der 1930er-Jahre wurde der Pachtvertrag über die Sportflächen am Areal durch den Verein unterzeichnet. In der Zeit des Nationalsozialis-

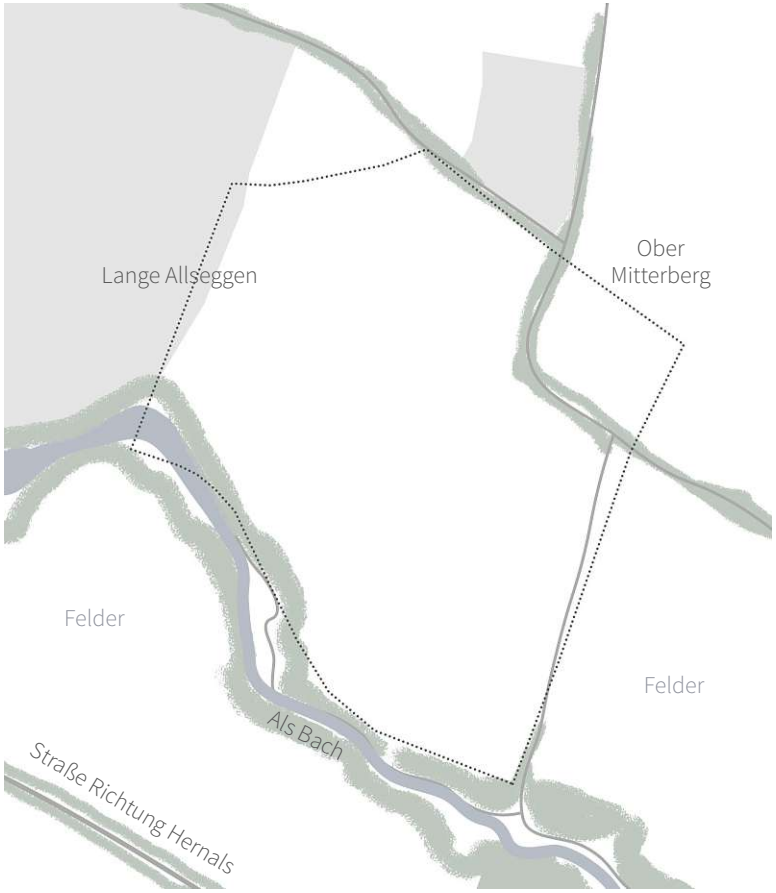


Abb. 11: Stadtplan 1829 im Bereich des heutigen Postsportareals

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

mus und aufgrund der Besetzung durch die Alliierten in der Nachkriegszeit sind die Flächen zwei Jahrzehnte lang anderwärtig genutzt worden. Mit der Entstehung des *Christine-Nöstlinger-Parks* (ehemalig: *Lidlpark*) im Jahr 1957 begann schließlich die Entwicklung der heute vorhandenen Strukturen. Der Generaldirektor der Post Dr. Heinrich Übleis setzte 1969 ein 10-Jahres-Programm zur Schaffung eines „*Postsport- und Erholungszentrums*" auf (Lenz 2000).

Das heutige Areal stellt einen starken Kontrast zum dicht bebauten Stadtraum her. Neben dem öffentlich genutzten Christine-Nöstlinger-Park verfügt es über einige Sportplätze für Landhockey, Fußball, Tennis etc. Zusätzlich werden Minigolf, Bowling und Squash angeboten (Postsportverein Wien 2021). Im Allgemeinen ist die Sportanlage aufgrund ihrer Umzäunung gegenüber der Öffentlichkeit abweisend. Neben ihrer Erholungsfunktion wirkt sie daher auch als Barriere für ihre Umgebung (s. Abb. 12). Zu den wenigen öffentlich zugänglichen Freiflächen gehören zwei ebenerdige Parkplätze bei der Bowlinghalle und südlich des Fußballplatzes. Insgesamt sind die Flächen des Areals laut MA 21 A und nach eigener Berechnung (ca. 19.000 von 166.000 Quadratmetern) zu etwa elf Prozent bebaut (vgl. MA 21 A 2019, S. 4). Einige wenige Gebäude, darunter auch solche, die für Wohnen genutzt werden, findet man ebenfalls am Areal. Momentan gibt es nur am südlichsten Spitz eine vorhandene Wohnbebauung. Das Grundstück der Postakademie (s. Abb. 12) ist ebenfalls als *Wohngebiet* gewidmet und ließe daher eine zukünftige Wohnnutzung zu. Die Hauptzugänge zur Sportanlage befinden sich in der Roggendorfgasse (südwestlich) und in der Rosensteingasse (östlich). Sie sind durch einen Weg entlang des Fußball- und Minigolfplatzes verbunden, welcher zwar nicht dafür vorgesehen ist, aber vermehrt von externen Besucher*innen genutzt wird. Ein öffentlicher Durchgang von der Rosensteingasse bis hin zum Christine-Nöstlinger-Park existiert aktuell noch nicht, obwohl ein solcher im Flächenwidmungsplan ausgewiesen ist.

5.1.2 | Bebauung und Höhensituation

Insgesamt wird die nähere Umgebung von verschiedenartigen baulichen Strukturen geprägt. Neben der klassischen gründerzeitlichen Blockrandbebauung östlich des Areals und den kleinteiligen Einfamilienhäusern nordwestlich in Währing, die sich das Gelände hinauf Richtung Schafberg entwickeln, sind auch einige Großstrukturen zu erkennen. Auf der anderen Seite der Lidlgasse befindet sich z. B. der Müllplatz der MA 48 (s. Abb. 12). Dieser nimmt mit seinem Zaun eine ähnlich abweisende Haltung wie die Postsportanlage ein und beeinflusst mit seinen Logos sowie seiner orangefarbenen Aufmachung das Stadtbild. An ihn grenzt wiederum der Hernalser Friedhof, der zwar ein wertvoller Freiraum ist, aber aufgrund seiner Öffnungszeiten keinen uneingeschränkt öffentlichen Zugang ermöglicht. Somit stellt auch er eine Barrierewirkung her. Etwas befremdend präsentiert sich außerdem die Schumanngasse an der nördlichen Grenze des Areals. Man betritt die vom Verkehr

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Bowlinghalle Parkplatz

Wohnkomplex Harry Glück

Bürokomplex A1 Telekom Austria

Postakademie, Mehrzweckhalle

MA 48 Mistplatz Lidlgasse

Fußballtribüne am Hauptweg

Abb. 12: Situation und Landmarks Postsportareal

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

beruhigte Straße neben einem unzugänglichen und mit Kameras überwachten Bürokomplex, der von der A1 Telekom Austria genutzt wird. Sein Eingang, ausschließlich für Befugte, kann von der Antonigasse erreicht werden. Hinter dem Bürobau, direkt neben der S-Bahnlinie, liegt der Wohnkomplex des Architekten Harry Glück (s. Abb. 12). Dieser ist bis zu über 30 Meter hoch und verfügt über 11 Geschosse (Weber 2014, S. 77). Er sticht aus seiner Umgebung hervor, insbesondere aufgrund seiner metallisch glänzenden Fassade, zackigen Grundform und den zur MA 48 passenden orangenen Sonnenschutzmarkisen. Inmitten des Komplexes hat sich noch ein kleines Einfamilienhaus erhalten. Zwischen dem Harry-Glück-Bau und der Bowlinghalle verläuft ein schmaler Fußweg, welcher über eine Brücke oberhalb der S 45 zur Gersthofer Straße führt. Auch aufgrund ihrer Höhe, aber hauptsächlich wegen ihrer Zeilenform sind die Gemeindebauten südwestlich des Areals entlang der Roggendorf- bzw. der Pezzlgasse auffallend. Sie geben dem Bereich einen eigenen Flair und durchbrechen die geschlossene Bauweise der östlichen und südlichen Umgebung. Interessant und architektonisch relevant sind außerdem die zwei Straßenbahn-Remisen. Die erste Remise in der Kreuzgasse im 18. Bezirk ist mittlerweile als Lebensmittelgeschäft (Spar) und USI Sportstätte umgenutzt und mit Wohnblöcken mittels Pfeilern überbaut worden. Die zweite entlang der Wattgasse ist noch als Remise intakt. Beide Strukturen sind großflächig und verhältnismäßig niedrig.

Die bestehenden Gebäude des Postsportareals, bis auf die Wohnbauten am südlichen Ende und die Postakademie, fallen grundsätzlich eher niedrig (<7,5 Meter) aus. Das Sportgelände steigt vom Südosten (46 Meter über Wiener Null) in den Nordwesten im Bereich des Landhockeyplatzes um etwa 20 Meter an, bis es durch den Graben der Schnellbahn vom 18. Bezirk abgegrenzt wird (s. Abb. 13). Um dennoch horizontale Sportflächen zu erzielen, wurden die Höhenunterschiede mit Böschungen überwunden und Terrassen modelliert. Auf den Wegeverbindungen innerhalb der Sportanlage wird das Gefälle mit Treppen bewältigt, daher sind einige Bereiche nicht barrierefrei zugänglich. Der südliche Fußballplatz liegt sogar tiefer, was einen besseren Blick von den Zuschauertribünen ermöglicht. Die Position der Beachvolleyballplätze ist abermals ein paar Meter erhöht. Auch in der großräumigeren Umgebung kann beobachtet werden, dass das Gelände von Südosten nach Nordwesten eher stärker (um ca. 60 Meter) ansteigt (s. Abb. 13), wiederum die Gebäude in dieser Richtung deutlich niedriger sind und so im Stadtbild zunehmend „verschwinden“. Im dicht bebauten Teil, vor allem Richtung Hernalser Hauptstraße, sind sie bis auf die bereits genannten Ausnahmen (Mistplatz, Harry-Glück-Bau etc.) im Schnitt ungefähr 20 Meter hoch.

Zusammenfassend wirkt das Postsportareal als Übergangsfläche vom dichten städtischen Bereich des 16. und 17. Bezirks in den eher peripheren Teil des 18. Bezirks. Seine lose und niedrige Bebauung wird von hohen und komplexen Gebäuden umgeben. Erst hinter den angrenzenden Strukturen beginnt die für Wien klassische Rasterung der Stadt. Es stellt sich die Frage, ob sich das Areal in Zukunft also stärker an den gewohnten Höhen und Hofstrukturen Wiens orientieren wird.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 13: Gelände- und Gebäudehöhen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5.1.3 | Mobilität und Verkehr

Begrenzt wird das Postsportareal durch die stark befahrene Watt- bzw. Lidlgasse. Ebenso sind Hauptverkehrsstraßen, wie die Hernalser Hauptstraße, die Gersthofer Straße und die Kreuzgasse, in unmittelbarer Nähe. Wie bereits erwähnt, gibt es am Areal im Süden sowie neben der Bowlinghalle derzeit zwei große Parkplatzflächen, welche in Kontrast zum restlichen Grün- und Erholungsraum stehen. Des Weiteren sind im Gebäude der Postakademie und Mehrzweckhalle eine Parkgarage vorzufinden sowie drei kleinere Parkplätze vor dem Landhockeyverein und den beiden Haupteingängen. Der Großteil der umliegenden Straßen ist verkehrsberuhigt, insbesondere östlich und südlich des Areals im überwiegenden Wohnbereich mit dichter Blockrandverbauung. Hier ist beispielsweise am Diepoldplatz ein kleines Straßenstück als Wohnstraße ausgewiesen - ebenso vor der Neuen Mittelschule in der Redtenbachergasse (s. Abb. 14). Der Motorisierungsgrad ist in Währing mit 357,1 Pkw pro 1000 Einwohner*innen am höchsten und nimmt Richtung Süden (Ottakring) auf 314,7 ab. Vergleichsweise liegen aber alle drei Bezirke über dem Wiener Durchschnitt (Statistik Austria 2021a).

Insgesamt ist das Areal mit Schnellbahn sowie Straßenbahnen und Autobussen gut an das öffentliche Verkehrsnetz (s. Abb. 15) angebunden. Es liegt zwischen den Stationen der S 45 *Gersthof* und *Hernals*, wo es zahlreiche Umsteigemöglichkeiten gibt. Die Erreichbarkeit der zukünftigen U5-Station am Elterleinplatz wird von den Straßenbahnlinien 43 (Station *Hernals, Wattgasse*) und 9 (Station *Blumengasse*) gut bewerkstelligt werden. Der 10 A mit seiner Route von *Heiligenstadt* im 19. bis *Niederhofstraße* im 12. Bezirk ermöglicht eine komfortable Anbindung an den Großteil des westlichen Wiens. Mit der Straßenbahnlinie 42 und ihrer nahegelegenen Station *Antonigasse* gelangt man rasch in die Innenstadt. Zur zusätzlichen Erholung kann außerdem die Autobuslinie 42 genutzt werden, welche vom Westen des Areals hinauf auf den Schafberg, mit öffentlichem Schwimmbad und Stadtwanderweg, führt.

Neben dem MIV und der Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel ist das Gebiet rund um das Postsportareal grundsätzlich für Radfahrer*innen geeignet (s. Abb. 16). Besonders die angrenzenden Teile des 16. und 17. Bezirks sind weitgehend mit Fahrradmarkierungen erschlossen. Nur in Richtung Schafberg bricht das Radwegnetz allmählich ab. Selten kommen baulich getrennte Fahrradwege vor, wie entlang der Wattgasse bis zur Gersthofer Straße. Das Postsportareal verfügt über 19 Fahrradabstellplätze. Die direkte Umgebung, überwiegend vor der HBLVA Rosensteingasse südlich des Areals, ist mit weiteren 75 Plätzen ausgestattet. Zusätzlich kann auch auf das *Sharing*-Konzept des Citybikes zugegriffen werden. Eine Citybike-Station befindet sich sogar direkt vor dem Zugang zum Sportplatz in der Rosensteingasse. Spürbar wird allerdings erneut die Barrierewirkung der Sportanlage: Da es keine öffentliche Durchwegung gibt und auch der Christine-Nöstlinger-Park nicht für Fahrradfahrer*innen zugänglich ist, fehlt die Möglichkeit, das Gebiet zu queren.

Alles in allem ist das Postsportareal über sämtliche Verkehrsmittel gut erreichbar - was aber fehlt, ist die Einbindung in deren Netz.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 14: Motorisierter Individualverkehr

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 15: Öffentliche Verkehrsmittel

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

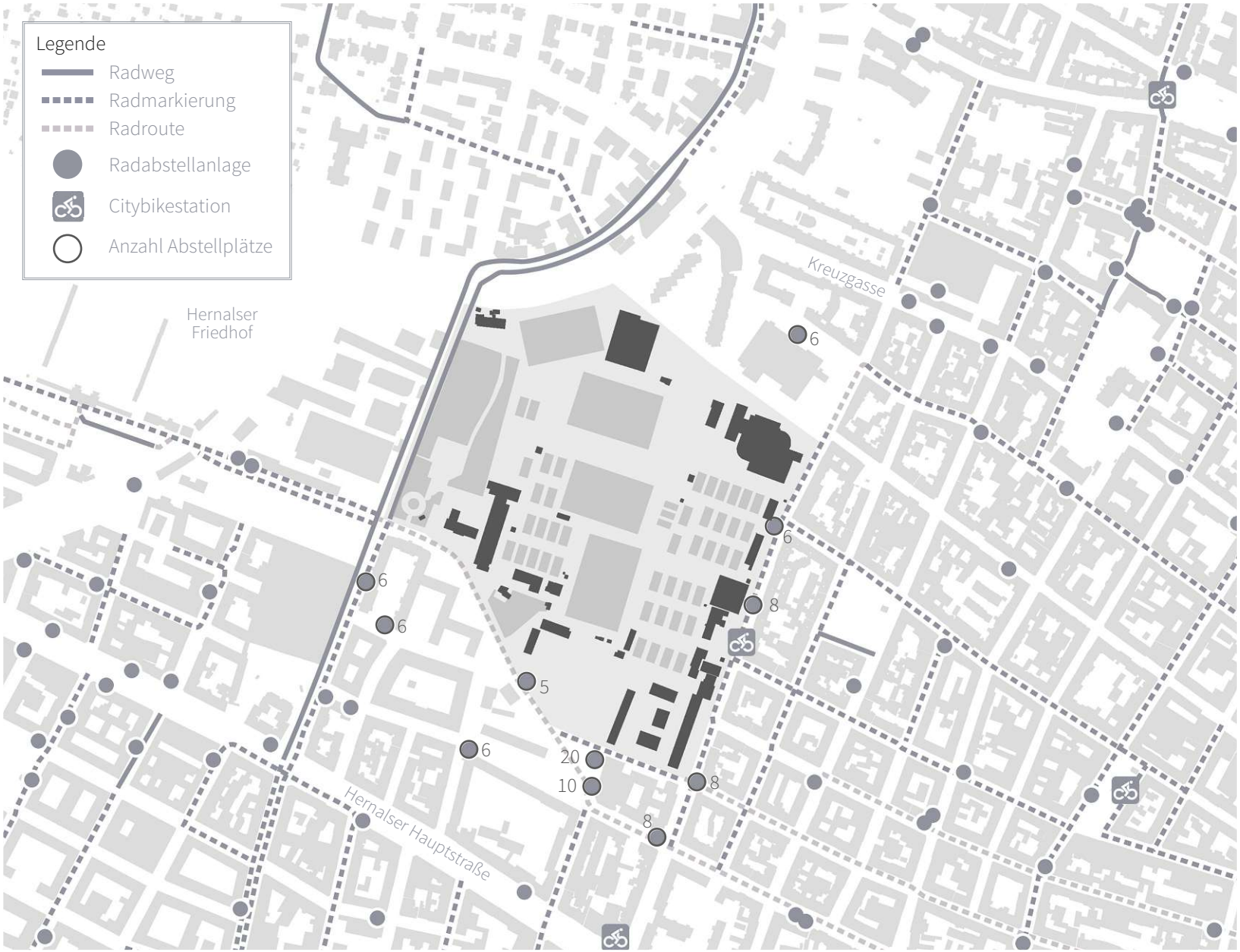


Abb. 16: Radwege und -anlagen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5.1.4 | Grün- und Freiraum

Die größten öffentlichen Grünanlagen rund um das Postsportareal sind der Türkenschanzpark, der Währinger Park und der Kongresspark (s. Abb. 17). Alle drei angrenzenden Bezirke (Hernals, Ottakring und Währing) weisen jedoch erst am westlichen Stadtrand den Großteil an Grünflächen auf. Das Postsportareal ist innerhalb seines umliegenden Stadtraums also einer der einzigen großflächigen, hochwertigen städtischen Freiräume, inklusive dem 16.000 Quadratmeter großen Christine-Nöstlinger-Park. Wie bereits erwähnt, sind in näherer Umgebung einige halböffentliche Grünräume zu finden, wie beispielsweise rund um große Wohnanlagen (Gemeindebauten), am Hernalser Friedhof oder auf Schul- und Kirchengeländen. Die wenigen öffentlichen Grünbereiche sind auf vereinzelte Plätze verteilt (s. Abb. 18). Der nächstgelegene ist der Clemens-Krauss-Park direkt beim Hernalser Friedhof, dessen Spielplätze auch von Kindergärten genutzt werden. Ebenso spielt der Diepoldpark eine wichtige Rolle im Stadtgebiet, da es hier einen großzügigen Sportkäfig gibt, den Jugendliche vermehrt aufsuchen (vgl. 3.2.4 ab S. 32). Zusätzlich ist er, wie bereits in Kapitel 5.1.3 angesprochen, rundum vom MIV beruhigt und durch eine Wohnstraße begrenzt. Nördlich des Diepoldparks liegt das Bildungsgrätzel rund um den Marie-Ebner-Eschenbach-Park. Hier findet sich auch die einzige *Coole Straße* der Umgebung, welche die Stadt Wien klimaangepasst und mit mehr Aufenthaltsqualität entwickelt hat (Mobilitätsagentur Wien 2021). Wichtig sind zudem der Stöberpark, der Dorner- und der Aumannplatz.

Eine Vernetzung der umliegenden Grünbereiche hat noch nicht stattgefunden. Es gibt kaum zusammenhängende Bepflanzungsmaßnahmen im Straßenraum. Die intensivsten Straßenbegrünungen erfolgten entlang der Roggendorfgasse südlich des Areals, entlang der Hernalser Hauptstraße, am Ende der Kreuzgasse und im Bereich der Einfamilienhäuser im 18. Bezirk. Je dichter demnach das Gebiet bebaut ist, desto weniger Straßenbegrünungen sind vorhanden. Dies ist zwar eine logische Konsequenz in Bezug auf die Knappheit der vorhandenen Flächen, dem sollte man aber gezielt entgegenwirken und Freiräume verknüpfen. Ein zusammenhängendes Netz vom Postsportareal zu anderen relevanten Grünräumen fehlt noch.

Der Freiraum der Anlage ist überwiegend für Sportzwecke genutzt (s. Abb. 19). Insgesamt gibt es 45 Tennisplätze, drei Fußballplätze, drei Beachvolleyballplätze und einen Landhockeyplatz im Freien. Auch der Christine-Nöstlinger-Park ist mit einem öffentlichen Sportkäfig ausgestattet. Die Sportnutzung zieht sich teilweise in den Innenraum hinein. Es gibt eine Mehrzweckhalle für verschiedene Sportarten, eine Tennishalle, eine Squashhalle sowie eine weitere Sporthalle beim Zugang von der Roggendorfgasse. Für die kulinarische Verpflegung sorgen das Tennisclub-Restaurant *Hali's* und das Gasthaus *Postsport Stüberl*. Die Grünflächen des Areals werden zudem durch die in großer Zahl vorhandenen Bäume aufgewertet. Es handelt sich dabei sowohl um Laub- als auch um Nadelbäume; am häufigsten kommen die Schwarzkiefer (102-mal) und die Birke (49-mal) vor (Jauschneg 2021).

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

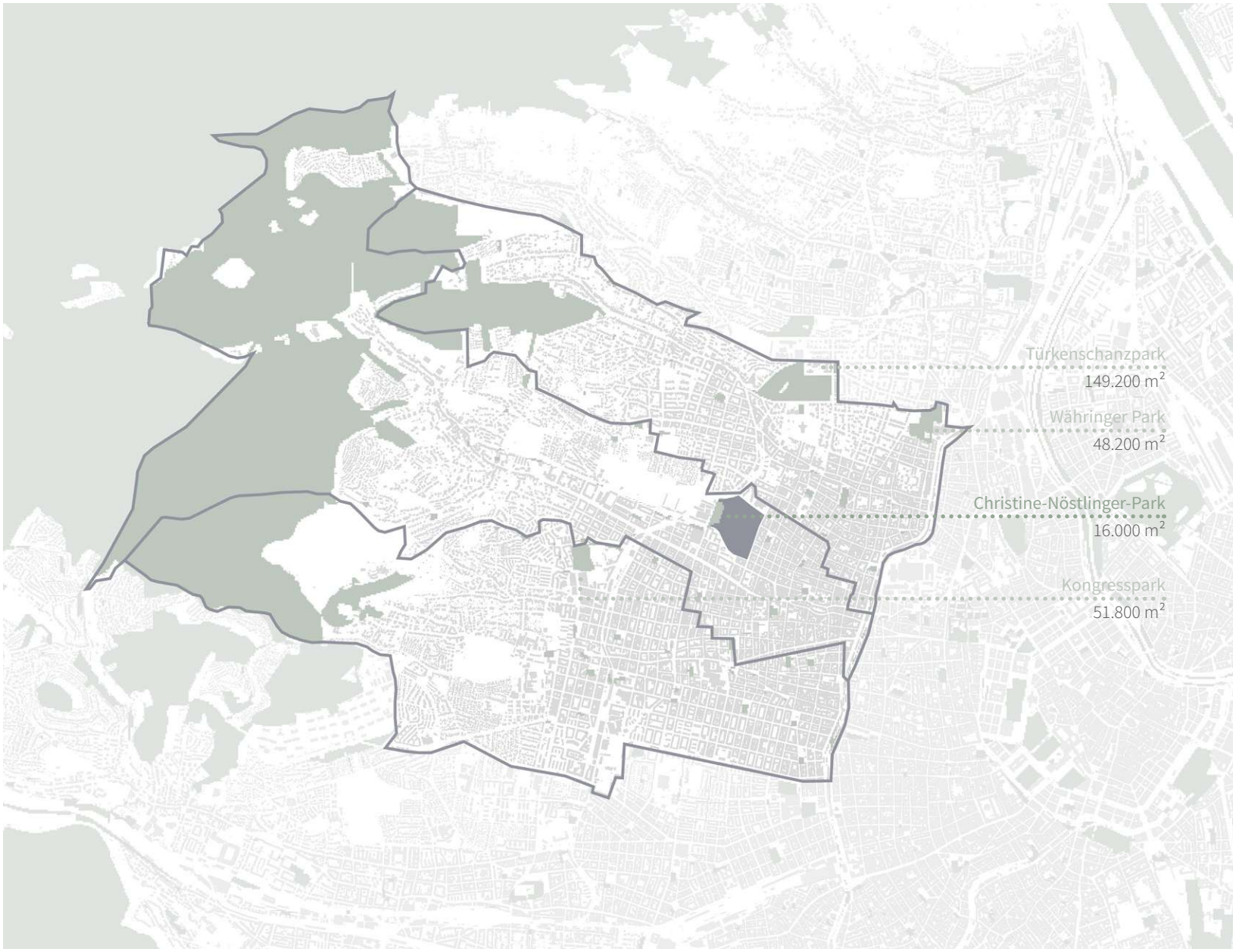


Abb. 17: Öffentlicher Grünraum Bezirke

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 18: (Halb)öffentlicher Grünraum

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 19: Freiraum und Nutzungen Postsportareal

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5.1.5 | Sozialräumliche Situation

Um einen Einblick zu bekommen, für wen die Nutzung und Erhaltung des Postsportareals interessant sein könnte und wen man in einem Beteiligungsprozess nicht vergessen sollte, ist eine Analyse der umliegenden Bevölkerungsstrukturen essentiell.

Das durchschnittliche Alter der Einwohner*innen von Hernals, Ottakring und Währing entspricht mit 41,2 Jahren in etwa dem Wiener Mittel. Der Anteil an jungen Erwachsenen (19 bis 39 Jahre) ist mit 33,5 Prozent ein wenig höher; Kinder und Jugendliche gibt es etwas weniger. Die meisten Pensionist*innen wohnen in Währing, ein Bezirk, der mit größeren Pflegeheimen ausgestattet ist, wie beispielsweise das *St. Carolusheim* am Aumannplatz nordöstlich des Postsportareals. Am jüngsten ist die Bevölkerung wiederum im 16. Bezirk (s. Abb. 20).

Insgesamt werden die nahegelegenen Zählergebiete von mehr als 50.000 Menschen bewohnt. Auf den Harry-Glück-Bau bei der Schumanngasse und die wenigen Wohngebäude im südlichen Teil des Postsportareals entfallen davon nur 981, was einem sehr unterdurchschnittlichen Wert von 35 Einwohner*innen pro Hektar entspricht. Der Westen und Nordwesten des Gebiets mit dem Hernalser Friedhof sowie einer kleinteiligen, lockeren Wohnbebauung in Richtung Schafberg ist eher dünn besiedelt, mit weniger als 200 Einwohner*innen pro Hektar. Am dichtesten sind die Bereiche mit einer strikten Blockrandbebauung im 16. und 17. Bezirk (s. Abb. 21). Allein im Zählergebiet in der angrenzenden Rosensteingasse wohnen insgesamt 2026 Menschen (vgl. Tabelle 2, s. Anhang 8.1).

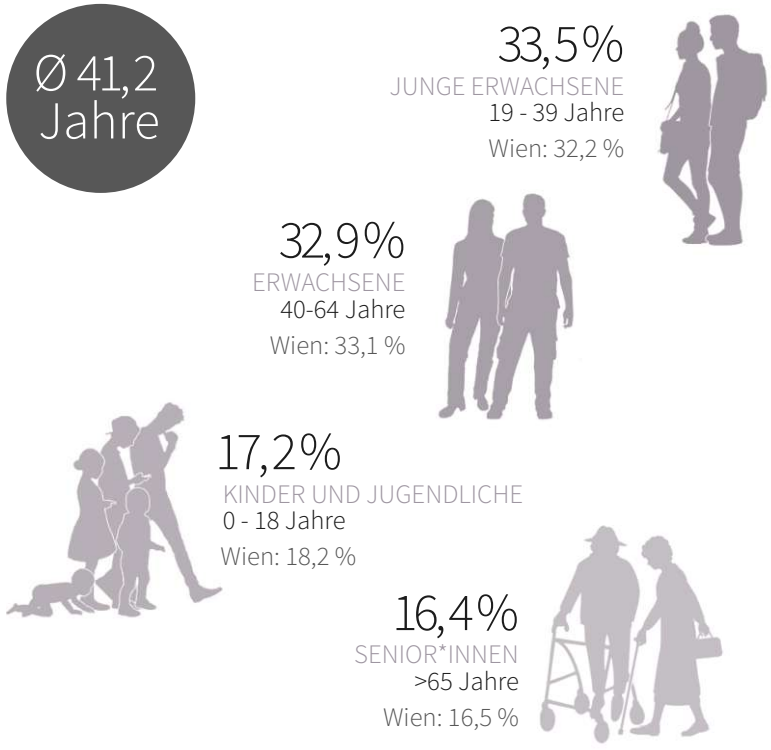


Abb. 20: Altersstruktur in Hernals, Ottakring und Währing

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 21: Bevölkerungsdichte nach Zählergebieten

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Auffallend ist, dass genau in den am stärksten bevölkerten Gegenden die Gebäude am höchsten sind, die meisten Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung unternommen, die Fahrradverbindungen am besten ausgebaut, aber die wenigsten Begrünungsmaßnahmen umgesetzt wurden (vgl. 5.1.2 bis 5.1.4). Eine ungleiche Grünraumverteilung ist spürbar.

Bei näherer Betrachtung der Bevölkerungsstruktur der drei Bezirke machen sich auch Unterschiede im Wohlstand bemerkbar. Dies lässt sich anhand unterschiedlicher statistischer Daten erkennen (s. Abb. 22). Interessanterweise liegt Hernals nicht nur geographisch zwischen Währing und Ottakring, sondern auch bei den Auswertungen der meisten statistischen Erhebungen. So ist der Anteil an Erwerbstätigen in Hernals beispielsweise mit 65,7 Prozent knapp unter dem Mittelwert von Währing und Ottakring. Außerdem steigt die Anzahl an Personen ausländischer Staatsangehörigkeit in Richtung Ottakring an. Beim Baugrundstückspreis pro Quadratmeter sticht Hernals ein wenig heraus, da dieser im Verhältnis zu den anderen Daten (z. B. zum Brutto-Jahreseinkommen) vergleichsweise hoch ausfällt. Besonders hervorzuheben ist die Quote an Personen mit Hochschulabschluss. Hier gibt es in Ottakring mit knapp 25 Prozent beinahe nur halb so viele; in Hernals um etwa ein Drittel weniger als in Währing (s. Abb. 22).

Das Thema Bildung hat auch direkten Bezug zum Grün- und Freiraum des Postsportareals. Laut Peter Kühnberger wird die Postsportanlage vermehrt von den im Umfeld liegenden Schulen genutzt, wie dem *Marianum* im Nordwesten des Areals und der Privatschule in der Paulinengasse

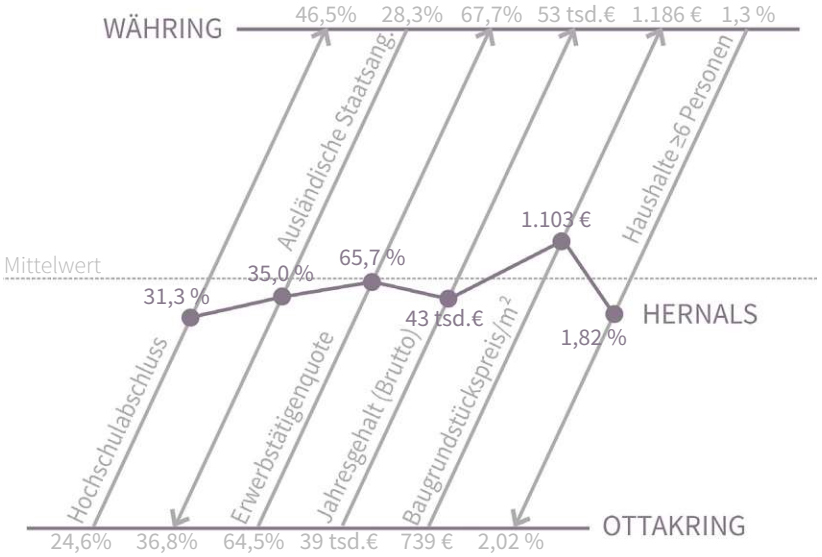


Abb. 22: Hernals im Mittel statistischer Wohlstands-Erhebungen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

(*VES*) (Kühnberger 2021, s. Anhang 8.2). Insgesamt gibt es zehn Schuleinrichtungen mit mehr als 4000 Schüler*innen (Statistik Austria 2021b) im näheren Umfeld. Nur vier davon verfügen über eigene außenliegende Sportflächen (Rasenfläche oder Hartplatz), wobei sich drei dieser privat betriebenen Schulen im 18. Bezirk befinden (s. Abb. 23). Das bedeutet, dass insgesamt etwa 2.500 Schüler*innen auf Freiflächen der Umgebung ausweichen müssen. Direkt an das Areal grenzt die HBLVA Rosensteingasse an, welche ebenso wie die Neue Mittelschule in der Redtenbachergasse inmitten dichter Blockrandverbauung über keine eigenen Sport- und Freiflächen verfügt. Die Lokale Agenda Währing mit ihrem Standort in der Kreuzgasse nordöstlich des Areals arbeitet mit dem Bildungsgrätzel rund um den Marie-Ebner-Eschenbach-Park zusammen. Laut dieser Agendagruppe mit dem Namen „*Bildungsviertel Ebner-Eschenbach*“ gibt es „vor allem im Bereich der Freiräume und Sportflächen, der Freiraumnutzung und der Sicherheit im öffentlichen Raum (Verkehr, Randgruppen etc.) erhebliche Defizite“ (Agenda Währing 2021b). Sie setzt sich für die Einbindung der Bevölkerung und eine Kooperation mit unterschiedlichen Einrichtungen ein. Der Wille zur Zusammenarbeit bzw. zur Nutzung des Postsportareals ist demnach wünschenswert. Auch die Kindergärten im Umfeld des Areals sind auf Spiel- und Sportflächen angewiesen. 16 städtische und private Kindergärten befinden sich in unmittelbarer Nähe. Vergleicht man ihre Standorte mit dem Grünraumplan (Abb. 18), so haben nur wenige direkten Zugang zu Freiflächen. Das Ausweichen auf Freiräume der Umgebung ist also auch für sie essentiell;

Legende Einrichtungen

1. Schulverein De La Salle - Marianum | 501 Schüler*innen
   18., Scheidlstraße 2
2. Hans-Radl-Schule (Sonderschule) | 265 Schüler*innen
   18., Währinger Straße 173-181
3. Vienna Elementary / European School | 229 Schüler*innen
   18., Paulineng. 16 / Lacknerg. 75
4. BG Klostergasse | 465 Schüler*innen
   18., Klostergasse 25
5. PTS/FMS Wien West | 386 Schüler*innen
   18., Schopenhauerstraße 81
6. Schulzentrum Antonigasse, Sacré Coeur | 548 Schüler*innen
   18., Antonigasse 72
7. Zentrum inklusiver Schulen 17 | 194 Schüler*innen
   17., Leopold-Ernst-Gasse 37
8. HBLVA 17 | 896 Schüler*innen
   17., Rosensteingasse 79
9. College 17 | 221 Schüler*innen
   17., Redtenbachergasse 79
10. GTVS Wichtelgasse | 316 Schüler*innen
    17., Wichtelgasse 67
11. Lokale Agenda Währing
12. Polizeiinspektion (Schulgasse, Halirschgasse)
13. CARITAS (Betreuungszentrum Zweite Gruft, Bau Vinzenzgasse)
14. USI Sportstätte Kreuzgasse (Sporthallen mit 1450 m^2)
15. Theater Rampenlicht
16. Gersthofer Sportverein
17. Original Wiener Schneekugelmuseum
18. Foodpoint Hernals - Sozialmarkt
19. Jugendraum Sautergasse
20. MA 28 - Straßenverwaltung und Straßenbau
21. Rettungsstation Hernals

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

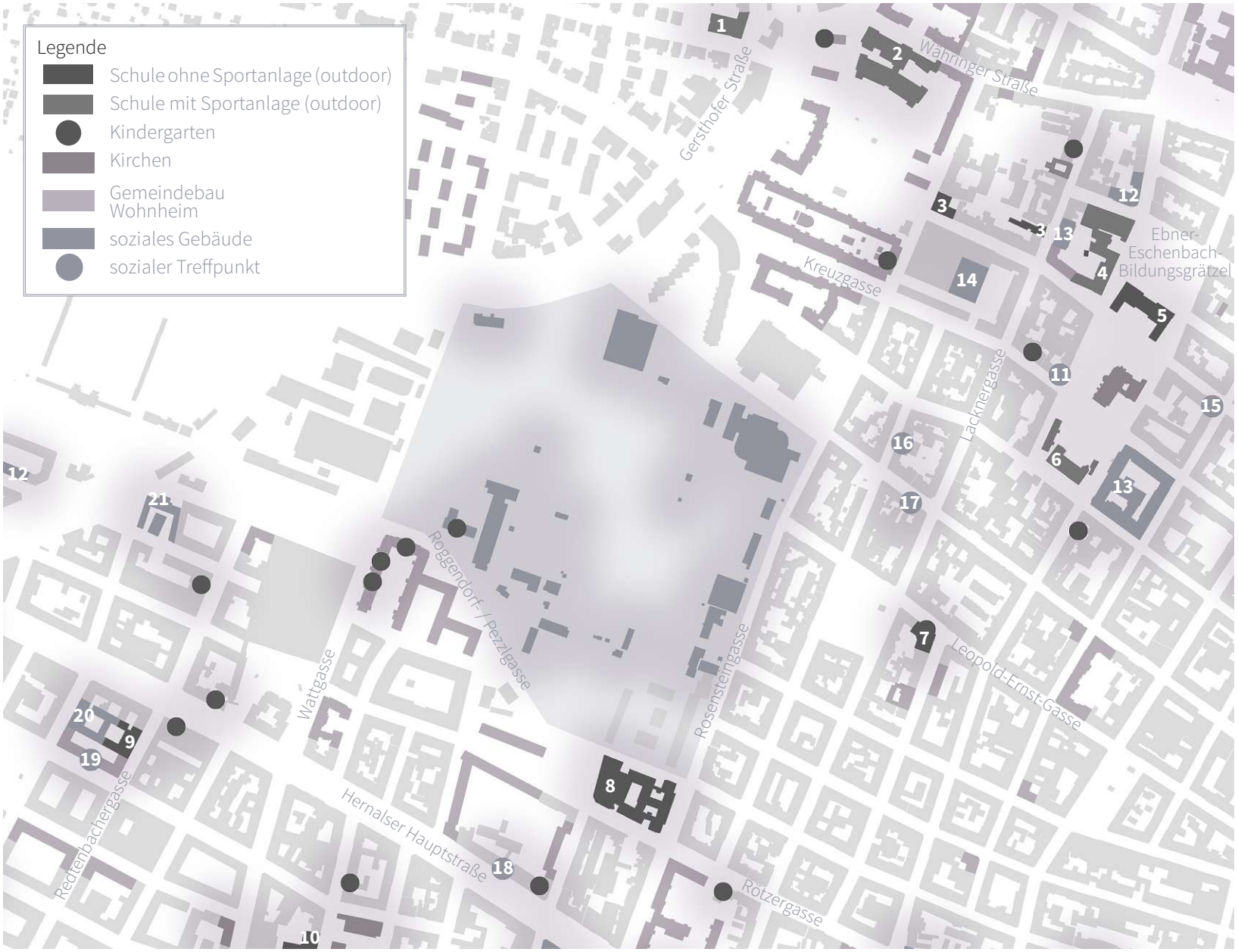


Abb. 23: Sozial relevante Einrichtungen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

eine Nutzung des Postsportareals durch Bildungseinrichtungen ist eine unbedingte Voraussetzung.
Neben Bildungsinstitutionen gibt es noch weitere sozial relevante Einrichtungen im näheren Umfeld des Postsportareals (s. Abb. 23). Zu diesen zählen Kirchen, Senior*innenwohnheime, Einrichtungen der Caritas, wie die *Zweite Gruft* in der Lacknergasse oder das sanierungsbedürftige Gebäude in der Vinzenzgasse, und städtische Einrichtungen, wie u. a. die Magistratsabteilung 28 für Straßenverwaltung und Straßenbau in der Lienfeldergasse bei der Hernalser Hauptstraße. In der alten Remise in der Kreuzgasse befinden sich außerdem Sporthallen der USI Wien (vgl. 3.2.2 ab S. 30).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bevölkerungsstruktur der drei Bezirke, die sozialen Einrichtungen sowie die Einwohner*innendichte zu einer Erhaltung der bestehenden Grün- und Freiflächen drängen und eine dringende Einbindung der Bürger*innen in den Entwicklungsprozess des Postsportareals verlangen. Ohne die Freiflächen des Areals fehlt den Menschen in der Umgebung ein wichtiger Raum für Freizeitgestaltung und Erholung. Im Sinne der Diversität in der Bevölkerung, auch in Bezug auf Wohlstand, sollte man eine Balance zwischen uneingeschränkt und eingeschränkt zugänglichen Flächen - also kostenfreien und kostenpflichtigen (s. Abb. 24) - finden. Die Barrierewirkung des Areals muss aufgelöst und dessen große Fläche in den Stadtraum integriert werden. Dazu gehören auch öffentliche Fuß- und Fahrraddurchwegungen sowie ein zusammengehöriges Grünraumnetz. Eine zusätzliche Wohnbebauung ist möglich und in Anbetracht der zukünftig verbesserten Anbindung an die Innenstadt durch die U5 und des darauf folgenden Wohnungsdrucks wünschenswert, sofern diese behutsam in die bestehenden Strukturen eingepasst wird. Mit einer aktiven Erdgeschosszone kann außerdem die Bevölkerung in das Gebiet hineingeholt und ein Mehrwert für das gesamte Grätzel erzielt werden.

Abb. 24: Veraltete Kassa Fußballplatz Postsportareal

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5.1.6 | Vision Postsport Viertel+

Wie bereits erwähnt, publizierte die Post AG, welche Grundeigentümerin ist, im Jahr 2019 erste Visualisierungen einer möglichen zukünftigen Entwicklung des Postsportareals (vgl. Kapitel 5 ab S. 53). Die Ideen stießen auf sofortigen Widerstand in der Bevölkerung, insbesondere bei den Anrainer*innen, welche eine Bürger*inneninitiative gründeten. Seitens der Post AG und des von ihr beauftragten Planungsteams wird wiederum die Medienarbeit rund um die Erneuerung des Areals verstärkt und mit dem Namen „*Postsport Viertel+*“ beworben. Das Plus initiiert an sich eine Verbesserung der aktuellen Situation; die Bürger*innen scheinen die Neuplanung allerdings nicht als eine solche zu verstehen.

Wirft man einen Blick auf den ersten städtebaulichen Entwicklungsplan der Post AG (Abb. 25), so wirken die Ideen grundsätzlich schlüssig. Der Christine-Nöstlinger-Park wird erhalten, neu gestaltet und soll, wie schon im Flächenwidmungsplan ausgewiesen, von der Rosensteingasse quer durch das Areal erreicht werden können. Die Sportplätze würden, wenn auch teilweise an neuer Stelle, bestehen bleiben, mit zwei Volleyballplätzen mehr und neun Tennisplätzen weniger (Post AG 2019, zitiert nach Payer 2019). Das Wegfallen von Tennisplätzen ist grundsätzlich noch nicht beunruhigend, zumal es diese am meisten gibt. Das Sportangebot soll zusätzlich erweitert werden, was aber im Plan nicht zu erkennen ist. Der von der Post AG beauftragte Landschaftsplaner Thomas Knoll führte im Gespräch die Sportnutzung von Flächen im Innenraum der neuen Baustrukturen an (Knoll 2021). Anders als von den meisten

Abb. 25: Vision Postsport Viertel+ der Post AG

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Widerständler*innen befürchtet, soll eine zukünftige Kooperation mit dem Postsportverein laut Initiative bewahrt werden. Über diesen Umstand war man sich unsicher, da der Pachtvertrag des Vereins im Jahr 2022 auslaufen wird (MA 21 A 2019, S. 4). Neben der Erhaltung von Sportflächen ist es ebenfalls relevant zu wissen, ob der Grünbestand, insbesondere die mehreren hundert Bäume, stehen bleiben können. Auf der Website der Postsport Viertel+-Initiative wird davon gesprochen, dass eine Bestandsaufnahme der Bäume bereits erfolgt und es ein Ziel ist, „den gesamten Altbestand der Bäume möglichst zu erhalten" (Postsport Viertel 2019). Hochwertige Freiräume und Aufwertungen im Sinne der Klimaanpassung stehen im Fokus. Dies muss als sehr wichtig erachtet werden, denn, wie Peter Kühnberger betont hat, ist der CO2-Ausstoß, insbesondere im Winterbetrieb aufgrund der beheizten Tennisplätze, derzeit sehr hoch (Kühnberger 2021, s. Anhang 8.2).

Was die neue Bebauung betrifft, so hat man sich hier entschieden, drei Baufelder für Wohnzwecke zu nutzen. Auf dem derzeitigen Parkplatz im Süden mit einer Grundfläche von 11.280 Quadratmetern befindet sich das erste Baufeld, auf dem gefördertes Wohnen sowie Büros und ein Hotel, mit einer Bruttogeschossfläche (BGF) von 39.700 Quadratmetern, angedacht sind. Dies beinhaltet eine Umwidmung von Grünland in Bauland in Bauklasse IV, also eine Höhe von maximal 21 Metern (entspricht etwa sechs Geschossen). Das zweite Baufeld befindet sich im Bereich der jetzigen Squashhalle und vier Tennisplätzen, welche durch den Neubau wegfallen würden. Hier sollen 15.200 Quadratmeter (BGF) frei finanzierter Wohnbau, ebenfalls in Bauklasse IV, errichtet werden. Das dritte Baufeld impliziert den Abriss der Postakademie und Mehrzweckhalle sowie weiterer sechs Tennisplätze. Auch dabei stellt sich die Post AG frei finanzierten Wohnbau mit der Bezeichnung „*Living On The Top - Wohnen im Weitblick*" vor. Insgesamt 43.000 Quadratmeter (BGF) soll das neue Wohngebäude umfassen. Die aktuelle Widmung als Wohngebiet der Bauklasse III will man auf Bauklasse IV erhöhen (Post AG 2019, zitiert nach Payer 2019). Überschlägt man die Bruttogeschossflächen der drei Wohnbauten, so hätten hier sicherlich über 500 Wohnungen Platz.

Die zwei größeren geplanten Baukubaturen nehmen die Idee der Blockrandverbauung wieder auf und lassen Innenhöfe entstehen (s. Abb. 25). Es ist fragwürdig, ob eine solche Hofform für das Postsportareal sinnvoll ist. Gerade der frei finanzierte Wohnbau auf dem Grundstück der Postakademie stellt auf diese Weise erneut eine Barrierewirkung her, da sein Innenhof einen privaten, abgeschotteten Charakter erhält. Der geförderte Wohnbau am Parkplatz dürfte zumindest im Erdgeschoss teilweise durchlässig sein und einen Zugang vom Süden des Areals ermöglichen. Der Wunsch einer Umwidmung auf Bauklasse IV ist grundsätzlich gut zu begründen, da, wie bereits in Kapitel 5.1.2 erwähnt, die dichteren Strukturen des 16. und 17. Bezirks ebenfalls rund 20 Meter hoch sind. Dennoch ist auch die Geländehöhenentwicklung von Süden nach Norden zu berücksichtigen und zu überlegen, ob diesbezügliche Unterschiede gemacht werden sollten. Das Areal liegt überdies sehr nahe an den niedrigen Bebauungsstrukturen Währings.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die Bürger*inneninitiative *„Zukunft Hernals. Wir retten den Postsportplatz!“* steht der Vision der Post AG sehr kritisch gegenüber. Am wichtigsten ist ihr, die Umwidmungen in Bauland zu verhindern, um so einer „Verbauung“ der Stadt entgegenzuwirken (Reitbauer 2021, s. Anhang 8.2). Der Druck nach leistbarem Wohnraum ist dennoch vorhanden und diesem sollte genauso gefolgt werden wie der Erhaltung von Grün- und Sportflächen. Was aber stimmt, ist, dass die Post AG wenige bis keine Vorschläge für die Entstehung neuer Freiräume angeboten hat. So könnte man z. B. die Parkplatzfläche auch für einen weiteren Grün- und Erholungsraum nutzen und nicht zwangsläufig für Wohnbau. Außerdem ist großteils frei finanzierter Wohnbau angedacht, was die Privatheit des Areals fördern würde. Es soll neue Durchwegungen geben, wie diese das Areal aber letztendlich in den Stadtraum integrieren, bleibt unklar.
Insgesamt wirkt es so, also hätte die Post AG tatsächlich sehr übereilig Vorschläge präsentiert. Die Visionen von 2019 sind zwar nicht als fixe Neuplanungen zu verstehen, aber sie suggerieren eine gewisse Entwicklungsrichtung. Seitens der Stadt Wien bzw. der Magistratsabteilung 21 A hat die Stadtentwicklungskommission (STEK) nach der Veröffentlichung der Post bereits einen städtebaulichen Rahmen zur zukünftigen Nutzung und Bebauung beschlossen (s. Abb. 26). Dieser sieht nur zwei statt drei Grundstücke zur „städtebaulichen Arrondierung“ vor, entspricht aber ansonsten sehr stark den Wünschen der Post AG. Allerdings soll der Anteil an gefördertem Wohnbau höher sein und eine Vernetzung des Areals mit umliegenden Grünräumen ist angedacht (MA 21 A 2019, S. 9).

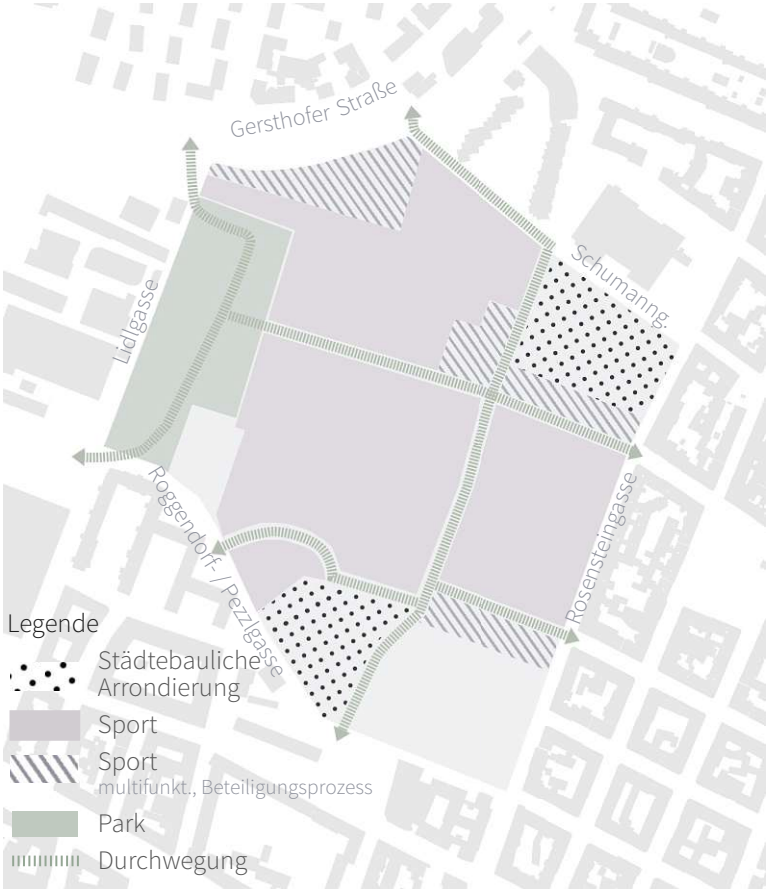


Abb. 26: Städtebauliche Rahmensetzung (STEK)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5.1.7 | Bürger*innenbeteiligungsprozess

Zusätzlich zu den von der Post AG geplanten Nutzungen hat das Magistrat Flächen vorgesehen, die für einen Bürger*innenbeteiligungsprozess offen sind (s. Abb. 27). Im STEK von Dezember 2019 wird wieder auf den Masterplan für partizipative Stadtentwicklung (vgl. 4.2.1 ab S. 39) verwiesen (MA 21 A 2019, S. 11). Darüber hinaus soll einerseits kontinuierlich informiert, andererseits auch ein Beteiligungsprozess zur „Ideenfindung für die künftige Nutzung öffentlich zugänglicher Freiflächen für den Breitensport“ (Ebd.) durchgeführt werden. Dafür hat die Stadt Wien das Büro Dialog Plus (vgl. 4.2.4 ab S. 42) beauftragt.

Die erste von Dialog Plus organisierte Informations- und Beteiligungsveranstaltung fand am 20. Februar 2020 in Anwesenheit der Bezirksvorsteherin und der Bürger*inneninitiative mit insgesamt 85 Teilnehmer*innen statt (Jochum et al. 2020, S. 12). Im Vorfeld wurden 11.000 Einladungskarten per Postwurfsendung (vgl. 2.2.2 ab S. 17) an Anrainer*innen des Postsportareals in einem Umkreis von 500 Metern versandt. Es gab auch die Möglichkeit, bereits mittels Rücksendekarten Anliegen vor der Veranstaltung an die Organisator*innen zu schicken (Ebd., S. 7). Insgesamt sind 187 solcher Rücksendekarten bis Anfang März 2020 eingelangt (Ebd., S. 13). Nach einer Ansprache der Bezirksvorsteherin Ilse Pfeffer konnten die Teilnehmer*innen einzelne Thementische (vgl. 2.2.2) zu drei verschiedenen Themen aufsuchen und sich aktiv einbringen. Es ging um *Grünraum, Sport und Freizeit*, *Bebauung und Gebäudenutzung* sowie *Mobilität und Durchwegung*. Dabei sollten vor allem positive und negative Überlegungen zur bestehenden Situation sowie zur Zukunft des Areals angestellt werden. Die Bürger*inneninitiative wurde eingeladen, ihren Standpunkt auf Plakaten festzuhalten. Laut Jana Reitbauer hätte man es den Beteiligten anfangs allerdings zumuten wollen, für die eigenen Präsentationskosten aufzukommen. Nach erneuter Absprache wurden ihnen diese Kosten erlassen (Reitbauer 2021, s. Anhang 8.2).

Die Ergebnisse der Veranstaltung sind transparent über die Website der Stadt Wien zugänglich. Die Aussagen der Bürger*innen sowie die Diskussionspunkte zu den drei Themen schaffen ein klares Bild zur derzeitigen Situation und zukünftig möglichen Adaptierungen (s. Abb. 27). Der Christine-Nöstlinger-Park wird grundsätzlich als positiv empfunden, allerdings gibt es Probleme mit seinem Standort und seiner Zugänglichkeit. Die Lidlgasse ist sehr laut und stark befahren, daher mangelt es an Zugängen von Osten, also der Postsportseite. Außerdem wohnt der Großteil der Nutzer*innen südlich und östlich des Areals und es fehlt ihnen eine komfortable Anbindung an den Park (Jochum et al. 2020, S. 13 f.). Erneut kam die Idee einer öffentlichen Durchwegung zur Sprache. Als Extrembeispiel könnten sie sich einen Standorttausch des Parks mit Sportflächen im Osten vorstellen (Ebd., S. 14). Wie bereits häufig erwähnt, sind auch die Bürger*innen der Meinung, dass die Sportanlage erhalten werden soll, aber sanierungsbedürftig ist. Das betrifft die Sportplätze, die Vereinsgebäude sowie die Wege. Nur der Minigolfplatz ist im jetzigen Zustand erhaltenswert. Weiters wird die Schumanngasse im Norden des Gebiets als problematisch gesehen, auch aufgrund ihres

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Konfliktpotentials und des mangelnden Verkehrskonzepts. Die an sie angrenzenden Bereiche sind derzeit unattraktiv (Ebd., S. 21 f.). An sich könnten sich die Befragten hier eine neue Bebauung vorstellen. Diese unterliegt allerdings folgenden Bedingungen: Sie darf die Sichtachse der Bewohner*innen in der Rosensteingasse nicht behindern (keine neue „Baufront“) und sollte eine eher niedrige, kleinteilige Struktur darstellen sowie möglichst wenig Fläche verbrauchen. Umwidmungen von Grünland in Bauland sind nicht willkommen (Ebd., S. 15). Wegen ihrer Bepflanzung und Gehsteigbreiten wurden die Roggendorf- bzw. Pezzlgasse bis zum Vorplatz der HBLVA und die Rosensteingasse positiv hervorgehoben (Ebd., S. 22).

Legende
- Barrierewirkung (auch für Fahrradfahrer*innen)
- negativ empfundene Straße (Lärm, Konflikt)
- positiv empfundene Straße (Begrünung, Gehsteig)
- Christine-Nöstlinger-Park mit Barriere nach Osten
- sanierungsbedürftiger Sportplatz
- positiv empfundener Sportplatz (Minigolf)
- sanierungsbedürftige Gebäude innerhalb der Sportanlage
- unattraktiver Bereich; evtl. mögliche Fläche für Neubau
- Erhaltung der Sichtachse; keine neue Baufront erwünscht
- Standorttausch Park und Sportanlage erwünscht
- unattraktive Durchwegung
- Großteil der Bewohner*innen des Einzugsgebiets

Abb. 27: Auswertung der Beteiligungsveranstaltung 2020

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Neben Anmerkungen zur städtebaulichen Situation wurden auch Vorschläge möglicher zukünftiger Nutzungserweiterungen durch die Bürger*innen geboten (s. Abb. 28).
Einerseits wünschen sich einige Bewohner*innen, dass die Geschichte des Areals mehr berücksichtigt und beispielsweise durch symbolische Skulpturen, wie einen Ziegelofen, sichtbar gemacht wird. So können die arbeitenden Menschen, die das Areal in der Vergangenheit aufgebaut haben, geehrt werden (Jochum et al. 2020, S. 14). Der Stellenwert als Raum für Erholung und Freiheit soll ebenfalls erhalten bleiben. Was das Thema Wohnen betrifft, so müsste man diesen unbedingt leistbar umsetzen und junge Menschen als Zielgruppe sehen. Die Idee einer „Baugruppe“ (vgl. 4.3.4 auf S. 50) kam dabei zur Sprache. Zur Entlastung der Bildungseinrichtungen in der Umgebung schlugen einige Teilnehmer*innen auch die Umsetzung eines Bildungscampus vor, der gemeinsam mit dem Kindergarten und der HBLVA Rosensteingasse gebildet werden könnte. Ebenso sind die ältere Gesellschaft sowie Menschen mit Mobilitätseinschränkungen bei einer Erneuerung mitzubedenken, indem Barrierefreiheit auf dem gesamten Areal gewährleistet wird. Für die Förderung der Grätzel-Attraktivität soll das Postsportareal in Zukunft ein wichtiger Begegnungsraum sowie der gesamte Freiraum neu konzeptioniert werden. Der Entstehung eines „*Grätzel-Zentrums*“ im Gebiet, welches derzeit noch fehlt, könnte dabei nachgegangen werden. Das bedeutet auch, dass die Erdgeschosszonen möglicher neuer Gebäude für soziale Nutzungen offen gehalten werden (Ebd., S. 16 f.).

In Bezug auf Grünraum und Mikroklima sprachen sich auch die Bürger*innen für eine Erhaltung bzw. Verbesserung des Postsportareals aus. Der Altbaumbestand und die Luftzirkulation haben eine kühlende Wirkung und sollten im Zuge einer Neuentwicklung unbedingt bestehen bleiben (Ebd., S. 25).

Abb. 28: Zusammenfassung der Wünsche der Bürger*innen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die Ergebnisse der Informations- und Beteiligungsveranstaltung geben bereits Aufschluss über eine mögliche Programmierung im Zuge eines Entwicklungsprozesses des Postsportareals. Allerdings hat es seither keine weiteren Beteiligungsmöglichkeiten für die breite Masse der Bevölkerung gegeben.

Im Sommer 2020 konzentrierte sich Dialog Plus im Auftrag der Stadt Wien auf Gespräche mit weiteren Stakeholder*innen. Dazu wurde beispielsweise auch die Gebietsbetreuung Stadterneuerung für die Bezirke 16, 17, 18 und 19 kontaktiert. Sie spielt allerdings, gemäß Mailaustausch mit Florian Brand im März 2021, momentan noch keine Rolle bei der Entwicklung des Postsportareals (Brand 2021). Des Weiteren wurden laut Peter Kühnberger vor allem Gespräche mit denjenigen geführt, die bei der ersten Veranstaltung im Februar noch zu kurz kamen. Insbesondere ging es dabei um eine Erhebung der Bildungseinrichtungen sowie deren aktuelle und mögliche zukünftige Nutzung der Postsportanlage. Die Ergebnisse sind noch in Erarbeitung, sollen aber demnächst der Bevölkerung im Zuge einer Ausstellung/Sprechstunde in Form eines digitalen Formats kommuniziert werden. Zudem sprach Herr Kühnberger von den Senior*innen in näherer Umgebung, die möglicherweise Interesse an der Nutzung der Anlage haben könnten. Eine Informations-Website der Stadt Wien zur Entwicklung des Areals ist eingerichtet und um einen E-Mail-Newsletter ergänzt worden (Kühnberger 2021, s. Anhang 8.2). Der Newsletter ist jedoch seit Anfang 2021 eher verstummt. Bis 2022 soll durch die Stadt Wien ein Leitbild zur Entwicklung des Areals entstehen.

Zusammenfassend kann also angemerkt werden, dass es im Jahr 2020, besonders zu Beginn, seitens der Stadt Wien große Schritte in Richtung partizipativer Stadtentwicklung am Postsportareal gegeben hat und diese von der Bevölkerung angenommen wurden. Die erste Veranstaltung hatte rege Beteiligung und erzielte große Erfolge darin, Anliegen, Vorstellungen und Visionen der Bürger*innen, die im näheren Umfeld des Areals wohnen, zu verstehen. Der erste *gemeinsame* Konzeptgedanke ist entstanden. Auch wenn die Bürger*inneninitiative laut Jana Reitbauer die Beauftragung von Dialog Plus für teuer hält (Reitbauer 2021, s. Anhang 8.2), war es von der Stadt Wien klug, dieses Geld zu investieren, um einen erfolgreichen Ablauf der Veranstaltung zu ermöglichen. Insgesamt ist aber aktuell sowohl bei den Bürger*innen und der Bürger*inneninitiative als auch bei der Stadt Wien Ruhe eingekehrt. Die Verhandlungen rund um die Zukunft des Postsportareals scheinen nicht mehr ganz transparent zu sein. Dies geht außerdem aus dem Gespräch mit DI Thomas Knoll im Februar 2021 hervor, welcher immer wieder betonte, dass er sich im Auftrag der Post AG momentan mit der Stadt Wien in Verhandlungen befinde (Knoll 2021). Von diesen Verhandlungen bekommt man als Außenstehende*r wiederum wenig mit. Es muss also dringend ein Weg gefunden werden, den Partizipationsprozess nicht abreißen zu lassen, die Beteiligung der Bürger*innen weiterhin voranzutreiben und statt einer Top-Down-Planung eine Bottom-Up-Planung zu initiieren.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5.2 | LÖSUNGSIMPULS „POSTSPORT.LEBEN“

5.2.1 | Herangehensweise

Im Zuge dieses Kapitels wird eine eigene partizipative Weiterentwicklung des Postsportareals mit dem Titel „*Postsport.LEBEN*“ vorgeschlagen. Die Informationen aus der umfangreichen Analyse der Ausgangssituation machen es möglich, Impulse für die Architektur- und Freiraumnutzung sowie die Beteiligung der Bürger*innen zu setzen. Im Fokus der Erarbeitung stehen in erster Linie die Wünsche der Bevölkerung, welche in Kapitel 5.1.7 bereits klar herausgearbeitet wurden. Es wird aber auch ein Kompromiss mit den Ideen und Vorhaben der anderen Akteur*innen, Post AG und MA 21 A, gesucht.

Ausgehend von der Annahme, dass das Areal jedenfalls erneuert wird, setzt sich der Impuls mit der Umsetzung des Umbaus auseinander. Dabei geht es vor allem um die Verteilung von öffentlichem und halböffentlichem (Verein) Freiraum. Das Thema Sport bekommt so ebenfalls einen neuen öffentlichen Charakter. Zudem soll die von der Post AG geforderte Schaffung von Wohnraum berücksichtigt werden, allerdings in einem behutsamen Ausmaß mit möglichst wenig Umwidmungen von Grünland in Bauland und einer Höhenbeschränkung der neuen Baustrukturen. Der Begriff der *Aneignung* (vgl. 2.1.6 und 3.1.2) steht im Mittelpunkt der Ideenentwicklung. So geht es etwa darum, ausreichend Platz und Möglichkeitsräume für die aktive Beteiligung der Bevölkerung zu schaffen. Des Weiteren gilt es, über die Grenzen des Areals hinaus zu blicken und auch die umliegenden (sozialen) Strukturen zu berücksichtigen.

Die Erkenntnisse der Analyse (vgl. 5.1 ab S. 53) helfen dabei, zu Beginn eigene Zielsetzungen zu formulieren, die bei einem Umbau des Postsportareals im Fokus stehen sollen. Sie sind die Basis für das selbst erarbeitete räumliche Nutzungskonzept, also eine neue Flächenverteilung des Areals. Es handelt sich um die Definition von neuen Freiraum- und Bebauungsstrukturen und deren Einbindung in die Umgebung (aktives Erdgeschoss). Auch gestalterische Überlegungen mit einer Übersicht der baulichen Maßnahmen spielen eine Rolle. Neben den räumlichen Ansätzen werden in Form eines Bürger*innenbeteiligungskonzepts Etappen zur Einbindung der Bevölkerung vor, während und nach dem Umbau angeregt. Sie sind mit dem Nutzungskonzept abgestimmt und sollen möglichst alle Stufen der Partizipation (vgl. 2.1.3 ab S. 12) abdecken. Um die Umsetzbarkeit des Konzepts zu erproben und die Forschung zu vertiefen, wird außerdem ein eigener Entwurfsvorschlag mit detailliertem Planmaterial erläutert. So erhält man eine Vorstellung von dem räumlichen Ausmaß der Konzeptideen und darüber hinaus ein klares Bild, wie der Ansatz Postsport.LEBEN tatsächlich realisiert werden könnte.

Im Sinne eines partizipativen Planungsansatzes ist es nicht das Ziel, einen ultimativen Masterplan zu entwickeln, sondern vielmehr einen *Lösungsimpuls*, der als positives Leitbild einer potentiellen Zukunft des Postsportareals gelten kann.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5.2.2 | Leitbild und Ziele

Im Zentrum des Konzepts steht der Begriff des *LEBENS*. Er beschreibt einen *leben*digen, *leben*swerten Ort - also einen Ort für die Menschen, die ihn er- und be*leben*. Die Bevölkerung stellt somit den Kernaspekt von Postsport.LEBEN dar. Von ihr gehen alle konzeptionellen und planerischen Ideen aus; es ist ein Impuls mit partizipativem Gedanken.

Definiert werden fünf Grundelemente einer aktiven Gemeinschaft (s. Abb. 29), deren Einflüsse sich positiv auf das Gebiet auswirken und ihm neues *Leben* einhauchen:
In erster Linie soll die Zugänglichkeit des Areals gewährleistet werden. Das zielt insbesondere auf die Auflösung der Barrierewirkung ab, welche im Zuge der Analyse der Ausgangssituation mehrfach als Problematik aufgetaucht ist. Neben der Sportvereinsnutzung müssen öffentliche Durchwegungen für Fußgänger*innen und Radfahrer*innen geschaffen werden. Das betrifft sowohl die Nord-Süd- als auch die Ost-West-Achse (***Leben*szugang**). Eine ideale Mischung aus öffentlichen und halböffentlichen Bereichen soll entstehen, die dem Verein die nötige Privatsphäre und auch der restlichen Bevölkerung ausreichend Platz bietet. Um die Anbindung an den öffentlichen Raum problemlos zu ermöglichen, werden die Wegeführungen mit ihrer Umgebung vernetzt (***Leben*sbezug**). Das betrifft neben umliegenden Grünanlagen vor allem auch soziale Einrichtungen, wie insbesondere die Bildungseinrichtungen, welche sich in Kapitel 5.1.5 als wichtige Nutzer*innen herausgestellt haben. Als wertvoller Erholungs- und Erlebnisraum steht im Speziellen die Steigerung der ***Leben*squalität** im Fokus. Es braucht einen wertvollen öffentlichen Raum mit hochwertigen Aufenthaltsbereichen. Wie auch in der Beteiligungsveranstaltung mit den Anrainer*innen herausgekommen ist (vgl. 5.1.7), so fehlt dem Gebiet rund um den Postsportplatz noch ein Grätzelzentrum (***Leben*smittelpunkt**). Die Erneuerung des Areals bietet die Chance, der neue Mittelpunkt des sozialen *Leben*s der Nachbarschaft zu werden. (Frei-)Räume, die sich die Menschen aneignen dürfen, entwickeln sich zu Anziehungs- und Treffpunkten. Die verschiedenen Nutzer*innen identifizieren sich mit dem Ort, begegnen einander und beleben die Kommunikation. Da die U-Bahnlinie 5 in naher Zukunft die Anbindung des Areals an die Innenstadt verbessern wird (vgl. 5.1.1 ab S. 54), ist erhöhter Zuzug zu erwarten. Aus diesem Grund soll, wie bereits erwähnt, neue Wohnbebauung entstehen (***Leben*sraum**). So können auch die Vorstellungen der Post AG berücksichtigt werden (vgl. 5.1.6). Allerdings wird der neue *Leben*sraum nur an zwei Grundstücken umgesetzt, um den Großteil der Grünlandflächen auf Wunsch der Bevölkerung zu erhalten: als Erweiterung der südlichen Wohnzone und statt der Postakademie im Nordosten. Anders als beim Konzept Postsport Viertel+ (vgl. 5.1.6 ab S. 75) handelt es sich hier vor allem um leistbares, generationenübergreifendes Wohnen. Eine Integration der neu zugezogenen Bewohner*innen des Areals wird mitbedacht und auch sie profitieren von der sozialen Mitte.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

LEBENSZUGANG

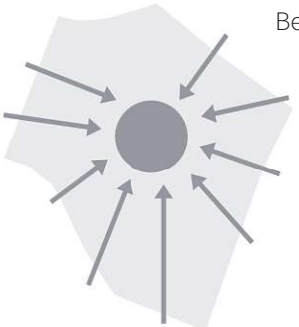
Aufheben der Barrierewirkung
Querungsmöglichkeiten
Öffentlicher Zugang

LEBENSQUALITÄT

Wertvoller Grün- und Erholungsraum
Wertvoller Erlebnisraum
Erhöhte Aufenthaltsqualität

LEBENSMITTELPUNKT

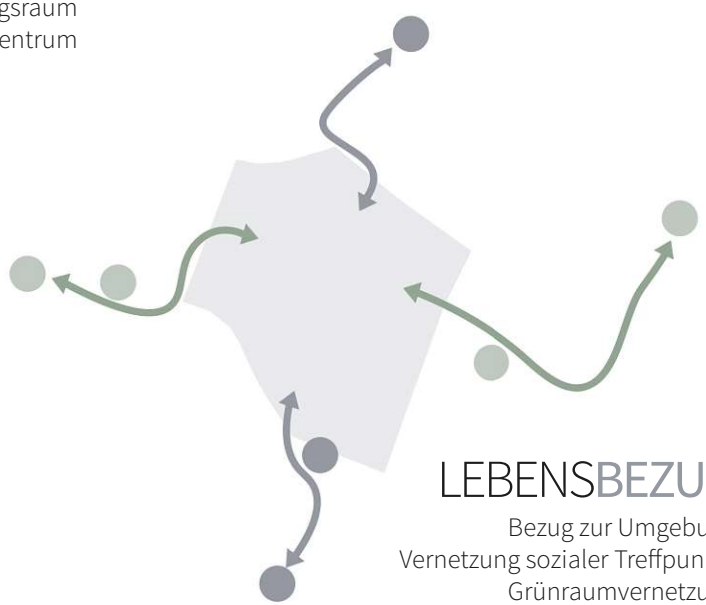
Sozialer Treffpunkt
Begegnungsraum
Grätzelzentrum



LEBENSRAUM

U5

Leistbarer Wohnraum
Generationenübergreifend
Aktives Erdgeschoss



LEBENSBEZUG

Bezug zur Umgebung
Vernetzung sozialer Treffpunkte
Grünraumvernetzung

Abb. 29: Postsport.LEBEN Leitbild und Ziele

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5.2.3 | Nutzungskonzept Architektur und Freiraum

Weite Teile des Areals sollen der Öffentlichkeit zugänglich sein und einen Mehrwert für die Bevölkerung darstellen. Die Nutzung durch den Sportverein bleibt bestehen, seine Ausbreitung wird konzentriert und bietet Raum für Neues, das für *alle* offen ist. Postsport.LEBEN gliedert sich, neben dem Sportverein, dem bestehenden Kindergarten und der südlichen Wohnbebauung, in vier neue Nutzungskategorien (s. Abb. 30, 31):

Zusammentreffen

Wie bereits erwähnt, so ist es ein Ziel, das Areal zu einem Lebensmittelpunkt für die breite Bevölkerung zu machen. Die Kategorie des Zusammentreffens stiftet Raum für Bürger*innenbeteiligungsprozesse, kreatives Werken, sozialen Austausch und Bildung. Die zwei Zentren sind dort platziert, wo alle Nutzer*innen zusammentreffen und eine starke Mitte für Interaktion gebraucht wird.

Erleben

Auf der Nord-Süd-Achse wird das öffentliche Pendant zum Sportverein geschaffen. Neben Sportkäfigen zieht sich ein Parcours durch das gesamte Areal. Hier findet man beabsichtigte und „unbeabsichtigte" (vgl. 3.2.5 auf S. 33) Sportgeräte vor. Unterstützt wird dieser durch *Funfacts* zum Areal und zur Umgebung, die wie Stationen im Verlauf des Weges zu finden sind. Einige Flächen, wie der derzeitige Parkplatz im Süden, dürfen von den Bürger*innen frei gestaltet werden, insbesondere für das gemeinschaftliche *Garteln* und das Aufstellen von Identifikatoren (vgl. 2.2.3 ab S. 20), die sie in den zwei Zentren produzieren können. Das Erleben kann Richtung Gersthofer Platzl (Norden) und bis hin zur zukünftigen U5-Station am Elterleinplatz (Südosten) weitergesponnen werden.

Erholen

Nicht nur der Christine-Nöstlinger-Park wird ausgebaut, sondern auch weite Teile des öffentlichen Raums sollen eine erhöhte Aufenthaltsqualität bekommen, indem ein ruhiger, kühlender Raum geschaffen wird. Neutrale Wiesen, Spielflächen für Kinder, Sitzgelegenheiten sowie Bepflanzungen und punktuelle Wasserstellen unterstützen den Erholungswert. Im Zuge der Grünraumvernetzung sind einige umliegende Parkanlagen und Straßen eingebunden, in welchen insbesondere der MIV reduziert, Fuß- und Radwege ausgebaut und Bäume gepflanzt werden. So bindet man vor allem die Bildungseinrichtungen besser an Erholungsräume.

Wohnen

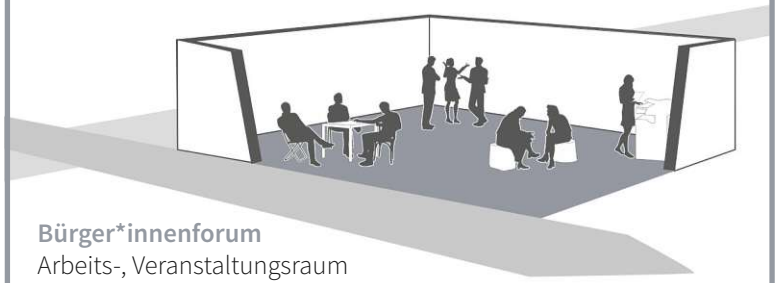
Neuer Wohnraum für verschiedene Generationen mit unterschiedlichen Wohntypologien soll entstehen. Das Erdgeschoss ist aktiv und bietet Platz für Indoor-Nutzungen des Sportvereins sowie Gastronomie, ergänzt durch eine Vielfalt an Wohnformen, wie beispielsweise Wohngemeinschaften und Betreutes Wohnen. Zudem können die Bewohner*innen sich verwirklichen und Teile ihres Wohnraums selbst gestalten.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 30: Postsport.LEBEN Nutzungskonzept

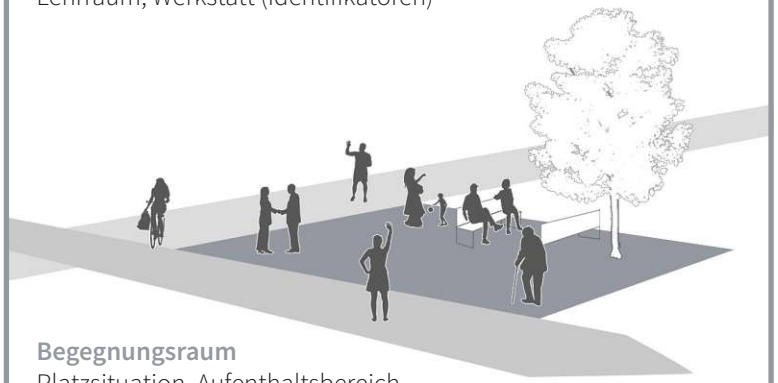
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

ZUSAMMENTREFFEN



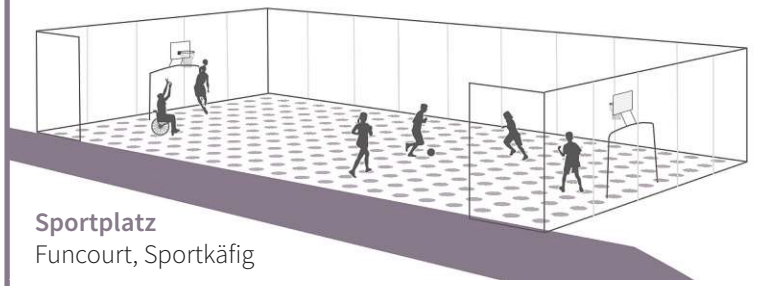
Bürger*innenforum
Arbeits-, Veranstaltungsraum

Bildungsraum
Lehrraum, Werkstatt (Identifikatoren)

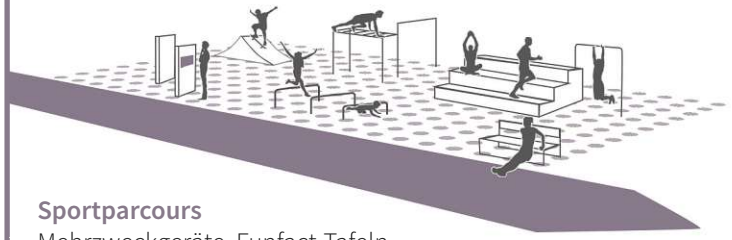


Begegnungsraum
Platzsituation, Aufenthaltsbereich

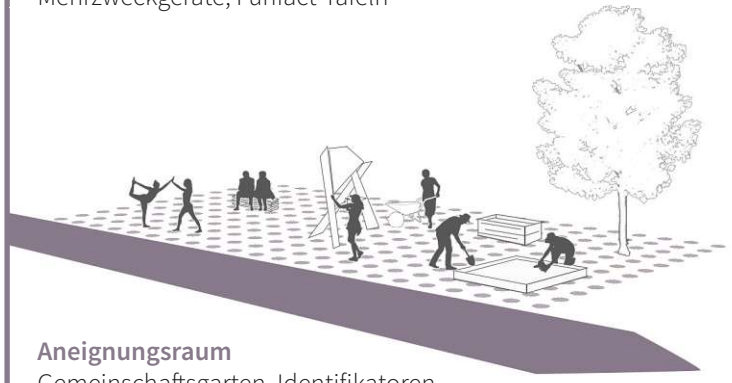
ERLEBEN



Sportplatz
Funcourt, Sportkäfig



Sportparcours
Mehrzweckgeräte, Funfact-Tafeln



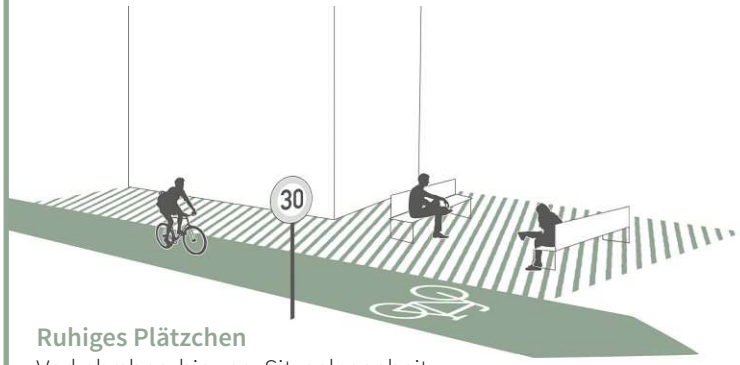
Aneignungsraum
Gemeinschaftsgarten, Identifikatoren

Abb. 31: Postsport.LEBEN Maßnahmen nach Nutzungskategorien

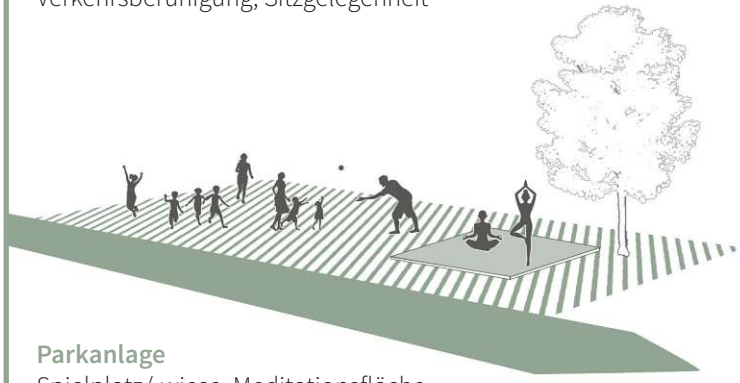
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

ERHOLEN

Erfrischungsraum
Bepflanzung, Wasserstelle



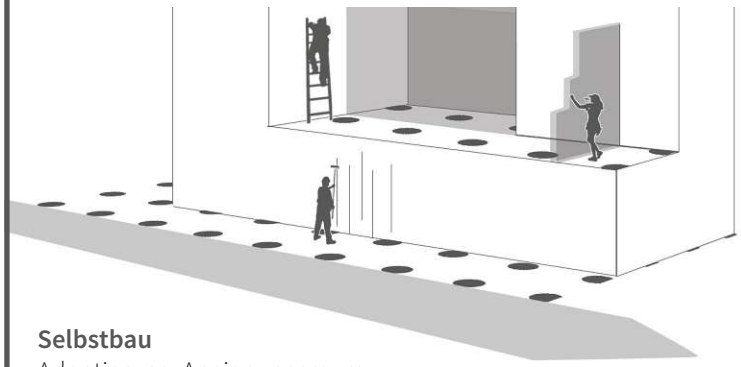
Ruhiges Plätzchen
Verkehrsberuhigung, Sitzgelegenheit



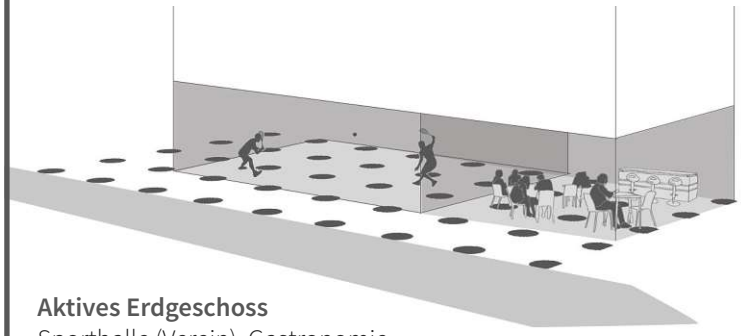
Parkanlage
Spielplatz/-wiese, Meditationsfläche

WOHNEN

Generationenwohnen
Wohnformen für Jung und Alt



Selbstbau
Adaptierung, Aneignungsraum



Aktives Erdgeschoss
Sporthalle (Verein), Gastronomie

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5.2.4 | Bürger*innenbeteiligungskonzept

Die neuen Nutzungen im Postsport.LEBEN bieten insbesondere für partizipative Prozesse Raum; seien es die tatsächlichen Gemeinschaftsräume für das Zusammentreffen, leere Frei- und Grünflächen oder extra für die Aneignung vorgesehene Leerräume in Wohngebäuden. Neben der baulichen Idee stellt sich die Frage, wie und ab wann die Bürger*innen aus diesen Möglichkeiten wertschöpfen können (s. Abb. 32).

Partizipationsprozesse vor Baubeginn

Aufgrund der Dringlichkeit wird vorgeschlagen, die öffentliche Durchwegung bereits vor der restlichen Sanierung und Erneuerung auszubauen. So kann auch während der Arbeiten das Areal gekreuzt und Einblick in die aktuellen baulichen Entwicklungen geboten werden. Das bedeutet, die wichtigsten Verbindungen - Bowlinghalle (Nord) bis HBLVA Rosensteingasse (Süd) und Christine-Nöstlinger-Park (West) bis Leopold-Ernst-Gasse (Ost) - sollen als erste Maßnahme der Öffentlichkeit zugänglich sein. Zusätzlich wird die Parkplatzfläche im Süden bereits als Aneignungsraum geöffnet, eingeleitet mit der Aktion „*Platz für Bürger*innen*“ (s. Abb. 32), bei welcher die Bevölkerung im Zuge eines Fests die nackte Asphaltfläche „erobern“ darf. Symbolisch stellen die Bürger*innen Sitzgelegenheiten auf und bemalen die Flächen mit Kreide, um die späteren Nutzungsmöglichkeiten abzubilden. Dieser Aneignungsprozess nimmt einen frühen Anfang und soll noch nach der Fertigstellung des Umbaus bestehen bleiben.

Als unterhaltsame Ergänzung werden zudem bereits die Funfact-Tafeln am Erlebnisweg aufgestellt. Diese Funfacts präsentieren sowohl nützliches als auch unnützes Wissen aus Vergangenheit und Gegenwart. So geht man auf den Wunsch der Bürger*innen ein, die Geschichte des Areals abzubilden. Außerdem dürfen sie Sprüche zeigen, die spezifisch mit der Baustelle zusammenhängen, später dann mit den Sportmöglichkeiten des Parcours. Die Funfacts könnten auf diese Weise formuliert sein:

„Die Als floss bis Mitte des 19. Jh. genau hier vorbei.“
„2000 Meter Zaun werden im Zuge der Sanierung entfernt.“
„Der Weltrekord der ‚meisten Liegestütze an einem Tag‘ liegt bei 46.000.“

Wenn das Areal mit öffentlichen Wegen versehen ist und bevor der Sportverein seine Flächen aufgrund der Baustelle sperrt, soll es geöffnet und eine *Sport- und Informationsveranstaltung* abgehalten werden (s. Abb. 32). Insbesondere Kinder und Jugendliche haben so die Möglichkeit, verschiedene Sportarten auszuprobieren. Die Trainer*innen des Postsportvereins sind für kurze Einführungskurse zur Stelle. Eine Art Stationenbetrieb mit Sport-Stempelkarte gewährleistet einen spielerischen Ablauf des Events. Für die Erwachsenen stehen Expert*innen aus dem Planungs- und Sportbereich für Informationen zur zukünftigen Entwicklung des Areals bereit. Ähnlich wie bei der Beteiligungsveranstaltung 2020 (vgl. 5.1.7 ab S. 78), geben sie zu verschiedenen Themenbereichen, wie beispielsweise Grünraum oder Mobilität, Auskunft.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

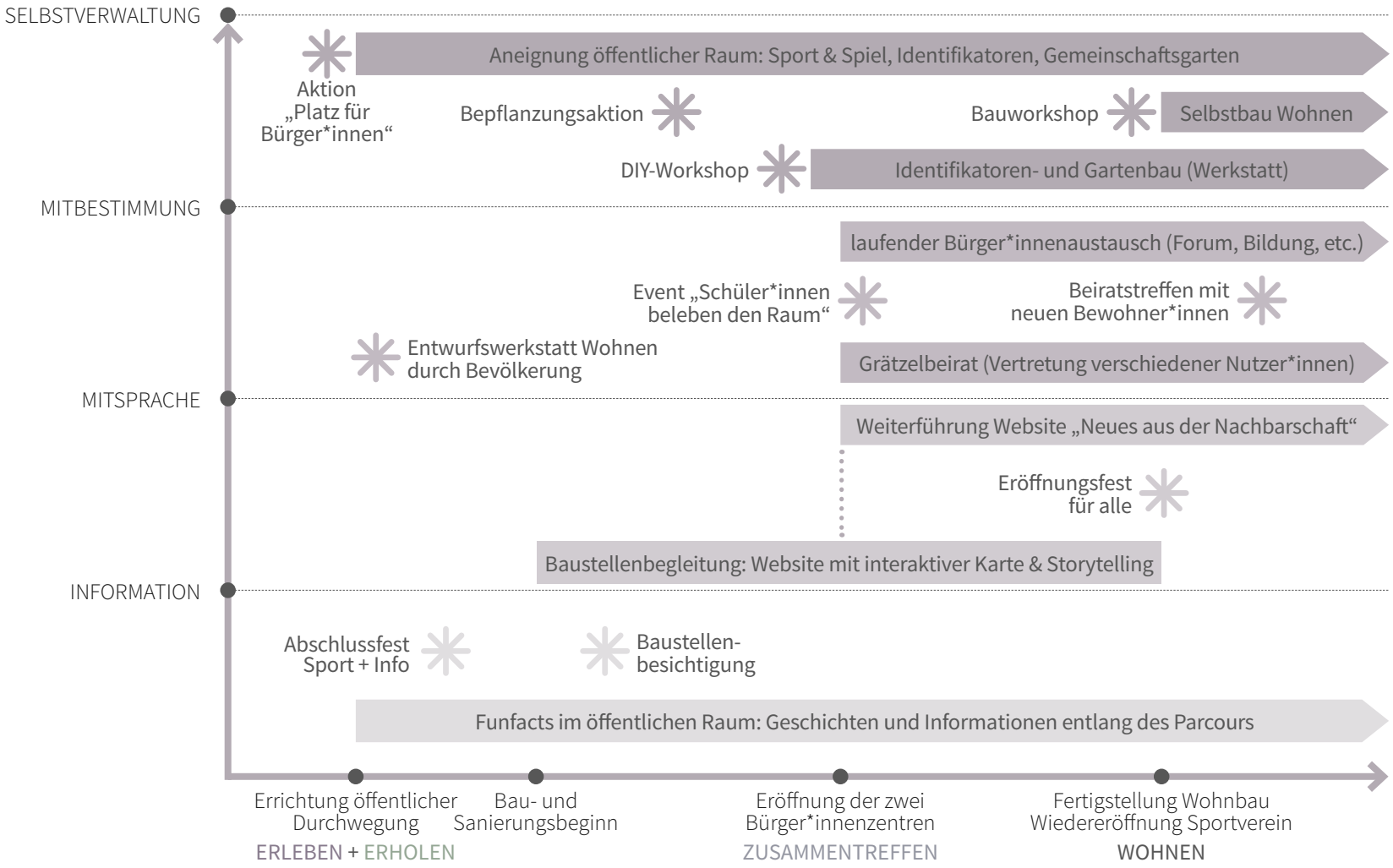


Abb. 32: Postsport.LEBEN Ablauf der Bürger*innenbeteiligung nach Partizipationsstufen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Man kann davon ausgehen, dass die neue Wohnbebauung von einem Planungsbüro entworfen wird. Daher sollen die späteren Bewohner*innen sowie interessierte Anrainer*innen noch vor der Umsetzung die Möglichkeit haben, den Entwurf kennenzulernen, gegebenenfalls zu adaptieren und über ihn zu entscheiden. So identifizieren sie sich später besser mit dem Ort und wissen bereits im Vorfeld über das bauliche Ausmaß Bescheid. Im Zuge einer Entwurfspräsentation (vgl. 2.2.3 ab S. 20) sollen vor allem die Teilbereiche der Umsetzung (Fassadengestaltung, Wohnungsgrößen etc.) bewertet und adaptiert werden. In Form einer *Werkstatt* dürfen die Anwesenden spielerische Änderungen am Entwurf ausprobieren. So könnte etwa Modelle von Detailausschnitten in einem Maßstab von 1:10 oder größer aufgestellt und bearbeitet werden.

Partizipative Aktionen während des Umbaus

Die Bürger*innen sind während der Erneuerung des Areals (Sportverein, Christine-Nöstlinger-Park und neue Wohnbereiche) bereits frei gelassen, sich weite Teile des öffentlichen Raums selbstständig anzueignen. Um den Verlauf der Aneignung zu stärken, sollen einzelne Impulse gesetzt werden, welche die Menschen anregen und ihre Kreativität fördern.
Als Ermutigung der Bevölkerung zum gemeinschaftlichen Gärtnern wird schon früh eine *Bepflanzungsaktion* in die Wege geleitet. Die Asphaltflächen des Parkplatzes werden zur Pflanzung von Saatgut aufgebrochen, zusätzlich Blumenbeete aufgestellt und Bereiche für den Gemeinschaftsgarten abgesteckt.
Auf ähnliche Weise wird ein wenig später der *DIY-Workshop* organisiert. Hier sollen Expert*innen den Bürger*innen konkrete Beispiele vorzeigen, wie man Identifikatoren und Utensilien für den Garten selbst bauen kann. Sie stellen ihnen Werkzeug, Material und Wissen zur Verfügung. Unter Identifikatoren (vgl. 2.2.3 ab S. 20) versteht man sämtliche von den Bürger*innen eigenständig erbaute Möbelstücke für den öffentlichen Raum. Diese umfassen beispielsweise Sitzmöbel oder Skulpturen, aber auch kleine räumliche Strukturen wie Scheunen oder Baumhäuser. Das Ziel ist, dass die Bürger*innen ihr eigenes Mobiliar in Zukunft erschaffen und aufstellen und sich als fester Bestandteil der Neuentwicklung des Postsportareals zugehörig fühlen. Ihre Ideen sind ein prägender Faktor der Freiraumgestaltung.
Im Sinne der Information ist zudem eine Baustellenbesichtigung angedacht. Dabei können die einzelnen Bauplätze von den Bürger*innen betreten und kennengelernt werden. Je nach Andrang entstehen eine oder mehrere Besucher*innengruppen, die von jeweils einem*r Experten*in angeleitet sind. Die Bevölkerung erhält erneut Aufschluss über die baulichen Entwicklungen.

Baustellenbegleitung

Neben der Nutzung des öffentlichen Raums ist es sinnvoll, die Bürger*innen auch auf digitalem Weg zu informieren. Eine *Website mit interaktiver Karte* (s. Abb. 32), die Aufschluss über aktuelle und zukünftige Entwick-

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

lungen am Areal gewährt, erweist sich dafür als nützlich. Die Karte könnte mit verorteten Kommentaren und *Stories* entweder realer Personen (Baustellenmitarbeiter*innen, Anrainer*innen, späterer Bewohner*innen) oder erfundener Figuren versehen werden. Im besten Fall setzt sich die Website aus Geschichten möglichst diverser Personen zusammen, um alle Bevölkerungsgruppen anzusprechen. Ideal wären außerdem Vertreter*innen der verschiedenen Nutzungen des Areals, wie Sporttrainer*innen oder Gärtner*innen. Die Kommentare eines*r zukünftigen Bewohner*in und eines*r Seniors*in aus der Umgebung könnten etwa folgendermaßen auf der Karte angebracht sein:

„Der Rohbau ist hier endlich fertiggestellt worden. Ich kann es kaum erwarten, mein neues Eigenheim zu betreten."

„Im Jahr 1972 konnten wir das Fußballmatch auf diesem Platz 3:0 gewinnen. Das war ein wohlverdienter Sieg."

Eine Weiterführung der Website mit News und Anliegen aus der Nachbarschaft ist auch nach der Baustelle erstrebenswert. In diesem Fall besteht aber die unbedingte Notwendigkeit, die Betreuung und Bearbeitung der Kommentare verstärkt den Bürger*innen zu überlassen, um sie in ihrer Kommunikation zu stärken und den Zusammenhalt der Nachbarschaft zu fördern. Die Website könnte unter dem Link „*www.postsport-leben.at*" zu finden sein. Neben der Karte und den News wäre es möglich, das DIY-Thema als Menüpunkt aufzugreifen und Anleitungen für Identifikatoren hochzuladen sowie Veranstaltungen und Aktionen zu veröffentlichen.

*Partizipationsprozesse nach Eröffnung der Bürger*innenzentren*

Die zwei Bürger*innenzentren sind im Idealfall als Erstes fertiggestellt, um den öffentlichen Raum zu ergänzen und frühzeitig die Kommunikation der Bevölkerung anzuregen.

Wie bereits im Nutzungskonzept (vgl. 5.2.3) definiert, steht bei einem Ort des Zusammentreffens die *Bildung* im Fokus. Daher werden gleich nach der Eröffnung die Kinder und Jugendlichen der umliegenden Bildungseinrichtungen eingeladen, das Postsportareal zu besuchen und die neuen Bereiche zu nutzen. Unter dem Motto „*Schüler*innen beleben den Raum*" (s. Abb. 32) soll eine Vielzahl an jungen Menschen den öffentlichen Raum des Postsportareals einen Tag lang „bevölkern", um zu symbolisieren, dass sie ein wertvoller Teil von Postsport.LEBEN sind. Dies könnte auch in Form einer Bildungsmesse erfolgen, bei welcher Schulklassen während der Unterrichtszeit das Areal besuchen. Insbesondere der zusätzliche Lehrraum wird damit eröffnet und mit Vorträgen rund um die Stadtentwicklung bespielt. Die Idee der Bewusstseinsbildung (vgl. 4.1.2 ab S. 36) junger Menschen kommt so ebenfalls zum Tragen.

Mit der Eröffnung der neuen Zentren wird der Austausch aller Menschen, die mit dem Postsportareal zu tun haben, eingeleitet. Das Bürger*innenforum bietet Platz für Diskussionen und Veranstaltungen. Es soll zudem Treffpunkt eines neuen *Grätzelbeirats* (s. Abb. 32) werden. Der Grätzelbeirat ist eine Organisation aus Vertreter*innen unterschiedlicher Interessensgruppen des Postsportareals, die Ansprechpartner*innen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

für Anliegen der Bevölkerung sind. Er macht es auch für Politik und Verwaltung einfacher, die Wünsche der Bürger*innen in Erfahrung zu bringen. Das bedeutet, er ist eine wichtige Schnittstelle zwischen den verschiedenen Akteur*innen der partizipativen Stadtentwicklung (vgl. 4.2 ab S. 39).
Des Weiteren steht in einem der Zentren nun auch die Werkstatt den Bürger*innen frei zur Verfügung, um das im DIY-Workshop angeeignete Wissen über den Bau von Identifikatoren und Gartenutensilien anzuwenden. Sie wird von ihnen selbst verwaltet und dient zusätzlich als Lagerraum für Werkzeuge und Baumaterial.

Partizipationsprozesse nach Fertigstellung

Wenn der Umbau fertiggestellt und für die neuen Bewohner*innen bezugsfertig bereitsteht, ist es essentiell, im Sinne der Gemeinschaft ein *Eröffnungsfest* (s. Abb. 32) zu feiern. Alle Menschen, die Interesse haben, sollen dazu eingeladen werden. Das Areal wird *leben*dig und die alten und neuen sozialen Strukturen treffen aufeinander. Eine Art Entdeckungsreise durch die neue Anlage gibt Aufschluss über alles, was das neue Areal zu bieten hat - von den öffentlichen Sportparcours und den ruhigen Plätzen über die gewohnten Sportflächen des Vereins bis hin zum gastronomischen Angebot und den neuen Baustrukturen. Insbesondere die Anrainer*innen bekommen hier zu spüren, welchen Mehrwert Postsport.LEBEN auch für sie hat und dass neue Entwicklungen auch für eine positive Veränderung stehen können.

Sobald sich die neuen Bewohner*innen eingefunden haben, wird für sie außerdem ein *Bauworkshop* abgehalten, damit sie lernen, ihren Wohnraum später selbst auszubauen. Spannend wäre dabei der Fokus auf nachhaltige Baumaterialien und temporäres Bauen. Ihr Wissen können die Bewohner*innen später vor allem bei der Aneignung der Flächen des südlichen Wohngebäudes anwenden (wird im folgenden Kapitel genauer ausgeführt).
Zudem soll sich der Grätzelbeirat ein weiteres Mal im Bürger*innenforum treffen, um die neuen Bewohner*innen noch besser einzubinden. Sie stellen nun eine weitere relevante Nutzer*innengruppe des Areals dar.

Es wird angeraten, die genannten Impulse zur Bürger*innenbeteiligung nach der Fertigstellung unbedingt weiterzuführen und im besten Fall sogar zu vertiefen. Eventuell können Akteur*innen, wie die Gebietsbetreuung Stadterneuerung oder die Lokale Agenda 21 (vgl. 4.2.2 und 4.2.3) in Zukunft ebenfalls mitwirken, um die Partizipationsprozesse von Postsport.LEBEN ein wenig anzukurbeln. Grundsätzlich sind alle Stufen der Partizipation mitzubedenken, insbesondere auch die höchste Stufe der Selbstverwaltung, bei welcher die Kreativität der Bürger*innen am stärksten hervorgeholt werden kann. Durch und mit der Bevölkerung soll ein offenes Postsportareal als gemeinsames Ganzes und Abbild der Menschen entstehen, die in ihm und rund um es LEBEN.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5.2.5 | Entwurfsvorschlag

Um die Machbarkeit der konzeptuellen Ansätze von Postsport.LEBEN zu erproben, wird im Folgenden ein eigener möglicher Entwurf für den Freiraum und die neue Bebauung gezeigt. Die einzelnen Nutzungen, die in Kapitel 5.2.3 zugewiesen und beschrieben wurden, sind nun detaillierter ausgearbeitet und konkreter verteilt (s. Abb. 33). Der Entwurfsvorschlag soll Aufschluss darüber geben, wie die (bauliche) Umsetzung funktionieren könnte und ist als Studie zu verstehen. Der Platz für zusätzliches Mobiliar (Identifikatoren) und bauliche Weiterentwicklungen durch die Bevölkerung ist vorgesehen; wie die Bürger*innen sich diesen tatsächlich aneignen, wird im Sinne eines partizipativen Ansatzes nicht vorgegeben.

Insgesamt verkleinert sich der Bereich des Sportvereins, um den öffentlichen Nutzungen Raum zu gewähren. Die Anzahl der Sportplätze bleibt dabei aber annähernd gleich, lediglich reduzieren sich die außenliegenden Tennisplätze um sechs Stück. Dafür sind z. B. zwei Volleyballplätze mehr vorhanden und die neuen Bebauungsstrukturen bieten zusätzlichen Platz für Indoor-Sportnutzungen. Weitgehend bestehen bleiben die großen Sportflächen für Landhockey und Fußball sowie der Minigolfplatz und die Bowlinghalle. Einige veraltete Vereinsgebäude werden abgerissen und durch neue Baukubaturen ersetzt, welche die Platzausnutzung verbessern und die bereits vorhandenen Indoor-Nutzungen des Vereins aufnehmen (z. B. Hali‘s Clubrestaurant). Die öffentlichen Durchwegungen umgeben den Vereinsbereich, sodass dieser nicht mehr als Barriere wirkt. Da die oberirdischen Parkplatzflächen für das Erleben und Erholen umfunktioniert sind, soll der Parkplatzbedarf mit einer großen Tiefgarage mit Zufahrt von der Rosensteingasse im Bereich der ehemaligen Postakademie im Nordosten gedeckt werden (s. Abb. 33).

Zusammentreffen

Die zwei Zentren, bei denen alle Nutzungen zusammenlaufen, unterscheiden sich nun konkreter in ihrer Funktion. In der Mitte des nördlichen Treffpunkts befindet sich der Bau des Bürger*innenforums. Er hat zwei Geschosse und sein Dach kann genutzt werden. Um dem Wunsch der Bürger*inneninitiative nachzugehen (Reitbauer 2021, s. Anhang 8.2), stehen im Innenraum Arbeitsutensilien, wie z. B. ein Drucker, der Bevölkerung, vor allem dem Grätzelbeirat (vgl. 5.2.4), kostenfrei zur Verfügung. Rund um das Gebäude entsteht ein großzügiger Platz, von dem Wege in sämtliche Richtungen des Areals ausgehen. Sie verbinden die verschiedenen Nutzungsbereiche miteinander. Ähnlich ist es auch beim südlichen Treffpunkt. Allerdings erheben sich hier zwei eingeschossige Kubaturen mit starker Erdgeschossinteraktion, die das Thema Bildung aufgreifen; eine Idee, welche bei der Beteiligungsveranstaltung im Februar 2020 bereits aufgekommen ist (vgl. 5.1.7 ab S. 78). Damit erhalten einerseits die Bildungseinrichtungen der jüngeren Bevölkerung einen zusätzlichen Lehrraum, andererseits verfügt das Zentrum über Werkstatt und Lager für die Herstellung von Identifikatoren sowie den Gartenbau durch die Bürger*innen.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Legende

- Zusammentreffen
- Gebäude Neu

Erholen
- Grün Sanierung/Neu
- Erholen allg. Ruhe, Erfrischung, Spielfl.
- Baum Neu
- Baum Bestand

Erleben
- Sportkäfig, Aneignung
- Sportparcours
- Funfact-Tafel

Wohnen & Sportverein
- Gebäude Neu
- Sportplatz (halböffentlich)
- Zugang Sportverein
- Zugang Wohnen
- Einfahrt Tiefgarage
- Gebäude Bestand

1 Hali's Clubrestaurant Mehrzweckhalle Verein
2 Bürger*innenforum
3 Bildungsraum Lehrraum und Werkstatt
4 Generationenwohnen Sporthalle, Gastronomie Tiefgarage
5 Wohnen + Selbstbau Squash-, Turnhalle, Kantine
6 Gastronomie Verein

Abb. 33: Postsport.LEBEN Entwurfsvorschlag Gesamtplan

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Erleben

Der Erlebnisweg erstreckt sich in der Nord-Süd-Achse über die gesamte Anlage. Er ist mit einer Vielzahl an Funfact-Tafeln ausgestattet, welche auch die Zugänge des Areals sowie die Erweiterung über die Grenze hinaus (Gersthofer Straße, Schumanngasse, Pezzlgasse) markieren. Zudem werden drei öffentliche Sportkäfige als Funcourts umgesetzt: am nördlichen und südlichen Zugang des Areals sowie im Bereich der Tennisplätze des Sportvereins. Sie vereinen mehrere Sportmöglichkeiten, wie z. B. Basketball und Fußball. Aufgrund ihrer Platzierung wird ein Wechselspiel zwischen halböffentlicher und öffentlicher Sportnutzung hergestellt. Immer dort, wo der Weg breiter ist, sind zudem die Mehrzweckgeräte des Parcours aufgestellt. Sie ziehen sich wie eine Linie den gesamten Weg entlang und ermöglichen es, sich spielerisch durch das Postsportareal zu bewegen. Im Bereich der Gersthofer Straße im Norden des Areals ist ebenfalls eine Parcoursfläche angedacht. Hier befindet sich derzeit eine Tankstelle, die in Zukunft zu diesem Zweck umgenutzt werden könnte. Auf diese Weise ergäbe sich eine gelungene Erlebnis-Verbindung über die Grenze des Areals hinaus. Vor der Bowlinghalle ist im Speziellen Platz für größere Strukturen, wie Rampen für Skateboardfahrer*innen (s. Abb. 35). Zudem sind immer dort, wo es das Gelände zulässt, Stiegen als Sitz- und Sportgeräte angebracht. Der ehemalige Parkplatz im Süden bietet reichlich Aneignungsfläche, die partiell als Gemeinschaftsgarten oder Lerngarten durch die Bildungseinrichtungen sowie für das Aufstellen von Identifikatoren genutzt werden kann.

Erholen

Die Erholfunktion des Areals ist breit aufgefächert und soll insbesondere in den Osten des Areals geholt werden. Der westliche Christine-Nöstlinger-Park bleibt als wertvolle Grünfläche erhalten. Von ihm aus erweitert sich der Grünraum bis zur Rosenstein- und Pezzlgasse. Beim östlichen Zugang von der Rosensteingasse entsteht eine großzügige Grünfläche inklusive eines Spielplatzes. Das hatte sich im Zuge der Analyse für die Bürger*innen als wichtiges Kriterium herausgestellt (vgl. 5.1.7 ab S. 78). Auch der ehemalige Parkplatz im Süden des Areals wird zu großen Teilen in Grünraum umgewandelt und soll über eine (Spiel-)Wiese verfügen. Die Schumanngasse und der Bereich der Pezzlgasse, zwischen HBLVA Rosensteingasse und Postsportareal, sind zur Gänze vom MIV befreit (s. Abb. 33). Die neuen Durchwegungen sowie die Anbindungen an die Umgebung (z. B. Roggendorf- und Leopold-Ernst-Gasse) weisen nun hochwertige Fuß- und Fahrradwege auf. Im Straßenbereich wird der Gehsteig verbreitert und durch Baumpflanzungen und einen baulich getrennten Radweg erweitert. Es gibt drei neue Fahrradabstellanlagen in der Nähe der neuen Wohnbebauung (s. Abb. 35, 36). Der städtische Kindergarten ist sowohl an die Grünanlagen als auch an den Sportverein ideal angebunden. Der Großteil der bestehenden Bäume bleibt erhalten und wird durch neue Bepflanzungen ergänzt. Punktuelle Sitzbereiche sowie Wasserstellen in Form von Sprühnebelanlagen und Bodenfontänen sind an mehreren Stellen angedacht. Die Erholungsfunktion des Areals ist nun der breiten Öffentlichkeit zugänglich.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Wohnen

Die Kubaturen der zwei im Nutzungskonzept definierten Wohnbereiche sind jetzt klarer ausformuliert (s. Abb. 33, 34). Da am nördlichen Grundstück bereits die Bauklasse III mit einer Maximalhöhe von 16 Metern im Flächenwidmungsplan ausgewiesen ist, nehmen die Neubauten diese Höhe auf. Um Platz für Aneignung zu bieten und die Sicht von der Rosensteingasse nicht zu stören, sind die Gebäude zudem teilweise etwas niedriger ausgeführt.

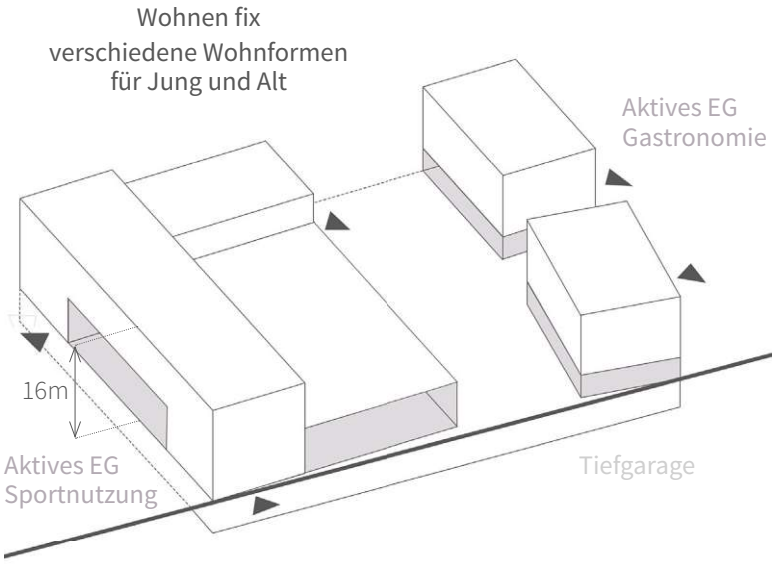
Die nördliche Wohnbebauung (ca. 9330 Quadratmeter BGF) soll auf dem Gelände der ehemaligen Postakademie entstehen. Sie teilt sich in drei Baukörper (s. Abb. 34), sodass, anders als beim Postsport Viertel+ (vgl. 5.1.6), eine durchlässige Freiraumstruktur mit öffentlicher Zugänglichkeit ermöglicht wird. Die Eingänge der Gebäude sind über die Rosenstein- und Schumanngasse erreichbar. Im Zwischenraum der Kubaturen liegt ein ruhiger, grüner Platz, der von den gastronomischen Einrichtungen im Erdgeschoss als Schanigarten mitgenutzt werden kann. Im Wohnbereich geht es insbesondere um das Generationenwohnen. Das bedeutet, dass unterschiedliche Wohnformen für möglichst viele verschiedene Personengruppen vorgesehen sind. So befindet sich z. B. im Erdgeschoss eine Wohngemeinschaft mit fünf Einzel- und Doppelzimmern, die im Speziellen für mögliche ältere Bewohner*innen barrierefrei gestaltet ist. Von dieser hat man unmittelbaren Zugang zur Indoor-Sporthalle mit zwei multifunktionalen Sportplätzen (s. Abb. 35). Wie bereits erwähnt, ist im Untergeschoss eine Tiefgarage eingeplant.

Der südliche Baukörper gliedert sich in die bestehenden Wohnstrukturen des Areals ein und erstreckt sich über die Flächen ehemaliger Tennisplätze. Das Erdgeschoss ist aktiv und bietet Platz für fünf Squashplätze, einen Funcourt, zwei Trainingsräume sowie eine Kantine (s. Abb. 36). In den Obergeschossen wird leistbarer Wohnraum für die junge Bevölkerung umgesetzt, welchen sich die Bürger*innen bei der Beteiligungsveranstaltung gewünscht haben (vgl. 5.1.7 ab S. 78). Hier steht der Selbstbau im Fokus, um insbesondere jungen, motivierten Menschen Raum für die Verwirklichung eigener Ideen zu geben. So werden bewusst Bereiche für den eigenständigen Ausbau der Bewohner*innen freigehalten. Die kleinteiligen Baukubaturen mit Verbindungsstegen sind später nach außen erweiterbar (s. Abb. 34). Damit kann die Mindestfläche von 5400 auf bis zu 8800 Quadratmetern (BGF) erhöht werden.

Bei beiden Vorschlägen erheben sich über den Erdgeschosshallen noch drei vollwertige Wohngeschosse mit einer Höhe von etwa 3,20 Metern. Die Stiegenhäuser werden bis zum Dach geführt, um eine Nutzung der Flachdachflächen zu gewährleisten (s. Abb. 37). Da das Gelände des Areals vom Süden hinauf in den Norden um etwa 14 Meter ansteigt (vgl. 5.1.2 auf S. 57), wird der Erlebnisweg, welcher auch die zwei Wohnbereiche verbindet, mit einer Steigung von drei Prozent (ca. 470 Meter lang) ausgeführt. Die gewählte Höhe der neuen Baukörper ermöglicht immer noch eine weite Sicht Richtung Lidlgasse mit den niedrigen Baustrukturen der MA 48 bis hin zum Schafberg (s. Abb. 37). Somit entsteht, anders als von den Bürger*innen befürchtet, keine neue Baufront.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

NÖRDLICHE BEBAUUNG



SÜDLICHE BEBAUUNG

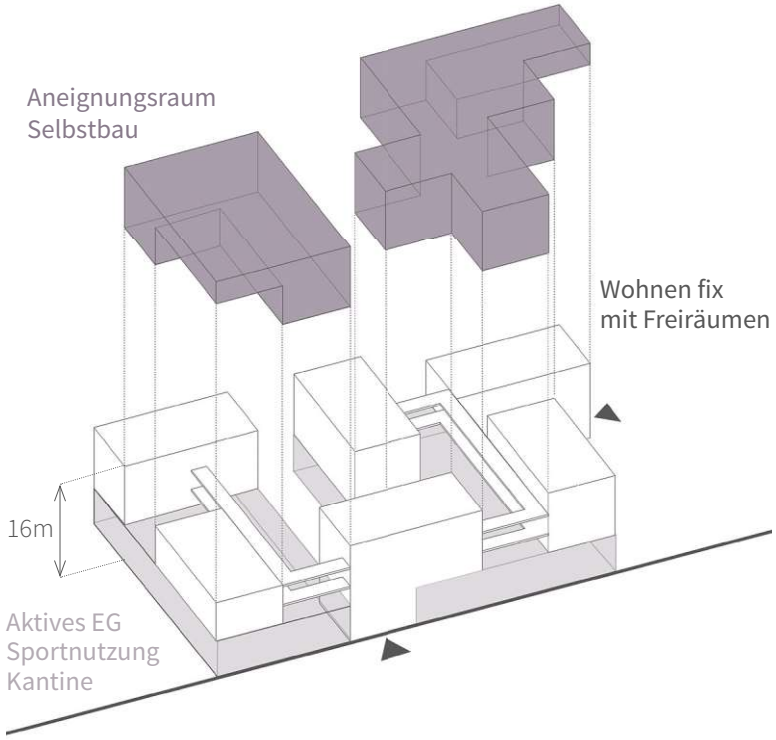


Abb. 34: Postsport.LEBEN Bebauungsvorschlag Wohnen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

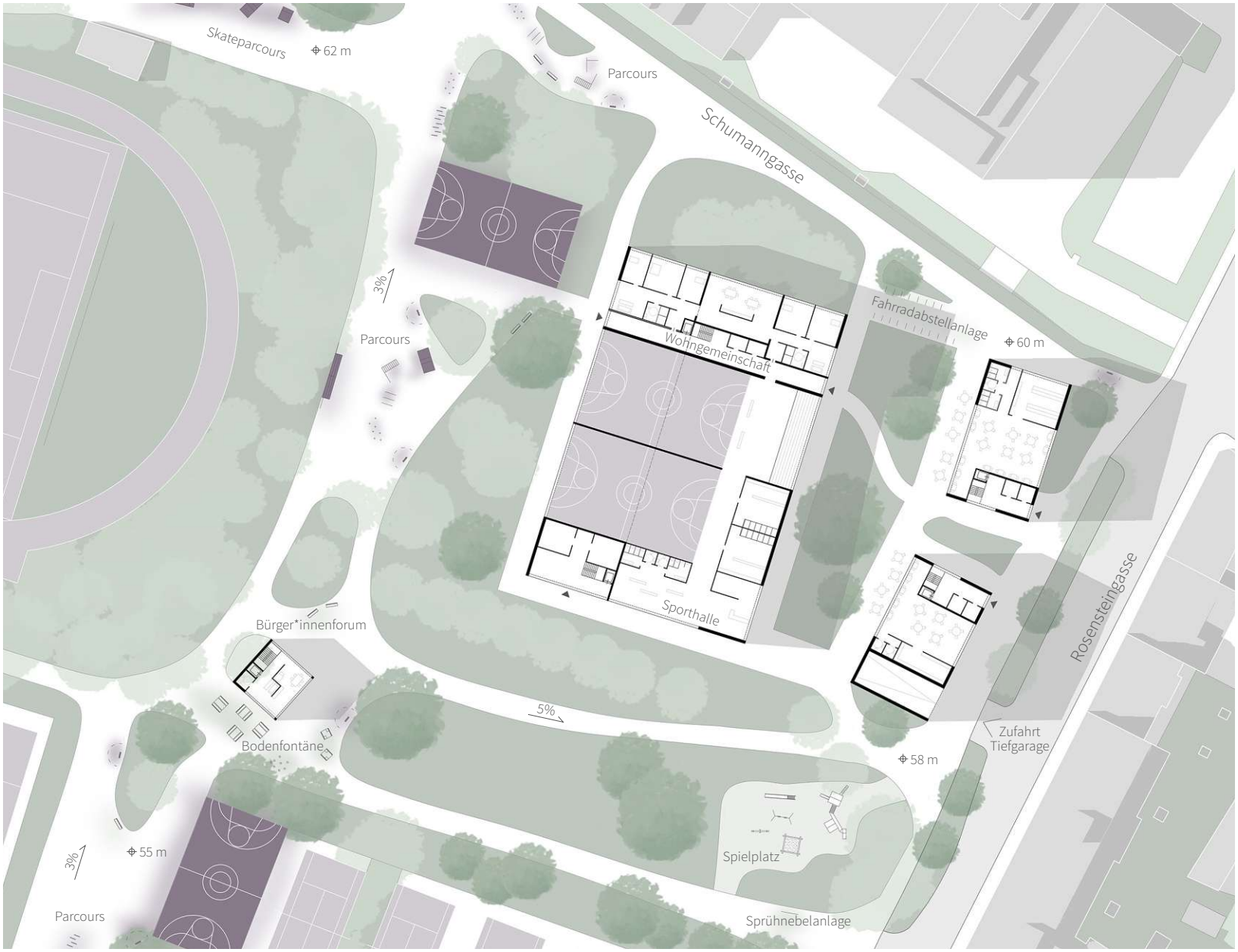


Abb. 35: Postsport.LEBEN Detailplan 1 (EG nördliche Bebauung)

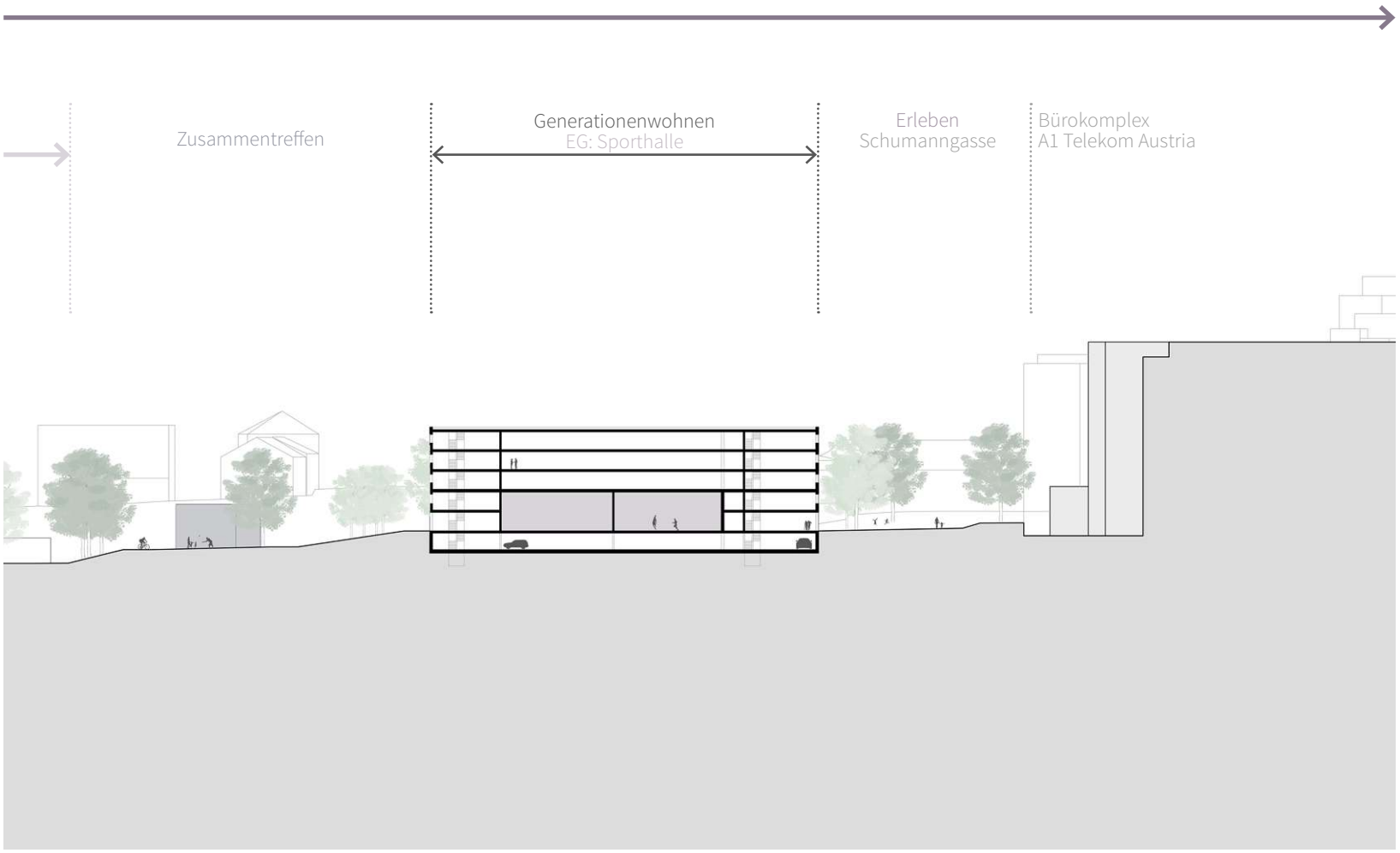
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 36: Postsport.LEBEN Detailplan 2 (EG südliche Bebauung) 0 10 20 m

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 37: Postsport.LEBEN Schnitt Richtung Nordwesten

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Zusammenfassend bietet Postsport.LEBEN Raum für eine Vielzahl an sozialen Prozessen. Es ist ein partizipativer Impuls, also eine Ansatz, bei dem die Menschen im Mittelpunkt der Stadtentwicklung stehen. Der neue öffentliche Charakter des Postsportareals stellt einen Mehrwert für die gesamte Bevölkerung her und löst die bisherige Barrierewirkung auf. Zudem kann er zu großen Teilen frei angeeignet und für verschiedene Zwecke, insbesondere für Sport, genutzt werden. Informative Formate der Bürger*innenbeteiligung haben einen ebenso hohen Stellenwert wie von der Bevölkerung eigenständig erschaffene Initiativen, Räume und bauliche Maßnahmen. Vereinzelte Aktionen motivieren die Bürger*innen zusätzlich und fördern ihre Kreativität und Selbstständigkeit. Die freiraumplanerischen und architektonischen Ansätze zeigen Möglichkeiten auf, wie Planer*innen den Nutzer*innen Platz für Entfaltung geben können. Es geht um eine qualitativ hochwertige Ausgestaltung des Freiraums mit erhöhter Erlebnis- und Erholungsfunktion. Durch Parcours und Funfacts kann man sich spielerisch durch den Raum bewegen. Zudem werden Orte des Zusammentreffens geschaffen, die auf einen Austausch und die Begegnung verschiedener Personengruppen, wie Kinder und Jugendliche der umliegenden Bildungseinrichtungen, abzielen. Ein neues Grätzelzentrum entsteht. Zudem bleibt der Postsportverein eine wichtige Komponente des Areals mit einem nach wie vor zentralen Stellenwert. Allerdings ist er nun in den öffentlichen Raum und das umliegende soziale Gefüge eingebunden und stellt Wechselwirkungen zu diesem her. Der Zuzug neuer Bewohner*innen wird als positive Entwicklung gesehen. Es ist für jede*n Platz. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Bewohner*innen alt oder jung, an gemeinschaftlichem Wohnen oder selbstständigem Handwerken interessiert sind. Neue Bebauungsstrukturen bieten ihnen unterschiedliche Wohnmöglichkeiten bis hin zur Verwirklichung ihrer eigenen Vorstellungen. Die aktive Erdgeschosszone der Wohngebäude lässt die Grenzen zwischen Außen- und Innenraum verschwimmen. Die Gebäudehöhen sind behutsam gewählt und in Einklang mit der Umgebung. Die Zugänge zum Areal weisen eine einladende und offene Gestaltung auf (s. Abb. 38). Veraltete Bereiche, wie die oberirdischen Parkplätze, zeigen sich erneuert und sind zu Aneignungs- und Grünflächen umfunktioniert. Der Grünraum wird ausgeweitet und saniert. Dazu gehört auch der Christine-Nöstlinger-Park, der nun eine Anbindung an das östliche Gebiet jenseits der Rosensteingasse besitzt. Wege mit einer ausreichenden Breite für Fußgänger*innen und Radfahrer*innen sowie erfrischenden Maßnahmen, wie neuen Baumpflanzungen und Wasserstellen, ziehen sich durch das gesamte Areal und vernetzen es mit den umliegenden sozialen Einrichtungen und Grünanlagen.

Interaktion, Kommunikation und Gemeinschaft sind die neuen Ideale des Gebiets. Das Postsportareal als Mittelpunkt der Nachbarschaft wird zu einem Ort, an dem alle Bürger*innen gemeinsam LEBEN können.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 38: Postsport.LEBEN Schaubild - Zugang Pezzlgasse

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

6 | RÉSUMÉ

Insgesamt zeigt sich, dass es für Planer*innen möglich und sinnvoll ist, partizipative Prozesse mitzubedenken, um einen Mehrwert für Architektur- und Freiraumprojekte zu erzielen.

Entscheidend ist die Involvierung der Bürger*innen in sämtliche Projektphasen - von der Idee bis zur Verwirklichung. Je früher die Menschen eingebunden sind, desto mehr Einfluss können sie auf die Entwicklung nehmen. Als Planer*in gilt es, flexibel und anpassungsfähig zu sein. Man kann nicht jeden Prozess vom Anfang bis zum Ende planen, aber gezielte Impulse setzen, regelmäßig und transparent informieren sowie aus den (räumlichen) Möglichkeiten schöpfen, die Bürger*innen zur Verwirklichung ihrer Bedürfnisse benötigen.
Besonders die Ausgestaltung *städtischer Freiräume* hat einen maßgebenden Einfluss auf soziale Prozesse. Der Begriff der *Aneignung* suggeriert, dass Menschen sich selbstständig vor allem öffentlichen (Frei-)Raum zu eigen machen. Auf diese Weise erreichen sie die höchste Partizipationsstufe der „*Selbstverwaltung*“. Die Planer*innen sind daher angehalten, ihnen ihr fachliches Know-how zur Verfügung zu stellen und beratend zur Seite zu stehen. Es geht darum, qualitativ hochwertige (Frei-)Räume zu schaffen, welche den Bürger*innen Platz bieten, angeeignet oder adaptiert zu werden. Dies gelingt beispielsweise mit baulichen Kubaturen, die eine Erweiterung zulassen. Ebenso kann man Freiräume mit beabsichtigten und „unbeabsichtigten“ Anlagen ausstatten. Im Falle der Sportaneignung reicht es häufig, Mobiliar aufzustellen, das für unterschiedliche Nutzungen offen ist. Der Mut zur „Lücke“ steht im Vordergrund, also bewusst Flächen für Beteiligungszwecke frei zu lassen. Das Aufstellen sogenannter „*Identifikatoren*“ - von den Bürger*innen selbst hergestellte bauliche Interventionen - sollte angedacht sein.
Des Weiteren bedarf es, besonders in der partizipativen Stadtentwicklung, einer Berücksichtigung aller Akteur*innen und Personengruppen. So ist es beim Postsportareal notwendig, neben Grundstückseigentümer*in, Magistrat und Bürger*inneninitiative, insbesondere Kinder und Jugendliche der umliegenden Bildungseinrichtungen, aber auch Senior*innen zu involvieren. Zu Beginn jedes Projekts hat daher eine umfassende Analyse der sozialen Gegebenheiten zu erfolgen. Nur auf diese Weise werden die Betroffenen in ihrer Diversität erfasst und niemand ausgeschlossen. Zudem gilt es, verschiedene Methoden der Partizipation anzuwenden, um möglichst viele Menschen zu erreichen und zum Mitmachen zu motivieren.
Wie sich beim Lösungsimpuls „*Postsport.LEBEN*“ bereits gezeigt hat, so profitieren nicht nur die Bürger*innen davon, beteiligt zu werden, sondern auch die Planer*innen. Sie können aus den persönlichen Erfahrungen, Wünschen und Vorstellungen der Menschen vor Ort wertschöpfen und diese in konzeptionelle und entwerferische Gedanken übersetzen. Im Zuge dieses „*bottom-up*“-Ansatzes entstehen Architekturen und Freiräume, die eine höhere Akzeptanz erfahren, den Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht werden und mit denen sich *alle*, Planer*innen und Bürger*innen, identifizieren können.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

7 | VERZEICHNIS

7.1 | QUELLENVERZEICHNIS

Adam, Brigitte / Wiesemann, Lars (2015): *Lebenswerte und umweltgerechte Ballungsräume. Eine Vision mit Realitätsbezug.* In: RaumPlanung 181, 5-2015, S. 15-19

Agenda Währing (2021)a: *Über uns. Tu was! Bewegung vor der Haustüre.* [online], https://www.agendawähring.at/gruppe-detail/tuwas.html [abgerufen am 06.03.2021]

Agenda Währing (2021)b: *Über uns. Bildungsviertel Ebner-Eschenbach.* [online], https://www.agendawähring.at/gruppe-detail/Schulviertel.html [abgerufen am 11.04.2021]

Aktion 21 - Pro Bürgerbeteiligung (2021): *Was bedeutet Aktion21?.* [online], http://www.aktion21.at/kontakt/index.php?menu=16 [abgerufen am 02.03.2021]

Alexander, Christopher (1977): *A Pattern Language. Towns. Buildings. Construction.* Oxford University Press

Arbter, Kerstin (2014): *Praxisbuch Partizipation. Gemeinsam die Stadt entwickeln.* Magistrat der Stadt Wien. Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wien

Arnstein, Sherry (1969): *A Ladder of Community Participation*. In: Journal of the American Institute of Planners, 35, 4, S. 216-224

Bautz, Georg / Bistricky, Doris / Leydet, Zoe / Rode, Julia / Rode, Philip (2016): *Identität und Raum. Beiträge des öffentlichen Freiraums zu Prozessen der Identitätsbildung auf Grätzelebene.* Magistrat der Stadt Wien. Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wien

Berger, Diane (2009): *Partizipative Stadtentwicklung. - ein Überblick verschiedener Ansätze mit Bezug zum Projekt Planungswerkstatt. Zeit für Graz.* Diplomarbeit. Institut für Geographie und Raumforschung, Karl-Franzens Universität Graz

Betz, Matthias / Burdenski, Hubert (2008): *MB 996 AKBW – Baugruppenarchitektur.* Projektgruppe Baugruppenarchitektur. Architektenkammer Baden-Wüttenberg

Black, Laura W. (2008): *Deliberation, Storytelling, and Dialogic Moments.* In: Communication Theory 18. International Communication Association, S. 93-116

Brandenburg, Christiane / Damyanovic, Doris / Reinwald, Florian / Allex, Brigitte / Gantner, Birgit / Czachs, Christina (2015): *Urban Heat Islands. Strategieplan Wien.* Magistrat der Stadt Wien. Wiener Umweltschutzabteilung – Magistratsabteilung 22, Wien

Brandt, Philipp (2011): *Augmented Reality in der Planung.* Proseminar Augmented Reality in der Anwendung. Institut für Computervisualistik, Universität Koblenz

Brunner, Karl / Schneider, Petra (Hrsg.) (2005): *Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien.* Böhlau Verlag Ges.m.b.H. & Co.KG, Wien - Köln - Weimar

Bundesinnung Bau und Fachverband der Bauindustrie (2018): *Leitfaden zur Kostenabschätzung von Planungs- u. Projektmanagementleistungen. Band 1.* Wirtschaftskammer Österreichs (WKO)

Bunke, Christian (2019): *Sanierung dringend nötig. Schmelz steckt im Finanzloch.* 09.07.2019. In: bz Wiener Bezirkszeitung [online], https://www.meinbezirk.at/rudolfsheim-fuenfhaus/c-lokales/schmelz-steckt-im-finanzloch_a3505161 [abgerufen am 06.03.2021]

Chong, Pilyong (2015): *Nutzerbeteiligung an Planung und Bau sozialer Bauten auf Quartiersebene. Vergleichende Betrachtung aktueller Entwicklungen anhand Beispiele aus Deutschland und Japan.* Fakultät Architektur und Stadtplanung, Universität Stuttgart

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Czeike, Felix (2004): *Historisches Lexikon Wien: in 5 Bänden. Band 1 / A-Da.* Verlag Kremayr & Scheriau/Orac, Wien

Dangschat, Jens S. (2011): *Partizipation, Integration und öffentlicher Raum*. eNewsletter. Netzwerk Bürger*innenbeteiligung 01/2011 vom 12.12.2011

Demokratiezentrum Wien (2021): *Die Lokale Agenda 21 Wien* [online], http://www.demokratiezentrum.org/themen/wien/partizipation-in-wien/studie-partizipationsformen/die-lokale-agenda-21-in-wien.html [abgerufen am 26.03.2021]

Detterer, Gabriele (2016): *Städte weisen den Weg in Richtung Gleichheit. Interview mit Alejandro Aravena am 30.07.2016.* In: Neue Zürcher Zeitung [online], https://www.nzz.ch/feuilleton/architektur-und-gesellschaft/alejandro-aravena-ueber-gesellschaftlich-wirksames-bauen-pragmatik-mit-kreativitaet-verbinden-ld.108124?reduced=true [abgerufen am 09.03.2021]

Dialog Plus e.U. (2021): *Wien Gestalten. Beteiligung in Wien.* [online], https://www.wiengestalten.at/ [abgerufen am 12.04.2021]

Diebäcker, Marc (Hrsg.) / Hammer, Elisabeth (2004): *Die Lokale Agenda 21: Ein Instrument demokratiepolitischer Innovation?.* In: *Partizipative Stadtentwicklung und Agenda 21. Diskurse - Methoden - Praxis*. Verband Wiener Volksbildung, Wien, S. 17-25

Dieterle + Partner Kommunikationsmanagement (2018): *Nonconform. Besser bauen - Architekturbüro nonconform setzt auf Beteiligung. nonconform ideenwerkstatt: mit partizipativer Planung in drei Tagen zum nachhaltigen Raumkonzept.* Presseinformation

Dietl, Alexander (2020): *Wie Städte von urbaner Landwirtschaft profitieren können: eine Typologie, Nachhaltigkeitsanalyse und Ökobilanzierung gängiger urbaner Anbauformen, mit Fallbeispielen aus Wien.* Masterarbeit. Institut für Soziale Ökologie, Universität für Bodenkultur, Wien

Dudenredaktion (o. J.): *Aneignung.* Duden [online], https://www.duden.de/rechtschreibung/Aneignung [abgerufen am 01.03.2021]

Ehmayer, Cornelia (2014): *Warum die Aneignung des öffentlichen Raums zu mehr BürgerInnenbeteiligung führt.* Creative Villages Conferences, Wien, 14.06.

Ehmayer, Cornelia / Brosenbauer, Barbara / Kail, Eva / Kickert, Jennifer / Rauscher, Beatrix / Rupp-Ebenspanger, Alexandra / Sengelin, Wolfgang (2017): *Masterplan für eine partizipative Stadtentwicklung. Frühzeitiges Beteiligen der Bevölkerung an städtebaulichen Planungs- und Widmungsprozessen.* Magistrat der Stadt Wien. Magistratsabteilung 21 - Stadtteilplanung und Flächennutzung, Wien

Enzmann, Birgit (Hrsg.) (2013): *Handbuch Politische Gewalt. Formen - Ursachen - Legitimation - Begrenzung.* Springer Fachmedien, Wiesbaden

Europäische Union (2011): *Partizipative Demokratie in 5 Punkten*. Europäischer Wirtschafts- und Sozialausschuss. Referat Veröffentlichungen/Besuchergruppen, Brüssel

Fairkehrswende Wien (2021): *Platz für Wien. Über uns.* [online], https://platzfuer.wien/uber-uns/ (https://platzfuer.wien/unterstutzerinnen/) [abgerufen am 02.03.2021]

Fehringer, Christoph (2016): *Freiraum auf der Schmelz. Revitalisierung der ASKÖ Sportanlage "Auf der Schmelz".* Masterarbeit. Fakultät für Architektur und Raumplanung, Technische Universität Wien

Feichtinger, Judith (2003): *Lokale Agenda 21. In Schweden und in Österreich. Eine vergleichende Prozessanalyse zweier Kommunen unter besonderer Berücksichtigung von Partizipationsformen und Kommunikationsqualitäten.* Diplomarbeit. Institut für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft, Universität für Bodenkultur, Wien

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Forum Informationsfreiheit (2021): *Prozessmanagement LA21 Plus Rudolfsheim-Fünfhaus 2021-2024*. [online], https://offenevergaben.at/auftr%C3%A4ge/81221 [abgerufen am 03.05.2021]

FreeGym GmbH (2021): *FreeGym. Fitness im Freien. Startseite.* [online] , https://www.freegym.at/ [abgerufen am 07.03.2021]

Gebietsbetreuung Stadterneuerung für die Bezirke 16, 17, 18, 19 (2020): *Thaliastraße Neu - Visionen für eine Zukunftstraße. Bericht zur Beteiligung.* November 2020, Stadt Wien

Gebietsbetreuung Stadterneuerung Stadtteilmanagement Neu Leopoldau (2021): *Neu Leo. Lebendige Stadtteilkarte* [online], https://neuleo.stadtteilkarte.at/ [abgerufen am 03.03.2021]

Gehl, Jan (2010): *Cities for people.* Island Press, Washington, D.C.

Gehl, Jan (2015): *Leben zwischen Häusern*. jovis Verlag GmbH, Berlin

Geißel, Brigitte / Penrose, Virginia (2003): *Dynamiken der politischen Partizipation und Partizipationsforschung.* Gender-Politik-Online. Freie Universität Berlin [online], https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/pol_sys/partizipation/Dynamiken_der_politischen_Partizipation/index.html [abgerufen am 05.03.2021]

Gertten, Fredrik (2019): *Push – Für das Grundrecht auf Wohnen* [Film]. WG Film AB, Schweden

Gruber, Roland, zitiert nach Ilmer, Alois (2015): *Bedarfsplanung mit Bauherrenkultur - nachhaltig und zukunftsfähig.* Master Thesis. Technische Universität Wien, S. 37-38

Gsandtner, Florian (2018): *Grenzen, Herausforderungen und Probleme von Partizipation!?. - anhand der Gebietsbetreuung & Digitalen Agenda Wien.* Fachbereich Soziologie, Department für Raumplanung, Technische Universität Wien

Häberlin, Udo W. / Furchtlehner, Jürgen (2017): *Öffentlicher Raum für alle?*. In: Hauck, Thomas E. / Hennecke, Stefanie / Körner, Stefan (Hrsg.), *Aneignung urbaner Freiräume. Ein Diskurs über den städtischen Raum.* transcript Verlag, Bielefeld

Hammer, Katharina (Hrsg.) (2013): *BürgerInnenbeteiligung in der Stadt. Zwischen Demokratie und Ausgrenzung?*. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien

Hauck, Thomas E. / Hennecke, Stefanie / Körner, Stefan (2017): *Aneignung urbaner Freiräume. Ein Diskurs über den städtischen Raum.* transcript Verlag, Bielefeld

Herlyn, Ulfiert (2003): *Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Chancen und Restriktionen der Raumaneignung*. Springer Verlag, Wiesbaden

Herse, Ronald (2017): *Top-Down, Bottom-Up oder Gegenstromverfahren?.* Evolutionizer AG [online], https://www.evolutionizer.com/blog/planungsrichtung-gegenstromverfahren [abgerufen am 22.02.2021]

Hofmann, Susanne (2014): *Partizipation macht Architektur. Die Baupiloten - Methode und Projekte.* jovis Verlag GmbH, Berlin

Homeier, Ina / Pangerl, Eva / Tollmann, Julia / Daskalow, Kalojan / Mückstein, Gerline (2019): *Smart City Wien Rahmenstrategie. 2019 - 2050. Die Wiener Strategie für eine nachhaltige Entwicklung.* Magistrat der Stadt Wien

Horngacher, Mascha (2014): *einszueins architektur: Mehrwert durch Partizipation. Baugruppen-Projekt unterstreicht Ausrichtung auf nachhaltige Architektur.* Presseinformation vom 08.05.2014

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Huber, Lena (2016): *Sponge City Vienna?. Wiens Anpassung an den Klimawandel durch grün-blaue Infrastrukturen.* Seminararbeit. Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen, Technische Universität Wien

International Street Workout ISW (2021): *International Street Workout – Training draußen. Startseite.* [online], http://international-street-workout-isw.com/ [abgerufen am 07.03.2021]

Jacobs, Jane (1961): *The Death and Life od Great American Cities.* Vintage Books, New York

Jarré, Dirk (2010): *Partizipative Elemente im Lissabon-Vertrag: Neue Impulse für den zivilen Dialog und bürgergesellschaftliche Teilhabe in Europa?.* In: WISO 4/2010. Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (ISO), Linz

Jauschneg, Martina (2021): 17., *Postsportareal. Städtebauliche Bestandsaufnahme und Erhebung. Grünraum.* Stadt Wien

Jochum, Simone / Kühnberger, Peter / Masching, Michael / Vlasak, Lisa (2020): *Ergebnisbericht der Informations- und Beteiligungsveranstaltung „Postsportareal Hernals" am 20. Februar 2020.* 31.03.2020, im Auftrag der Stadt Wien, Magistratsabteilung 21 - Stadtteilplanung und Flächenwidmung, Wien

Kähler, Robin S. (2014): *Städtische Freiräume für Sport, Spiel und Bewegung.* In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung, FWS 5 / Oktober – November 2014. vhw Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung, Berlin

Kanonier, Arthur / Schindelegger, Arthur (2018): *Begriffe und Ziele der Raumplanung.* In: *Raumordnung in Österreich und Bezüge zur Raumentwicklung.* Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK), S. 56-59

Karimi, Roozbeh / Möhler, Ulrich / Yilmaz, Nadir / Soran, Rebas (2015): *Schalltechnische Untersuchung. Lärmaktionsplanung Stadt Wendlingen am Neckar. 2. Stufe EU-Umgebungslärmrichtlinie.* Möhler + Partner Ingenieure AG im Auftrag der Stadt Wendlingen am Neckar

Kattner, Johanna (2018): *Belebung der Stadt: Eine ethnographische Untersuchung am Beispiel des Aktionsprogramms ‚Grätzloase – Wir verwandeln den Freiraum!'.* Diplomarbeit. Lehramtsstudium UF Englisch, UF Geographie und Wirtschaftskunde, Universität Wien

Kirsch-Soriano, Katharina (2021): *Nachbarschaft & Stadtteilarbeit: Caritas Wien. Über die Stadtteilarbeit.* [online], https://www.caritas-wien.at/stadtteilarbeit/ueber-die-stadtteilarbeit/ [abgerufen am 01.03.2021]

Klaphake, Alex / Meyerhoff, Jürgen (2003): *Der ökonomische Wert städtischer Freiraume. Eine Anwendung der Kontingenten Bewertung auf eine stadtische Parkanlage in Berlin.* In: Raumforschung und Raumordnung 61, 1-2, S. 107-117

Kremser, Martin / Ivankovic, Filip (2021): *CBC - City Boot Camp OG.* [online], https://www.citybootcamp.at/ [abgerufen am 06.03.2021]

Lenort, Norbert J. (1960): *Strukturforschung und Gemeindeplanung. Zur Methodenlehre der Kommunalpolitik*. Springer Fachmedien Wiesbaden

Lenz, Erwin (2000): *Von der Laimgrube zum Postsportplatz.* Bezirksmuseum Hernals

Lincoln, Abraham (1863): *The Gettysburg Address* [Rede]. in Gettysburg am 19.11.1863

Lorberg, Frank (2017): *Lesbarkeit und Aneignung von Freiräumen*. In: Hauck, Thomas E. / Hennecke, Stefanie / Körner, Stefan (Hrsg.), *Aneignung urbaner Freiräume. Ein Diskurs über den städtischen Raum.* transcript Verlag, Bielefeld

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Lwowitsch Chait, Wladimir (1990): *Humanitäre Werte der Architektur und die Verbesserung ihrer Wechselwirkung mit dem Nutzer.* In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen 36, 1-3, Weimar, S. 55-57

Maderthaner, Rainer (1995): *Soziale Faktoren urbaner Lebensqualität.* In: Keul, Alexander (Hrsg.), Wohlbefinden in der Stadt. Psychologie Verlags Union, Weinheim

Magistrat der Stadt Wien. Magistratsabteilung 21 A (MA 21 A) (2019): *58.STEK. 17., „Postsportplatz". Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für eine Entwicklung.* 10.12.2019, Stadt Wien

Magistrat der Stadt Wien. Magistratsabteilung 25 (MA 25) (2021): *Gebietsbetreuung Stadterneuerung. GB* auf einen Blick.* [online], https://www.gbstern.at/ueber-uns/was-wir-tun/die-gebietsbetreuungen-stadterneuerung/ [abgerufen am 27.02.2021]

Mandl, Bettina / Schaner, Petra (2012): *Der Weg zum Smart Citizen – soziotechnologische Anforderungen an die Stadt der Zukunft.* In: Schrenk, Manfred / Popovich, Vasily V. / Zeile, Peter / Elisei, Pietro (Hrsg.), *REAL CORP 2012. Re-Mixing the City. Towards Sustainability and Resilience?.* Schwechat, S. 191-199

Minar, Robert (2020): *Bezirksvertretungswahlen 2020. Ergebnisse der Wiener Wahlbehörden.* [online], https://www.wien.gv.at/wahlergebnis/de/BV201/index.html [abgerufen am 20.03.2021]

Mobilitätsagentur Wien GmbH (2021): *Liste Coole Straßen 2020.* [online], https://www.streetlife.wien/coolestrasse/liste-coole-strassen-2020/ [abgerufen am 10.04.2021]

Morandini, Teresa-Elisa (2013): *Konfliktraum Stadt. Der urbane Raum als Schauplatz und Inhalt zivilgesellschaftlicher Aushandlungsprozesse.* Diplomarbeit. Fakultät für Architektur und Raumplanung. Technische Universität Wien

Nanz, Patrizia / Fritsche, Miriam (2012): *Handbuch Bürger*innen-beteiligung. Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen.* Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn

Neumüllers, Marie / Kennel, Corinna / Rensing, Larissa (2017): *Stadt Machen. Orte Tempo Engagement.* Wüstenrot Stiftung, Berlin

Nonconform ZT GmbH (2021): *Nonconform. Eine Reise in die Zukunft. Wie wir unsere Haltung jeden Tag selbst leben.* [online], https://www.nonconform.at/reise-in-die-zukunft/ [abgerufen am 01.03.2021]

Onz, Christian / Mendel, Michael (2017): *Rückwidmungen von Bauland in Grünland im Burgenland und in Niederösterreich. Rechtliche Voraussetzungen und Folgen.* Onz Onz Kraemmer Hüttler Rechtsanwälte GmbH, Wien

Park, Jong-Ki (2010): *Fluss als städtebauliches und architektonisches Element der Stadterneuerung.* Dissertation. Fakultät VI – Planen Bauen Umwelt, Technische Universität Berlin

Peer, Nikolaus (2018): *Skateboarding and Planned Space. Transformation und Annexion von Raum durch SkaterInnen.* Diplomarbeit. Institut für Kunst und Gestaltung. Fakultät für Architektur und Raumplanung, Technische Universität Wien

Petrow, Constanze A. (2012): *Städtischer Freiraum*. In: Eckardt, F. (Hrsg.), *Handbuch Stadtsoziologie*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Petschenig, Michael (1964): *Der kleine Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch*. G. Freytag Verlag, München

PlanSinn Planung & Kommunikation GmbH (2019): *LiLa4Green*. [online], https://lila4green.at/ [abgerufen am 12.04.2021]

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

PlanSinn Planung & Kommunikation GmbH (2021): *PlanSinn. Planung & Kommunikation. Projekte.* [online], http://www.plansinn.at/projekte [abgerufen am 01.03.2021]

Pollak, Sabine (2021): *Beteiligung in der Entwurfs- und Planungsphase.* Partizipation & Nachhaltige Entwicklung in Europa [online], https://www.partizipation.at/1126.html [abgerufen am 02.03.2021]

Post AG (2019) zitiert nach Payer, Michael J. (2019): *So könnte das Postsport-Viertel in Zukunft aussehen.* 17.09.2019. In: bz Wiener Bezirkszeitung [online], https://www.meinbezirk.at/hernals/c-lokales/so-koennte-das-postsport-viertel-in-zukunft-aussehen_a3633801#gallery=null [abgerufen am 13.04.2021]

Postsport Viertel (2019): *Postsport Viertel+. Aktuelles.* [online], https://postsportviertel.at/category/aktuelles/ [abgerufen am 12.04.2021]

Postsportverein Wien (2021): *Sportstätten.* [online], https://www.postsv-wien.at/sportareal-post-sv-wien/ [abgerufen am 08.04.2021]

Priewasser, Iris (2011): *Stadtproduktion durch Selbstorganisation.* Diplomarbeit. Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Enwerfen, Technische Universität Wien

Pufé, Iris (2017): *Nachhaltigkeit.* 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz und München

Putschögl, Martin (2018): *Geförderter Wohnbau: Neue Widmungskategorie in Diskussion.* In: Der Standard [online], https://www.indesign-tutorials.de/2013/01/09/rechtschreibpruefung-und-suchen-und-ersetzen-in-indesign-cs6/ [abgerufen am 08.03.2021]

Raithel, Jürgen (Hrsg.) (2001): *Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Formen, Erklärungen und Prävention.* Springer Fachmedien Wiesbaden

Rambow, Riklef / Moczek, Nicola (2012): *Partizipative Stadt- und Raumgestaltung*. Bundeszentrale für politische Bildung [online], https://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/137868/partizipative-stadt-und-raumgestaltung [abgerufen am 08.03.2021]

Ringler, Fabian / Mayer, Martin (2002): *Finanzierungsproblematik aufgrund von Marketingdefiziten im (Sport-) Vereinsmanagement: Und Erarbeitung von Ansätzen eines innovativen Vermarktungskonzeptes für einen Wiener Traditionsverein.* Diplomarbeit. Wirtschaftsuniversität Wien, Diplomica GmbH, Hamburg

Schmettow, Petra / Isermann, Dagmar (2016): *(Neu) Land gestalten! Mehtoden und Praxisbeispiele für Bürgerbeteiligung in kleinen Städten und Gemeinden.* Initiative Allianz für Beteiligung e.V., Stuttgart

Schneider, Oliver (2003): *Wege aus dem Spektakel?. Eine Untersuchung von Methoden von Situationisten und Culture Jammern.* Diplomarbeit. Fachbereich Fotografie, Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig
Sigl, Kerstin (2016): *Nutzung von Leerständen als Sportstätten. Potenziale und Kriterien für Sportvereine in Wien.* Intitut für Raumplanung, Technische Universität Wien

Sonnleitner, Anna (2017): *Dialog Plus. Portfolio. Wien Gestalten.* [online], https://dialogplus.at/portfolio/wien-gestalten/ [abgerufen am 12.04.2021]

Stadt Wien - Sport Wien (2020): *Sport.Wien.2030. Sportstätten-Entwicklungsplan.* Magistrat der Stadt Wien. Magistratsabteilung 51 - Sport Wien

Stadt Wien (2021): *Die Fortschrittskoalition für Wien. Sozial. Mutig. Nachhaltig. Menschlich. Modern.* Koalitionsabkommen. Bürgermeister Ludwig, Michael / Vizebürgermeister Wiederkehr, Christoph, Wien

Stadt Wien - ViennaGIS (2021)a: *Stadtplan Wien.* [online], https://www.wien.gv.at/Stadtplan/ [aufgerufen am 14.04.2021]

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Stadt Wien - ViennaGIS (2021)b: *Wien Kulturgut.* [online], https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/ [aufgerufen am 20.04.2021]

Stadt Wien - ViennaGIS (2021)c: *Wien Umweltgut.* [online], https://www.wien.gv.at/umweltgut/public/ [aufgerufen am 20.04.2021]

Stangel, Bettina (2014): *Wasserkünste als Mittel barocker Repräsentation am Beispiel der Gärten von Hellbrunn, Versailles und Belvedere.* Diplomarbeit. Institut für Geschichte, Karl-Franzens-Universität, Graz

Statistik Austria (2021)a: *STATatlas – das interaktive online Atlas-System von Statistik Austria.* [online], https://www.statistik.at/atlas/ [abgerufen am 09.04.2021]

Statistik Austria (2021)b: *STATatlas – das interaktive online Atlas-System von Statistik Austria. Schulen in Österreich*. [online], https://www.statistik.at/atlas/schulen/ [abgerufen am 11.04.2021]

Stöghofer, Claus (2017): *Der Wiener Sport-Club und die beiden Weltkriege.* Diplomarbeit. UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung, UF Bewegung und Sport, Universität Wien

Straßburger, Gaby / Rieger, Judith (Hrsg.) (2019): *Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe.* 2. Auflage. Beltz Juventa, Weinheim Basel

Strommer, Gabriel (2017): *Hügel- und Treppenlaufbewerbe (Stiegenläufe) im Großraum Wien.* [online], https://www.gabriel-strommer.at/anderes/laufen/h%C3%BCgel-treppenl%C3%A4ufe-wien/ [abgerufen am 06.03.2021]

Suttner, Andreas (2017): *Das schwarze Wien. Bautätigkeit im Ständestaat 1934-1938.* Böhlau Verlag Ges.m.b.H. & Co.KG, Wien - Köln - Weimar

SW Medienservice GmbH (2021): *Bürgerinitiative starten: So geht's.* [online], https://www.stadt-wien.at/politik/buergerinitiative.html [abgerufen am 02.03.2021]

Tandler, Julius, zitiert nach Taschwer, Klaus (2016): *Julius Tandler: Professor und Bio-Politiker in einer Person.* In: Der Standard [online], https://www.derstandard.at/story/2000044675754/julius-tandler-professor-und-bio-politiker-in-einer-person [abgerufen am 06.03.2021]

Thieme-Hack, Martin / Büchner, Ute / Katthage, Jutta / Kleine-Bösing, Uwe / Müller, Benjamin (2017): *Nachhaltigkeit von Sportanlagen im Freien. Erarbeitung eines Bewertungssystems zur nachhaltigen Entwicklung und ganzheitlichen Planung von Sportanlagen im Freien.* Frauenhofer IRB Verlag, Stuttgart

Trieb, Michael (1974): *Stadtgestaltung. Theorie und Praxis.* Bertelsmann Fachverlag, Düsseldorf

Unger, Hella von / Kümpers, Susanne (2012): *Das Partizipationsdilemma. Eintscheidungsteilhabe von sozial Benachteiligten.* [Präsentation am 22.03.2012]. Abschlusstagung „Partizipation und Gesundheit", Forschungsgruppe Public Health, Berlin

United Nations (1992): *Agenda 21. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung.* Juni 1992, Rio de Janeiro

Vassilakou, Maria (2014): *Vorwort.* In: Arbter, Kerstin: *Praxisbuch Partizipation. Gemeinsam die Stadt entwickeln.* Magistrat der Stadt Wien. Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung, S. 4-5

Verein Lokale Agenda 21 Wien zur Förderung von Bürgerbeteiligungsprozessen (2021): *Lokale Agenda 21 Wien. Startseite.* [online], https://www.la21wien.at/ [abgerufen am 26.02.2021]

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Weber, Stefan (2014): *Der Wohnpark Alt-Erlaa im Kontext von sozialem Wohnbau und utopischer Architektur.* Masterarbeit. Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien

Wiener Linien (2021): *Die neue U5. Mit der U5 vom Karlsplatz bis Hernals.* Stadt Wien [online], https://u2u5.wien.gv.at/die-neue-u5/ [abgerufen am 28.03.2021]

Wieshofer, Isabel / Prochazka, Eva / Knoll, Thomas / Cserny, Alexander (2015): *STEP 2025. Fachkonzept Grün- und Freiraum.* Magistrat der Stadt Wien. Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wien

Zebralog GmbH (2021): *Zebralog. Startseite. Produkte.* [online], https://www.zebralog.de/produkte [abgerufen am 03.03.2021]

Persönliche Kommunikation

Brand, Florian (2021): *Diplomarbeit Architektur - Partizipation - Postsportareal*. [E-Mail], [florian.brand@gbstern.at; 15.03.2021]

Knoll, Thomas (2021): *Persönliches Gespräch*. [digital; Zoom Video Communications]. 16.02.2021, Wien

Kühnberger, Peter (2021): *Persönliches Gespräch*. [digital; Zoom Video Communications]. 19.02.2021, Wien (s. Anhang 8.2)

Reitbauer, Jana (2021): *Persönliches Gespräch*. [digital; Zoom Video Communications]. 02.02.2021, Wien (s. Anhang 8.2)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

7.2 | ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Stufen der Partizipation S. 12
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Arnstein 1969, S. 217; Arbter 2014, S. 11

Abb. 2: Ideenbox der Lokalen Agenda Währing in der Kreuzgasse S. 18
Claudia Meduna. 2021.

Abb. 3: Sportflächenbedarf nach Bezirken S. 32
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Tabelle 1, s. Anhang 8.1

Abb. 4: Collage „unbeabsichtigte“ Sportanlagen S. 34
Claudia Meduna. 2021.

Abb. 5: Akteur*innen partizipativer Stadtentwicklung in Wien S. 45
Claudia Meduna. 2021.

Abb. 6:
Partizipative Projekte Wiens nach Daten von *wiengestalten.at* S. 47
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Dialog Plus 2021

Abb. 7: Parklet im Kretaviertel in Wien Favoriten S. 49
Claudia Meduna. 2019.

Abb. 8: Umzäunte Postsportanlage (Blick nach Nordosten) S. 53
Claudia Meduna. 2020.

Abb. 9: Verortung Postsportanlage in Wien S. 54
Claudia Meduna. 2021.

Abb. 10: Verortung Postsportareal Bezirke S. 55
Claudia Meduna. 2021.

Abb. 11: Stadtplan 1829 im Bereich des heutigen Postsportareals S. 56
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Stadt Wien - ViennaGIS 2021b

Abb. 12: Situation und Landmarks Postsportareal S. 58
Claudia Meduna. 2021.

Abb. 13: Gelände- und Gebäudehöhen S. 60
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Geodaten der Stadtvermessung Wien

Abb. 14: Motorisierter Individualverkehr S. 62
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Stadt Wien - ViennaGIS 2021a

Abb. 15: Öffentliche Verkehrsmittel S. 63
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Stadt Wien - ViennaGIS 2021a

Abb. 16: Radwege und -anlagen S. 64
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Stadt Wien - ViennaGIS 2021a

Abb. 17: Öffentlicher Grünraum Bezirke S. 66
Claudia Meduna. 2021.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 18: (Halb)öffentlicher Grünraum S. 67
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Stadt Wien - ViennaGIS 2021c

Abb. 19: Freiraum und Nutzungen Postsportareal S. 68
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Postsportverein 2021

Abb. 20: Altersstruktur in Hernals, Ottakring und Währing S. 69
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Statistik Austria 2021a

Abb. 21: Bevölkerungsdichte nach Zählergebieten S. 70
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Tabelle 2, s. Anhang 8.1

Abb. 22: Hernals im Mittel statistischer Wohlstands-Erhebungen S. 71
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Statistik Austria 2021a

Abb. 23: Sozial relevante Einrichtungen S. 73
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Statistik Austria 2021b

Abb. 24: Veraltete Kassa Fußballplatz Postsportareal S. 74
Claudia Meduna. 2020.

Abb. 25: Vision Postsport Viertel+ der Post AG S. 75
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Post AG 2019, zitiert nach Payer 2019

Abb. 26: Städtebauliche Rahmensetzung (STEK) S. 77
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: MA 21 A 2019, S. 9

Abb. 27: Auswertung der Beteiligungsveranstaltung 2020 S. 79
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Jochum et al. 2020, S. 12-33

Abb. 28: Zusammenfassung der Wünsche der Bürger*innen S. 80
Claudia Meduna. 2021.
Grundlage: Jochum et al. 2020, S. 12-33

Abb. 29: Postsport.LEBEN Leitbild und Ziele S. 85
Claudia Meduna. 2021.

Abb. 30: Postsport.LEBEN Nutzungskonzept S. 87
Claudia Meduna. 2021.

Abb. 31: Postsport.LEBEN Maßnahmen nach Nutzungskategorien S. 88
Claudia Meduna. 2021.

Abb. 32: Postsport.LEBEN Ablauf der Bürger*innenbeteiligung nach Partizipationsstufen S. 91
Claudia Meduna. 2021.

Abb. 33: Postsport.LEBEN Entwurfsvorschlag Gesamtplan S. 96
Claudia Meduna. 2021.

Abb. 34: Postsport.LEBEN Bebauungsvorschlag Wohnen S. 99
Claudia Meduna. 2021.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 35: Postsport.LEBEN Detailplan 1 (EG nördliche Bebauung) S. 100
Claudia Meduna. 2021.

Abb. 36: Postsport.LEBEN Detailplan 2 (EG südliche Bebauung) S. 101
Claudia Meduna. 2021.

Abb. 37: Postsport.LEBEN Schnitt Richtung Nordwesten S. 102
Claudia Meduna. 2021.

Abb. 38: Postsport.LEBEN Schaubild - Zugang Pezzlgasse S. 105
Claudia Meduna. 2021.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

8 | ANHANG

8.1 | ERGÄNZENDE TABELLEN

Tabelle 1: Sportflächenbedarf nach Bezirken

Bezirk	Einwohner *innen	6-19-Jährige	Brutto-Jahreseink./Kopf	Sportfläche öffentlich (m2)	Sportfläche Schule (m2)	Sportfläche Verein (m2)	Sportfläche gesamt (m2)	Sportfläche (m2) /Kopf	Sportfläche öff (m2) /Kopf	Sportfläche Schule (m2) /6-19-J.
1. Innere Stadt	16306	1545	€ 40 817,00	931	1018	0	**1949**	0,12	0,06	0,66
2. Leopoldstadt	104946	13814	€ 33 189,00	239860	58992	2007940	**2306792**	21,98	2,29	4,27
3. Landstrasse	91745	10325	€ 35 649,00	24260	18960	85509	**128729**	1,40	0,26	1,84
4. Wieden	33263	3520	€ 38 873,00	2510	8319	10829	**21658**	0,65	0,08	2,36
5. Margareten	55407	5732	€ 29 306,00	5330	4854	1488	**11672**	0,21	0,10	0,85
6. Mariahilf	31864	2813	€ 35 405,00	2875	2371	0	**5246**	0,16	0,09	0,84
7. Neubau	32288	2932	€ 37 403,00	4130	1731	0	**5861**	0,18	0,13	0,59
8. Josefstadt	25466	2491	€ 37 745,00	1995	2857	1268	**6120**	0,24	0,08	1,15
9. Alsergrund	41958	4082	€ 36 738,00	4755	11979	0	**16734**	0,40	0,11	2,93
10. Favoriten	204142	29096	€ 27 246,00	128501	107661	696556	**932718**	4,57	0,63	3,70
11. Simmering	103008	15541	€ 30 472,00	63477	37009	224776	**325262**	3,16	0,62	2,38
12. Meidling	97634	13077	€ 29 052,00	31499	28173	54180	**113852**	1,17	0,32	2,15
13. Hietzing	53778	6735	€ 44 674,00	72744	15678	126230	**214652**	3,99	1,35	2,33
14. Penzing	92990	11697	€ 34 498,00	136202	21058	170204	**327464**	3,52	1,46	1,80
15. Rudolfsh.-F.	77621	9302	€ 25 899,00	9360	68407	60449	**138216**	1,78	0,12	7,35
16. Ottakring	103785	12959	€ 30 044,00	78521	6414	84775	**169710**	1,64	0,76	0,49
17. Hernals	57292	7030	€ 32 378,00	22275	11354	198104	**231733**	4,04	0,39	1,62
18. Waehring	51587	6299	€ 40 059,00	69183	3843	23969	**96995**	1,88	1,34	0,61
19. Doebling	72947	9545	€ 42 260,00	83424	48738	161331	**293493**	4,02	1,14	5,11
20. Brigittenau	86502	11447	€ 26 130,00	10300	47379	84530	**142209**	1,64	0,12	4,14
21. Floridsdorf	165673	24230	€ 33 274,00	317973	158427	633903	**1110303**	6,70	1,92	6,54
22. Donaustadt	191008	29523	€ 36 753,00	1052639	128718	866246	**2047603**	10,72	5,51	4,36
23. Liesing	106281	15052	€ 38 125,00	80429	48228	243377	**372034**	3,50	0,76	3,20
Wien gesamt	**1897491**	**248787**	**€ 34 608,22**	2443173,00	842168,00	5735664,00	**9021005,00**	**4,75**	**1,29**	**3,39**
Durchschnitt Bezirke								**3,38**	**0,85**	**2,66**

Grundlage: Statistik Austria - Statistik des Bevölkerungsstandes und Berechnung Stadt Wien Wirtschaft, Arbeit und Statistik
Statistik Austria - Lohnsteuerstatistik
Open Government Data der Stadt Wien – data.wien.gv.at

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Tabelle 2: Bevölkerung nach Zählergebieten

Bezirk	Zählersprengelkennziffer (ZSP)	Fläche (ha)	Einwohner*innen	Einwohner*innen / ha
16., Ottakring	91601051	7,335	2 366	**323**
16., Ottakring	91601052	5,888	1 895	**322**
16., Ottakring	91601053	5,257	1 864	**355**
17. Hernals	**91701010** (Postsportareal)	28,352	981	**35**
17. Hernals	91701011	3,171	757	**239**
17. Hernals	91701012	7,259	1 781	**245**
17. Hernals	91701013	2,967	690	**233**
17. Hernals	91701014	5,932	2 026	**342**
17. Hernals	91701015	5,638	1 729	**307**
17. Hernals	91701016	4,515	1 317	**292**
17. Hernals	91701017	6,047	1 074	**178**
17. Hernals	91701018	2,986	947	**317**
17. Hernals	91701020	9,403	2 341	**249**
17. Hernals	91701023	4,392	851	**194**
17. Hernals	91701032	11,507	2 291	**199**
17. Hernals	91701033	10,906	1 562	**143**
17. Hernals	91701034	4,917	1 468	**299**
17. Hernals	91701035	5,143	1 739	**338**
17. Hernals	91701036	5,470	1 124	**205**
17. Hernals	91701037	7,322	1 648	**225**
17. Hernals	91701038	8,894	2 342	**263**
17. Hernals	91701040 (Friedhof)	96,007	1 519	**16**
18. Währing	91801020	11,320	1 812	**160**
18. Währing	91801021	8,473	1 275	**150**
18. Währing	91801023	10,660	2 500	**235**
18. Währing	91801030	9,440	1 302	**138**
18. Währing	91801031	10,656	1 884	**177**
18. Währing	91801032	6,304	1 885	**299**
18. Währing	91801033	6,262	1 452	**232**
18. Währing	91801034	8,340	1 831	**220**
18. Währing	91801035	7,380	1 645	**223**
18. Währing	91801046	7,139	923	**129**
18. Währing	91801047	15,018	1 072	**71**
18. Währing	91801048	6,277	432	**69**
18. Währing	91801049	6,559	893	**136**
Gesamt		**363,137**	**53 218**	**147**

Grundlage:

Statistik Austria,
Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am 06.07.2020
eigene Flächenerhebung (vgl. Statistik Austria 2021a)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

8.2 | EXPERT*INNENGESPRÄCHE

Gespräch mit Jana Reitbauer
Bürger*inneninitiative „Zukunft Hernals. Wir retten den Postsportplatz!“

Position: aktives Mitglied der Bürger*inneninitiative *„Zukunft Hernals. Wir retten den Postsportplatz!“*

Datum: Dienstag, 02.02.2021, 18:00 Uhr

Ort: digital, über *Zoom Video Communications*

C.M.: *Meine erste Frage wäre in Richtung der Entstehung der ganzen „Zukunft Hernals“-Initiative. Grundsätzlich seid ihr ja quasi gegen die Verbauung des Postsportareals und habt auch einen relativ hohen Zuspruch – also ich habe auch gesehen, auf Facebook sind einige Follower – aber wie ist es eigentlich zu dieser Initiative, also zur Gründung, gekommen?*

J.R.: *Also es war so, dass der Post erste Renderings sozusagen rausgerutscht sind und die wurden dann von der Bezirkszeitung aufgegriffen und veröffentlicht. Diese ersten Bilder sehen eben achtstöckige Bauten vor, die blockweise angeordnet sind. Dann wurden die Nachbarn alle ganz panisch. Dann hat einer von der Initiative in den ganzen Häusern Zettel aufgehängt, mit dem Bild aus der Bezirkszeitung.*

C.M.: *Okay, war das eine Person, die das gegründet hat – also die, die diese Zettel aufgehängt hat – oder wie war das? Es gab eine Petition, soweit ich das verstanden habe.*

J.R.: *Ja, also zuerst hat eine Person die Zettel aufgehängt und dann gab es ein Treffen für alle, die das interessiert. Am Anfang hatten wir noch gar keine Information. Es gab nur diesen Bericht in der Bezirkszeitung. Und dann haben wir alle Politiker angeschrieben aus dem Bezirk, was die zu dem Thema wissen. Dann haben wir selbst angefangen zu recherchieren zu Informationen - wie viele Sportler sind dort? Was ist eine Flächenwidmung / eine Umwidmung? Dann haben wir Informationstreffen veranstal-*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

tet und andere Personen darüber informiert.

C.M.: *Okay, verstehe. Da wart ihr wie viele im Kern? Also wie viele Leute sind es ungefähr, die da zusammentreffen und das dann auch wirklich organisieren?*

J.R.: *Das sind ungefähr fünf.*

C.M.: *Alles klar, also es ist eine kleine Gruppe, die das dann halt ein bisschen antreibt. Und was ist eigentlich das Ziel dieser Initiative?*

J.R.: *Dass der Postsportplatz nicht mit Wohnbau verbaut wird oder mit irgendwelchen Geschäften - also keine Verbauung.*

C.M.: *Also dass es im Grunde da keine Änderungen gibt von den Umwidmungen her?* (J.R.: *Mhm.*) *Weil jetzt nehme ich einmal an, ist einiges einfach Parkfläche auch.* (…) *Und hat es irgendwelche politischen Motive gegeben oder ist das total unpolitisch zu sehen, also die Initiative? Schon in der Anfangszeit – Sie haben gesagt, dass ihr da mit Politikern gesprochen habt – aber ihr wart alle unabhängig?*

J.R.: *Ja, also wir haben mit den Politikern gesprochen, weil wir halt wissen wollten, wie der Stand ist hinter den Kulissen, weil die Post hat auch schon Gespräche mit den Bezirkspolitikern geführt und wir wollten wissen, in welchem Schritt die sozusagen sind.* (C.M.: *Mhm.*) *Also am Anfang wusste man gar nichts, sondern nur, da will jetzt jemand verbauen. Und dann halt so Infos: Wie viel? Wie viel Sportfläche fällt dann weg? Wie konkret ist das Ganze schon?*

C.M.: *Okay, verstehe. Also es war eigentlich dieser Start mit diesem total „seltsamen" Rendering und dann hat sich keiner ausgekannt* (J.R.: *Mhm.*) *und man hat das dann versucht, irgendwie herunterzubrechen. Okay. Der nächste Punkt ist jetzt eher zu Ihnen.* (…) *Was hat Sie motiviert, da mitzumachen, also das Ganze mitzugründen?*

J.R.: *Also ich war davor schon generell an Bürgerinitiativen interessiert und habe dort auch die Geschichte mitverfolgt, z. B. beim Otto-Wagner-Spital.*

C.M.: *Ah, spannend, also gab es schon andere Initiativen auch, wo Sie tätig waren?*

J.R.: *Ich habe nicht aktiv mitgearbeitet. Ich habe das halt verfolgt, also einfach von zu Hause, wie da die Schritte sind oder waren und was mit dem Areal passiert. Ich wohne halt direkt gegenüber vom Postsportplatz.*

C.M.: *Ah, okay. Ja, dann ist da auch klar, dass man mehr Interesse hat.* (J.R.: *Mhm.*) *Und nutzen Sie es auch? Also ist es für Sie auch so, dass sie das regelmäßig besuchen oder Freunde? Ist es selbst für Sie ein Ort, wo Sie öfters hingehen?*

J.R.: *Also ich mache dort keinen Sport, das Meiste ist ja Tennis.*

C.M.: *Ja, stimmt. Es ist Tennis und Landhockey gibt es* (J.R.: *Ja, genau.*), *einen Minigolfplatz, Fußballplätze natürlich auch. Okay, aber so selber*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

für Sportaktivitäten ist es jetzt nicht der Grund [J.R. nickt zustimmend]*, sondern einfach, weil es in der Nähe ist und Sie es schon lange kennen. Und gibt es sonst so Freunde, Bekannte, die das Areal nutzen – für Sportaktivitäten?*

J.R.: *Also viele von der Initiative haben Kinder, die den Postsportplatz nutzen, oder Enkelkinder.*

C.M.: *Ja, okay, also da sind ja auch viele Vereine und da ist viel für Kinder und Jugendliche.* (J.R.: *Mhm.*) *Und nochmal kurz dazu, wie das begonnen hat. Also das war bei Ihnen quasi so das Interesse, dass Sie da mitverfolgt hatten und dann sind Sie einfach dazu gekommen oder haben Sie da jemanden angeschrieben, dass Sie mitmachen wollen? Wie sind Sie da Teil geworden? Oder waren Sie schon von Beginn an wirklich dabei?*

J.R.: *Also am Anfang jetzt hat nur der eine Kollege diese Zettel aufgehängt und dann haben sich 20 Personen getroffen und sozusagen Ideen gesammelt. Dann bin ich in so eine leitende Position reingerutscht und habe dann die Treffen mitorganisiert, recherchiert und mit den Politikern geschrieben und mit der Post geschrieben.* [beide lachen darüber]

C.M.: *Okay, also quasi in eine leitende Rolle bisschen reingerutscht am Anfang gleich. Ich verstehe. Das ist super, dass Sie gleich dazu kommen, weil ich wollte jetzt eben noch zur Organisation fragen, also wie das generell überhaupt abläuft. Also Sie haben schon gesagt, ihr seid jetzt so 20 Leute, oder wie viele Leute, die jetzt fix immer dabei sind?*

J.R.: *Ja, also zuerst waren es mehr und die ursprüngliche Idee war, dass man das in Arbeitsgruppen organisiert. Wir hatten dann z. B. eine Umweltgruppe und eine Mediengruppe und dann sozusagen einen „Pressesprecher".*

C.M.: *Ja, klar. Also so, wie es in fast jeder Art von Organisation auch notwendig ist.* (J.R.: *Mhm.*)

J.R.: *Also in diesen verschiedenen Bereichen. Aber nach der Zeit haben immer mehr Leute gesagt, dass sie keine Zeit mehr dafür haben und dann sind halt alle Aufgaben, die zuerst aufgeteilt waren, auf diesen vier Kernpersonen – dann war jede Kernperson in allen Bereichen dabei und für alles zuständig.*

C.M.: *Okay, verstehe. Stimmt das, ich habe nur gesehen, auf der Website beim Kontakt, da gibt es zwei Damen* (…), *die genannt sind, sind die unter den vier dann?* (…) *Gehören die zu dem engen Kreis?*

J.R.: *Also die eine hat die Petition eingebracht.* (C.M.: *Mhm.*) *Und die andere kümmert sich um unsere Rechnungen, also wir haben auch ein Spendenkonto und sie ist die Kassiererin.*

C.M.: *Okay, klar, also da muss wohl auch jemand auf diese Sachen schauen. Und gibt es auch eine Art Hierarchie in der Organisation oder ist es so, die vier, die jetzt alles machen, haben zirka die gleiche Funktion?* (…)

J.R.: *Am Anfang, als wir noch mehr Personen waren, waren dann ungefähr*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

drei Personen im „Vorstand" und von diesen Untereinheiten gab es dann auch jeweils sozusagen eine Verantwortungsperson. Und dadurch, dass sich das jetzt aber so reduziert hat, von den Mitarbeitern oder Unterstützern, wird jetzt alles in diesem Kernteam entschieden.

C.M.: *Ist auch logisch. Es ist vermutlich auch in Corona-Zeiten ein bisschen schwierig, dass man weiterkommt.* (J.R.: *Mhm.*) *Habt ihr regelmäßige Treffen, also vermutlich vorher live gehabt und jetzt digital? Also trefft ihr euch monatlich oder wie ist das organisiert? Gibt es da irgendwie noch eine Struktur?*

J.R.: *Also am Anfang haben wir uns jede Woche getroffen. Einmal gab es öffentliche Treffen und dann haben wir uns auch nochmal privat getroffen, um die Treffen vorzubereiten. Und dann hatten wir einmal im Monat Informationstreffen, also öffentliche und haben uns dann so ein- bis zweimal im Monat getroffen. Jetzt treffen wir uns gerade nicht, weil man auch keine Aktionen planen kann.* [beide kichern]

C.M.: *Es ist ein bisschen schwierig auch im Moment natürlich.* (J.R.: *Mhm.*) *Okay und wer betreut denn eigentlich die Website? Ist das einer von euch vieren oder macht ihr das extern irgendwie?*

J.R.: *Ja, also ein weiterer Anrainer ist Informatiker und der hat uns angeschrieben und hat eben gemeint, dass er auch gern etwas machen würde und der hat die Website erstellt.*

C.M.: *Ah, super. Das ist natürlich super, wenn man jemanden kennt, der das gut kann. Und Social Media ist dann vermutlich auch eher in eurem Bereich, also nebenbei?*

J.R.: *Genau.*

C.M.: *Also habt ihr da jemanden Verantwortlichen oder ist das eher freier?*

J.R.: *Das machen ich und meine Kollegin, die Regina, die war auch schon in mehreren Interviews zu sehen.*

C.M.: *Okay, ich glaube, Facebook habt ihr, habt ihr Instagram auch?*

J.R.: *Ja.* [nickend]

C.M.: *Und sonst tauscht ihr euch mit anderen Bürgerinitiativen aus? Habt ihr da irgendwie Kontakte geknüpft oder ist das total voneinander losgelöst? Organisiert man sich da auch gemeinsam mit anderen Bürgerinitiativen in Wien z. B.?*

J.R.: *Ja, es gibt „Aktion 21". Ich weiß nicht, ob Sie das kennen?*

C.M.: *Nein, das kenne ich gar nicht. Das klingt spannend.* [kichert]

J.R.: *Das ist eine Vereinigung der Bürgerinitiativen. Also da die Sprecher der einzelnen Bürgerinitiativen gehen zu den Treffen von Aktion 21 und tauschen sich dort aus. Weil am Anfang ist es relativ schwierig, wenn man sich nicht auskennt mit Flächenwidmung oder Petition, und die können einem das dann erklären, weil die ständig Petitionen machen. Da sind teilweise auch Juristen dabei oder Leute, die sich auch einfach auskennen.*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

C.M.: *Das ist super, weil dann hat man auch gleich so einen Wissensaustausch, weil sonst ist es ja schwierig, dass man weiß, wie man da tun muss.* (J.R.: *Mhm.*) (…) *Und so an sich, also der Alltag sind wahrscheinlich Treffen und Gespräche, Presse etc., aber macht ihr auch so etwas wie Demonstrationen?* (…)

J.R.: *Ja, also wir haben jetzt keine Demonstrationen geplant. Wir haben auch nicht darüber gesprochen.* [lacht] *Es wird erst Sinn machen zu demonstrieren, wenn wirklich die Bebauung aktuell ist und Flächen auch umgewidmet werden oder es im Prozess der Flächenumwidmung ist, weil, wenn man das jetzt macht, verschießt man ein bisschen das ganze Pulver am Anfang schon.*

C.M.: *Ja, ich weiß schon. Daweil ist es ja noch so, glaube ich, dass die Stadt selber schaut, wie sie tut und das auch selber noch untersucht.* (…) *Also das wird eh noch Jahre dauern wahrscheinlich.* [beide lachen] *Aber das ist klar, dass dann das vielleicht noch verfrüht ist. Okay, jetzt habe ich noch eine kleine Frage zur Finanzierung. Ich habe nur gesehen, dass ihr Spenden grundsätzlich sammelt* (J.R.: *Mhm.*), *aber finanziert ihr euch nur durch Spenden oder ist das auch etwas, was von euch kommt? Also wie finanziert ihr euch diese Dinge?*

J.R.: *Also die Mitglieder haben selbst auch einmal ins Spendenkonto eingezahlt und wir versuchen halt, das Meiste günstig zu machen. Und was halt Geld kostet, wir haben z. B. so Flyer erstellt oder Aufkleber, oder wie nennt man das, was man sich so anheften kann?*

C.M.: *Also Anstecker?*

J.R.: *Ja, genau.*

C.M.: *Ja, klar, das ist nicht so billig, das in der Menge dann auch zu produzieren. Aber ihr habt ja, wie Sie gesagt haben, relativ viele Leute, also wie der Informatiker, da fällt zumindest Geld für die Website weg.*

J.R.: [kichert] *Ach so, ja. Ich glaube, das wäre sonst teuer.*

C.M.: *Und habt ihr auch irgendeine Art von Raum, den ihr anmietet, wo ihr euch trefft? Oder ist das etwas, was privat stattfindet oder im Freien? – Natürlich jetzt gerade nicht.* (…)

J.R.: *Also wir haben in dem einen Haus, in einem Anrainerhaus, gibt es im Keller so einen Tischtennisraum.*

C.M.: *Ah, okay. Sowas habe ich auch zu Hause, das ist ganz praktisch.* [beide lachen]

J.R.: *Ja, genau.*

C.M.: *Also das sind dann quasi so ein bisschen private Räumlichkeiten von euch, je nachdem, wo etwas frei ist.*

J.R.: *Ja, genau. Oder im Café.*

C.M.: *Gut, dann der vorletzte Punkt ist noch zum Postsportareal natürlich,*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

noch ein bisschen konkreter. Ich habe mir noch ein paar Fragen überlegt, weil, was man so merkt, es geht ja darum, dass ihr das Postsportareal eigentlich erhalten wollt. Also es geht euch darum, dass das ziemlich gleich bleibt, oder? Ist das wirklich so, dass ihr wollt, dass das so ist wie jetzt oder stellt ihr euch das anders vor – wollt ihr, dass es gleich bleibt? – Steht ihr einer Renovierung entgegengesetzt gegenüber?

J.R.: *Ne, also wir sind natürlich nicht gegen die Renovierung, sondern nur, dass halt die Renovierung mit den Wohnbauten finanziert wird. Und im Süden gibt es diesen großen Parkplatz.* (C.M.: *Mhm.*) *Da sind wir natürlich nicht dafür, dass das ein Parkplatz bleibt, sondern dass alternative Möglichkeiten betrachtet werden, z. B., dass man dort das Sportangebot ausbaut oder einen öffentlichen Park dorthin macht.*

C.M.: *Genau. Es gibt ja, soweit ich weiß, oben noch ein Parkhaus und dieses alte Gebäude von der Post auch, wo nichts passiert mehr.* (…) *Also wäre das schlimm, wenn dort stattdessen ein Wohnbau hinkommt? Oder ist das für euch tabu, dass das überhaupt für Wohnbau genutzt wird?*

J.R.: *Ja, also das, was Sie gemeint haben, ist eine Garage, da sind unten Parkplätze und oben drauf sind, glaube ich, Indoor-Sportmöglichkeiten.* (C.M.: *Mhm, okay.*) *Also ich war da noch nicht drin, aber ich sehe nur von meinem Fenster aus, dass die Leute auch da drinnen Sport machen. Ich glaube, das Gebäude dahinter wird sozusagen als Jugendherberge teilweise genutzt oder da sind immer größere Gruppen von Kindern.* [lacht] *Ich weiß auch nicht genau.*

C.M.: *Ja, kann gut sein, dass die da vielleicht so eine Stelle haben, falls einmal eine Schulklasse kommt oder so, dass sie sich dort umziehen oder solche Dinge. Okay, und zu diesen ganzen Argumenten, die ihr ja auch so liefert - die sind ja relativ prägnant auch - wollte ich nur fragen, wie ihr an eure Informationen kommt? Ist es so, dass ihr das eben eigens recherchiert oder habt ihr da Quellen dafür? Zum Beispiel, dass der Urban Heat Vulnerability Index höher wird, das ist ja wahrscheinlich nicht ganz sicher, oder? Wie habt ihr das herausgefunden?*

J.R.: *Also die meisten Informationen sind alle online, wenn man sucht, also das sind dann so Leitfäden von der Stadt Wien. Und wir sagen nur, dass mit einer Zunahme zu rechnen ist, weil es eben jetzt schon so hoch ist. Wir haben auch einen Bauingenieur im Kernteam und er hat dann Pläne erstellt vom Postsportareal und hat dann berechnet, wie viel Luftvolumen verbaut wird anhand der Daten, die die Post bisher rausgegeben hat.*

C.M.: *Okay, verstehe. Also da habt ihr Fachexpertise im Team sozusagen, wo ihr das ein bisschen überprüft für euch sozusagen auch. Ist nämlich recht spannend, wie man dann zu diesen Dingen kommt.* (J.R.: *Mhm.*) (…) *Und wie Sie eben schon gesagt haben, dass es an sich nicht so ist, dass ihr sagt, es soll sich nichts ändern, sondern an sich ist es ja positiv, wenn es renoviert wird. Also ich glaube, wenn man es sich anschaut, merkt man schon, dass es teilweise nicht schlecht wäre.* (J.R.: *Mhm.*) *Und was*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

ich auch gesehen habe, ist, dass diese Durchwegung interessant wäre. Es ist ja doch so, dass es nicht ganz öffentlich zugänglich ist, wenn die Tore zugesperrt sind. Dass man vielleicht einen Weg hinüber zum Park hat, der durchgängig ist, wäre natürlich auch interessant, oder? (…)

J.R.: *Also die Durchwegung ist jetzt schon angedacht, sobald irgendwas umgewidmet wird, müssen sie diese Durchwegung öffnen. Also es ist jetzt sozusagen kein Geschenk oder kein Bonus, sondern etwas, was jetzt schon verankert ist und umgesetzt werden muss, sobald die Fläche umgewidmet wird. Die Sportler finden es halt nicht so gut, wenn da jetzt jeder durchspazieren kann, weil da spielen auch Kinder und laufen frei herum - und wenn dann auch viele Fremde im Areal sind - oder auch Verletzungen von Sportbällen.*

C.M.: *Ja, natürlich ist das eine Sicherheitsfrage dann auch – natürlich, klar.* (…) *Was ich vorher noch fragen wollte, glauben Sie, dass die Architektur- und Freiraumplanung, wenn sie hochwertiger wäre, also wenn man sich auch darauf konzentrieren würde, dass das auch wirklich einen Mehrwert hat, dass das dann nicht auch ganz gut sein kann? Also wenn man jetzt sagt, man nimmt die Bürgerinitiative mit hinein und arbeitet gemeinsam etwas aus, ist das dann etwas, was man sich vorstellen kann?*

J.R.: *Ne, also es funktioniert halt in der Praxis nicht, dass die Initiative so miteinbezogen wird* [beide kichern]*, sondern man wird eher informiert über Sachen, die schon fix sind. Man ist ein bisschen in dem Zwiespalt: Wenn man davor mit den Beteiligten redet, sagen sie, es ist noch nichts und wenn man zu lange wartet und dann mit den Beteiligten redet,* sagen *sie, ja, jetzt ist es zu spät.*

C.M.: *Ja. Das ist, glaube ich, immer die Schwierigkeit, dass es bei uns in Wien immer nur auf der Informationsebene gelingt und dann nicht weiter darüber hinaus.*

J.R.: *Und das Problem ist auch, dass wenn Flächen umgewidmet werden, müssen zwei Drittel auch Sozialer Wohnbau sein, und dass sich dann mit der Bebauung die Finanzierung der Sanierung ausgeht. Im oberen Bereich sollen ja auch so Luxus-Wohnungen gebaut werden und mit denen muss dann das Areal finanziert und der Wohnbau quasi auch mitfinanziert werden – der Soziale Wohnbau. Dadurch ergibt sich halt insgesamt eine relativ hohe Bebauung schon.*

C.M.: *Ja, logisch. Es ist halt sicher eine teure Sache und wird wahrscheinlich für – na gut, das muss die POST AG vermutlich selber wissen, ob sie es sich leisten kann.* (…) *Also in Wien ist es ja ein sehr striktes Problem mit dieser Wohnungsnot. Es wird alles teurer, die Mieten werden teurer. Also eigentlich ist es ja immer gut, wenn man neuen Wohnbau theoretisch hat, der dann auch innerstädtisch ist und nicht irgendwo in der grünen Wiese, wo dann viel mehr Kosten und viel mehr, ich sage mal, ökologischer Effekt aufkommt, vor allem, wenn man noch „die ganzen Straßen dazubauen" muss.* (…) *Ist es dann nicht eigentlich auch gut, wenn man*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

die Flächen, wo jetzt der Parkplatz ist, als Wohnbau nutzt? Also man kann ja zum Beispiel auf dem Dach des Wohnbaus das ja dann kompensieren mit einem vollwertigen extensiven Gründach oder solchen Dingen. Ist das trotzdem negativ für euch oder kann das schon auch eine Option sein?

J.R.: *Ja, ich glaub halt nicht, dass es ein begrüntes Dach „bringt" im Vergleich zu einem Park. Und der 17. ist schon relativ versiegelt, wenn man jetzt Neuwaldegg weglässt. Ich finde, das ist halt eine Gelegenheit, einfach die Fläche aufzureißen und eine Wiese darauf zu machen. Weil, wenn man da erst einmal Wohnen, also Häuser, darauf gebaut hat, dann kann man da ja nie wieder einen Park machen oder irgendwas anderes.*

C.M.: J*a, also so quasi die Gelegenheit nutzen und das für Freiraum nutzen, der halt hochwertig ist. Da ist immer dieser Zwiespalt zwischen Wohnen und Freiraum und das sind beides so wichtige Aspekte.* (…)

J.R.: *Was vielleicht noch wichtig ist, es ist ja nicht so, dass sie sagen, wir bauen jetzt innerstädtisch und bauen dann am Stadtrand nicht, so wie Sie das gemeint haben. Am Stadtrand in Floridsdorf oder in Oberlaa wird ja gerade auch alles verbaut.*

C.M.: *Ja, also es stimmt schon, es ist viel Neubau im Moment in Planung. Okay, ich habe jetzt noch ein paar Abschlussfragen, die sind vielleicht ein bisschen lustiger noch* [beide kichern]*, also ein bisschen freier. Einerseits einmal, gibt es irgendwas, was Sie gerne zum Thema Bürger*innenbeteiligung oder zum Postsportareal loswerden möchten oder was besonders wichtig ist für Sie?*

J.R.: *Ja, ich finde es wichtig, damit Bürger*innenbeteiligung funktioniert, dass man auch Ressourcen bereitstellt – dass die Stadt z. B. nur einen Raum mit einem Drucker bereitstellt, wo sich Bürger*innen treffen und versammeln können, weil so müssen gerade die gesamten Kosten der Bürger*innenbeteiligung die Bürger*innen selbst bereitstellen. Also man bekommt von der Stadt keine finanziellen Ressourcen oder einen Raum oder so etwas wie einen Drucker, wo man die ganzen Flyer drucken kann.*

C.M.: *Ja, klar. Das sind alles die Ressourcen von euch sozusagen.* (J.R.: *Ja.*) *Und wenn Sie sich das Postsportareal im Jahr 2050 vorstellen, was wäre da Ihre Vision?*

J.R.: *Ja, also dass es so aussieht wie jetzt, also dass die Tennisplätze und die Fußballplätze erhalten bleiben und dass im Bereich, wo derzeit der Parkplatz ist, einfach ein öffentlicher Park ist.*

C.M.: *Mhm. Und warum ist die Initiative „Zukunft Hernals" so wichtig und notwendig?*

J.R.: *Weil es Personen sind, die sich in ihrem Umfeld für etwas einsetzen.*

C.M.: *Alles klar.* (…) *Finden Sie, dass die Bürger*innenbeteiligung auch in der Architektur- und Freiraumplanung einen viel höheren Stellenwert haben sollte?*

J.R.: *Ja - dass es mehr auf Augenhöhe ist. Man wird oft so als Bittsteller*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

behandelt oder man wird so dargestellt, dass man sich eh über alles beschwert und mit nichts zufrieden ist und teilweise werden einem auch bewusst Steine in den Weg gelegt.

C.M.: *Ja, das ist nicht so einfach, weil so oft – gerade bei Bauprojekten – da geht es so viel um Geld und da sind dann oft nur irgendwie der Bauherr und der Architekt beisammen. Das ist wie eine Dienstleistung oft und dann kommt das gar nicht zum Tragen, dass ja eigentlich der ganze Raum, den sie damit ändern, ja viele Leute betrifft.* (J.R.: *Mhm.*) *Genau, ist es also auch für Sie wichtig, dass im Planungsprozess jeder und jede seine Meinung sagen kann? Oder finden Sie, es sollten nur die es tun, die es wirklich betrifft, also die Leute im Umfeld?*

J.R.: *Na ja, es gab ja diese Beteiligungsveranstaltung im Februar und da wurden dann später einzelne Aussagen herausgepickt, die dann sozusagen „pro Bebauung" waren. Also ich fände es schon gut, wenn Meinungsäußerungen genauso wiedergegeben werden und nicht dann aus „Ich bin gegen Bebauung, aber leistbares Wohnen ist auch gut" so etwas wie „Bürger*innen fordern leistbares Wohnen" herauszunehmen.*

C.M.: *Okay, war das – letztes Jahr im Februar - von der Stadt organisiert?*

J.R.: *Ja, genau. Das war im Februar. Das wurde von einer Beteiligungsfirma organisiert, die von der Stadt Wien beauftragt wurde.*

C.M.: *Okay, ja. Also die vergeben das dann an Firmen, die sich damit auskennen?* (J.R.: *Mhm.*) *Und da wart ihr auch anwesend und habt da mitdiskutiert?*

J.R.: *Ja, also das Problem war, diese Beteiligungsveranstaltung hat die Stadt Wien, ich glaube, 30.000 Euro gekostet, das kann man auch online nachlesen, weil der Politiker Thomas Weber hat so eine Anfrage an die Stadt Wien gestellt zum Hintergrund dieser Beteiligungsveranstaltung. Es war dann auch so, dass eine parteinahe Firma ausgewählt wurde und gar keine Preisvergleiche eingeholt wurden. Also man hat nicht geschaut, ob es günstigere Angebote gibt. Viele Anrainer haben dann einfach keine Einladung bekommen. Und dann gab es nochmal ein Treffen mit der Beteiligungsfirma und ich habe denen dann unterstellt, dass die absichtlich nicht alle Einladungen verteilt haben.*

C.M.: *Ist das dann so rausgekommen oder wurde darüber gesprochen?*

J.R.: *Ja, also es war so. Durch die Initiative bin ich jetzt halt mit vielen Anrainern in Kontakt und ich wohne in dem Haus direkt gegenüber und wir haben gar keine Einladung bekommen und Personen von anderen Häusern haben auch zu mir gesagt, dass sie keine Einladung bekommen haben. Die ersten Einladungen kamen auch fünf Tage vor dem Termin an – nicht einmal eine Woche vorher.*

C.M.: *Also für euch war es von der Information nicht genug sozusagen.* (…) *Und seitdem gab es vermutlich auch aufgrund von Corona nichts mehr Neues diesbezüglich von der Stadtseite?*

J.R.: *Am Anfang war es noch so, dass die Beteiligungsfirma wollte, dass*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

wir für die Pinnwände selbst bezahlen – also dass wir die Pinnwände, auf denen wir unsere Plakate aufhängen, quasi mieten. Da kam dann noch dazu, dass die Beteiligungsveranstaltung mit den Steuergeldern finanziert wird und wir, die Initiative, die eh schon unentgeltlich arbeitet und Geld investiert, zusätzlich für die Wände bezahlen sollte. Das hat sich dann aber geklärt, dass wir doch nicht dafür bezahlen müssen. Aber nach dieser Veranstaltung gab es dann kein Budget mehr für weitere Veranstaltungen.

C.M.: *Das heißt, es ist dann ein bisschen wieder eine Ruhephase eingekehrt sozusagen?*

J.R.: *Ja, also die Stadt hat kein Budget für weitere Informationsveranstaltungen einkalkuliert. Für die war das dann damit abgeschlossen.*

C.M.: *Okay, ich schaue jetzt nochmal kurz, ob ich noch irgendwas vergessen habe, nur zur Sicherheit.* (…) *Nur noch eine Frage zu den Mitgliedern bei euch. Wie ist eure Altersstruktur?* (…)

J.R.: *Also ich bin, glaube ich, die Jüngste. Es ist aber vielleicht so, Ende dreißig im Schnitt.*

C.M.: *Also eh eigentlich jünger sozusagen.*

J.R.: *Ne, also ich glaube, eher so mittleres Alter, nicht so jung.*

C.M.: *Aber habt ihr auch ganz „alte Leute" dabei, also nicht nur im Erwachsenenalter, sondern auch Pensionisten?*

J.R.: *Doch, sind auch Pensionisten dabei – so 65-Jährige.*

C.M.: *Also auch noch junge Pensionisten.* [beide lachen] (…) *Na dann kann ich schon einmal sagen, vielen, vielen Dank. Ich werde die Aufzeichnung jetzt auch einmal stoppen.*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Gespräch mit Mag. Peter Kühnberger
Büro „Dialog Plus e.U." für Kommunikationstechnologie und Beteiligung

Position: Eigentümer und Geschäftsführer „*Dialog Plus e.U.*", von der Stadt Wien - Magistratsabteilung 21 - für die Beteiligung der Bürger*innen am Postsportareal beauftragt

Datum: Freitag, 19.02.2021, 11:30 Uhr

Ort: digital, über *Zoom Video Communications*

C.M.: *Danke noch einmal, dass Sie sich bereit erklärt haben.* (P.K.: *Gerne.*) *Sie sind der Gründer und Geschäftsführer von Dialog Plus und das ist eine Firma für Kommunikationstechnologie und Beteiligung. Womit beschäftigt sich das Unternehmen allgemein? Welche Aufträge werden da so an Land gezogen?*

P.K.: *Wir beschäftigen uns mit nachhaltiger Stadt- und Regionalentwicklung. Konkret sind das Aufträge im Bereich der Agenda 21, die auf der Bezirksebene (auf der kleinsten Ebene) die nachhaltige „Grätzel"-Entwicklung unterstützt - als Bottom-Up-Ansatz, wo Bürger*innen aktiviert werden, gesucht werden, die sich selbst engagieren und Projekte und Ideen umsetzen wollen, die wir dann mit Know-how aus fachlicher, aus Öffentlichkeitsarbeits-Sicht, aus Organisationsberatungs-Sicht unterstützen und auch die Abstimmungen mit Fachdienststellen und Bezirkspolitik begleiten. Das ist ein Schwerpunkt von Dialog Plus. Ein zweiter ist die Gebietsbetreuung Stadterneuerung und ein dritter sind Beteiligungsprojekte im weitesten Sinne zur Stadtentwicklung, darunter fällt eben auch das Postsportareal. Und es gibt auch einige sozusagen studiennahe Themen, z. B. für die Bertelsmann Stiftung haben wir letztens was gemacht zum Thema digitale Beteiligung, für die MA 17 haben wir letztes Jahr etwas über die Stadtbürger*innenschaft gemacht. Ja, und vollständigkeitshalber, es gibt noch einen Zweig bei uns, wo es nicht nur um Kommunikation und Organisation geht, das ist die Programmierung. Da gibt es eine enge Zusammenarbeit mit dem Land Niederösterreich im Bereich der*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Raumplanung mit einem webbasierten Softwareprodukt.

C.M.: *Okay, wer sind dann üblicherweise die Auftraggeber?*

P.K.: *Öffentliche und halböffentliche Stellen.*

C.M.: *Welche Bereiche decken Sie und Ihre Mitarbeiter*innen ab?*

P.K.: *Wir haben Planer*innen bei uns im Team (…), Sozialwissenschaftler*innen. (…) Wir haben ein spezielles Grafik-Know-how, eine Mitarbeiterin von der Grafischen, ein Mitarbeiter für die Softwareentwicklung.*

C.M.: *Wie stark hängt die Arbeit von Dialog Plus auch mit der Bezirks- oder Stadtpolitik zusammen?*

P.K.: *Dort, wo es keinen politischen Willen für Veränderungen gibt, gibt es auch keine Stadt- oder Regionalentwicklung. Das kann auf einer visionsstrategischen Ebene sein, das kann aber auch sehr konkret für eine Umgestaltung oder ein Kooperationsprojekt sein. Aber es braucht immer einen politischen Rahmen, in dem wir auch mit den Fachabteilungen oder mit den Bürger*innen arbeiten können.*

C.M.: *Okay, und gibt es auch Projekte, die nicht politisch beauftragt sind?*

P.K.: *Ja, eben die forschungsnäheren Projekte wären das, aber ansonsten nein. Also auch der Niederösterreichische Infrastruktur-Kostenkalkulator ist politisch beauftragt. Dieser sorgt bei Bauprojekten der Gemeinde oder kommunaler Einrichtungen für Klarheit, welche Investitionen bei Grundstücken unterschiedlicher Widmung getätigt werden müssen, z. B. auf der grünen Wiese oder im nachverdichteten Zentrum einer Gemeinde. Der Auftrag muss zwar nicht täglich oder monatlich erneuert werden, aber es gibt einen Willen, dass man sagt, das Land soll nicht zuversiegelt werden. Das heißt, in der Regel gibt es eine öffentliche Auftraggeberin, aber es gibt noch einzelne Ausnahmen, wo wir andere Auftraggeber*innen haben.*

C.M.: *Alles klar. Und jetzt noch zum Thema Bürger*innenbeteiligung allgemein, weil Sie ja da auch Experte sind. In welcher Planungsphase eines Projekts halten Sie es für sinnvoll, Bürger*innenbeteiligung einzusetzen?*

P.K.: *Frühzeitigst.* [lächelt] (…) *So früh wie möglich und auf der anderen Seite muss es auch schon eine gewisse Konkretheit haben. Es gibt dieses Partizipationsdilemma (…), da gibt es die Kurve des öffentlichen Interesses und die geht sehr träge nach oben und ist erst dann ganz oben, wenn die Baumaschinen die Bäume roden, so wie jetzt die Platane, die dem U5-Ausgang weichen müsste beim Rathaus oder beim Café Eiles. Da ist das öffentliche Interesse ganz hoch. Die Gestaltungsmöglichkeit ist aber in einem Projekt zu Beginn am größten und geht dann massiv hinunter. Das heißt, ich habe diese Kurven* [deutet mit den Händen die Kurvenverläufe an]*: Das öffentliche Interesse und die Gestaltungsmöglichkeit und die schneiden sich und, wenn das am höchsten ist, habe ich da unten keinen Spielraum mehr. Das nennt man das Partizipationsdilemma. Das heißt, unsere Herausforderung auch als Begleitbüro in der Kommu-*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

*nikationsarbeit ist, Menschen zu finden, die sich zu einem Zeitpunkt, wo das überhaupt kein Aufreger ist und wo das halt oft auch recht „unsexy" noch wirkt (weil vielleicht gibt es noch nicht einmal Pläne, vielleicht gibt es schon Gespräche, Sondierungen, Ähnliches), schon im Beteiligungsprozess zu motivieren (…), weil es halt dann später konkret wird und es entstehen immer mehr Kosten bis hin zu Bau-/Pönalverzögerungen. Jede Umplanung verursacht dann viele Kosten. Das bringt im Bürger*innenbeteiligungsbereich eher Probleme als es Lösungen findet.*

C.M.: *Mhm, ja. Und wie ermöglicht man das, dass man wirklich alle Meinungen von Bürger*innen einholt? Weil es sind doch immer die negativen Stimmen, die auftauchen.*

P.K.: *Na ja, also man schaut sich z. B. in einem konkreten Planungsgebiet oder Gebiet, das Menschen betrifft, genau die Bevölkerungsstatistik an: Sprachen (…), Einkommen, die sozialen Faktoren, Alter, Geschlecht usw. Man sieht eigentlich dann sehr schön und recht rasch: Wen habe ich schon im Beteiligungsprozess dabei und wer fehlt mir noch? Und diese Menschen muss man dann auch gezielt ansprechen. Man kann dazu auch sehr gut Multiplikator*innen verwenden oder auch Vereine, also Strukturen, die es schon gibt und thematisch auch Interessensgruppen, von denen man schon weiß, auch wenn die heute noch nicht da sind. Also der Bau dieses Schwimmbads z. B., der wäre auch interessant für Kindergruppen, die dorthin schwimmen gehen würden (…), oder Senior*innen, die dort Senior*innenschwimmen machen könnten. Und wenn ich weiß, ich habe diese Gruppen noch nicht in einem Beteiligungsprozess drinnen, dann werde ich versuchen, nicht nur die Anrainer*innen reinzubringen, sondern auch die zukünftigen Nutzer*innen, für die dieses Projekt ist. Also insofern ein wichtiger Punkt, man braucht einen guten Querschnitt, aber nicht nur derer, die dort sozusagen wohnen, sondern auch derer, die diese Infrastruktur auch nutzen.*

C.M.: *Ja, und gibt es da auch methodische Ansätze, die bei der Umsetzung von Bürger*innenbeteiligung bei Dialog Plus im Vordergrund stehen? Also wie geht man das an?*

P.K.: *Na ja, eben Ansprache von Multiplikator*innen und auch Vereinen bis hin zu aktivierenden Befragungen im öffentlichen Raum.*

C.M.: *Und digitale dann als Unterstützung?*

P.K.: *Also unter Ansprache verstehe ich jetzt nicht nur, dass wir im öffentlichen Raum sind, sondern sehr wohl auch Postwurfsendungen und Öffentlichkeitsarbeit auch auf digitalen Kanälen, Sozialen Medien und allem, was dazugehört, Presseaussendungen usw.*

C.M.: *Okay, und haben Sie schon einmal in Bezug auf Beteiligung mit Planungsbüros zusammengearbeitet?*

P.K.: *Natürlich, ja. Also wir arbeiten jeden Tag mit ihnen zusammen. Komobile ist ein Verkehrsplanungsbüro, mit dem arbeiten wir in der Agenda Josefstadt zusammen. Stadtluft sind Planer*innen (…), mit*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

denen arbeiten wir in Floridsdorf und Donaustadt jeden Tag zusammen. Und Stadtland ist auch ein Raumplanungsbüro, mit denen arbeiten wir in Währing zusammen und beim Postsportplatz etc. – Also wir arbeiten laufend mit ihnen. Mit PlanSinn haben wir z. B. auch schon bei der Schwedenplatz Neugestaltung zusammengearbeitet.

C.M.: *Okay, und sind Sie der Meinung, dass Bürger*innenbeteiligung in der Stadtentwicklung bereits funktioniert oder gibt es da noch Luft nach oben?*

P.K.: (…) *Wir haben dazu ein Qualitätshandbuch erarbeitet unter dem Titel „Hallo Stadtentwicklung!", das versucht, die Rückmeldequalität im Bereich der Stadtentwicklung zu standardisieren und auch zu heben. Die Ergebnisse dieses Projekts sind aber noch nicht öffentlich geworden.*

C.M.: *Alles klar, und zuletzt noch zur Bürger*innenbeteiligung: Haben Sie vielleicht ein Beispiel für eine positive und eine negative Erfahrung bei der Einbindung von Bürger*innen?* (…)

P.K.: *Ich habe hier das Beispiel von der Lange Gasse im achten Bezirk – eine politisch sehr lang heiß diskutierte Begegnungszone und Verkehrsberuhigungsprojekt. Nachdem ich im achten Bezirk in die Schule gegangen bin, kenne ich auch einige Personen, die in der Gegend dort wohnen und auch ältere Herrschaften und durch die Arbeit der Agenda sowieso auch. Und das Interessante für mich war, dass die Menschen, die sich da sehr stark engagiert haben und eingebracht haben, schon immer ein Visionsbild dieser Lange Gasse mit sich getragen haben, ob das jetzt in Form einer Piazza war, wie wir das bei den Agendaaktiven gehabt haben, oder ein deutlich verkehrsberuhigter, schön gestalteter Bereich vor den Häusern oder auch mehr Aufenthaltsqualität in diesem Straßenstück. Da war jede Menge drinnen und die haben sich qualitativ auch sehr intensiv eingebracht. Das ist schon ein sehr schönes Erlebnis, die Identifikation mit diesem öffentlichen Straßenraum, wie stark die dann auch wird mit der Arbeit der Bürger*innen an so einem Projekt. Und andererseits auch Personen – da gab es dann auch eine Befragung, also eine unverbindliche Meinungsumfrage, die ist dann mehrheitlich positiv ausgegangen -, aber selbst die, die dagegen gestimmt haben, da habe ich gehört, wie die Umgestaltung da war, dass es ihnen sehr gut gefällt - auch ältere Herrschaften, deren Visionskraft nicht so stark war. Das ist schon auch ein Zeichen für mich, dass man zum einen Menschen auch nur dann mitnehmen kann, wenn man es ihnen wirklich gut vermitteln kann, was hier entsteht. Und selbst dann ist es bei Veränderung für viele schwierig, dann auch darauf einzusteigen. Einer der größten Showstopper ist oft das Thema der Veränderung überhaupt an einem Ort oder einem Platz, der 20/40 Jahre so war. Das ist sicher ein Thema, mit dem Politik an sich auch einen Umgang finden muss und hoffentlich auch wir in der Beteiligung über Szenarien, über Visionsarbeit, über Praxisversuche, wie es auch immer wieder versucht wird.* (…) *Also das sozusagen von Identifikation, Gestaltungslust, Veränderungs- und Visionsfreude und Veränderungsresistenz, die sich aber dann auch auflöst, wenn das fertige Ding auch wirklich lebendig da ist und funktioniert. Es ist dann wiederum ein schönes*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

*Erlebnis, wenn Kritiker*innen auch die gesteigerte Aufenthaltsqualität anerkennen, feststellen, dass diese Veränderungen für ihr Grätzel etwas Positives haben und sie jetzt dort Kaffee trinken gehen.*

C.M.: *Ja, das ist schön. Okay, jetzt kommen wir zum Postsportareal. Auf der Website von Dialog Plus kann man ja auch sehen, dass diese Beteiligungsveranstaltung auch organisiert wurde von euch. Können Sie mir vielleicht Konkretes dazu sagen, wie ihr zu diesem Auftrag gekommen seid und wann das ungefähr war? Also ihr seid quasi für die Beteiligung am Postsportareal für die Stadt Wien zuständig, oder?*

P.K.: *Ja, wir unterstützen die MA 21 bei den Bürger*inneninformations- und Beteiligungselementen. Beauftragt wurden wir Anfang 2020, weil wenn ich mich richtig erinnere, war im Februar die Beteiligungsveranstaltung. (…) Da gibt es eine schöne Ablaufgrafik. Erst im September waren die Veröffentlichungen der Pläne durch die Post AG, dann gab es die STEK im Dezember 2019 und im Jänner gab es dann die Beauftragung an uns. Im Februar war dann diese Infoveranstaltung.*

C.M.: *Darf ich gleich zur Infoveranstaltung fragen, wie ihr die umgesetzt habt und welche Ergebnisse dann erzielt wurden?*

P.K.: *Ja, also zum einen war unsere Aufgabenstellung, den STEK-Beschluss dort vorzustellen. Zum anderen haben wir dann in der Umsetzung drei Themen herausgearbeitet, zu denen wir Bürger*innen-Feedback erhoben haben. Die findet man im fertigen Ergebnisbericht dieser Veranstaltung: Grün- und Freiraum, bauliche Themen, Mobilität/Durchwegung. Und zu diesen haben wir dann gemeinsam mit Expert*innen und den jeweiligen Magistratsabteilungen – Freizeit / Sportnutzung war auch noch eines – Thementische gemacht. Wir sind dann mit dem Sportamt zum Thema Freizeit dort gesessen; mit der Leitung der 21er zum Thema Bebauung und Flächen. Und wir haben den Bürger*innen, die an diesem Nachmittag gekommen sind, die Infos oder sich austauschen wollten, gut zugehört und ihre Themen auf Kärtchen notiert, wenn sie es nicht selber notieren wollten. Dann haben wir das über Pinnwände zusammengefasst. Das heißt, es war dieser thematische Diskurs nach einer Eröffnung der Bezirksvorsteherin Pfeffer im Vordergrund. Wir haben auch der Bürger*innenininitiative Raum gegeben. Die war auch auf der Veranstaltung und hat ihre Positionen darlegen können mit Plakaten, hat Unterschriften und Spenden gesammelt. Ja, und es waren über 100 Personen auch da, die per Postwurf in der Umgebung eingeladen wurden und auch über Rathauskorrespondenz, digitale Medien. Davor gab es die Möglichkeit, über eine Rücksendekarte zu dieser Einladung, wenn man nicht kommen konnte, auch schriftlich die Anliegen an die Stadt zu schicken. Zum anderen wurden im Nachgang auch noch einmal über zehn Tage E-Mail-Zuschickungen ermöglicht. Und aus diesen E-Mails, aus den Postkarten / Rücksendungen und aus dem, was vor Ort über die Pinnwände, Plakate und Thementische eingeflossen ist, haben wir einen umfassenden Ergebnisbericht der Informations- und Beteiligungsveranstaltung gemacht. Im Anhang haben wir auch alle einzelnen Eingaben, die sozusagen gekommen sind, transpa-*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

rent offengelegt. (…) Der Bericht ist dann veröffentlicht worden – 34 Seiten hat er (…) und einen siebenseitigen Anhang mit jeder einzelnen Stellungnahme.

C.M.: *Und hat es seither irgendeine Art von Veranstaltung oder Beteiligungsmethode gegeben?*

P.K.: *Es gibt einen E-Mail-Newsletter der MA 21, wo wir auch teilweise mit Text und Bild unterstützen. Dann aber im Sommer hat es den nächsten Schritt gegeben, wo die MA 21 mit Stakeholdern in Gespräche eingetreten ist – zum Ersten. Zum Zweiten sind Grundlagenerhebungen gemacht worden von einem Planungsbüro. Die sind jetzt gerade fertig geworden, das nennt sich „Städtebauliche Bestandsaufnahme und vertiefende Erhebungen". Zum Dritten haben wir noch eine Erhebung der Bildungsinstitutionen über den Freiraumbedarf von Kindergärten und Schulinstitutionen gemacht. Über das weitere Vorgehen für eine nächste Informationsschleife zurück an die Bürger*innen entscheidet die Auftraggeber*in.*

C.M.: *Und hat jetzt Dialog Plus mit den verschiedenen Akteur*innen zu tun, die mit dem Areal zu tun haben?*

P.K.: *Ja, also unsere Arbeit ist immer eine „Multi-Akteur*innen-Stakeholder"-Arbeit. Es gab mit Bezirksvorstehungen als Player Gespräche; auch die Bürger*inneninitiative haben wir versucht, ein Stück weit in den Prozess hereinzuholen; mit Fachdienststellen unterschiedlicher Art, die zu dem Gebiet etwas einzubringen haben, gab es die Stakeholder-Gespräche. Ein Thema ist z. B. die jetzige Energieversorgung dieser Sportanlagen im Winter. Die werden mit Gaskanonen befeuert, also CO2-technisch sehr übel – ja, Tennishallen, die mit heißem Gebläse / Gaskanonen beheizt werden. Also da sind verschiedenste Fachabteilungen auch involviert und zusammenlaufen tut es dann alles bei der MA 21 und wir unterstützen dabei.*

C.M.: *Mhm, hat die Gebietsbetreuung oder die Lokale Agenda damit zu tun?*

P.K.: *Die war da genauso auch eine von vielen Gesprächspartner*innen - bei den Stakeholder-Gesprächen die Gebietsbetreuung. Nachdem es im 17. keine Lokale Agenda gibt, war das noch kein Thema. Aber das Ebner-Eschenbach-Bildungsgrätzel, das die Agenda Währing auch mitbetreut, wo es auch Schulnutzungen gibt, wie vom Marianum im 18. und von der International School in der Paulinengasse, die nutzen das Postsportareal im Norden schon jetzt für Schulsport. Und da gibt es auch Interesse, dass das nicht weniger, sondern mehr wird.*

C.M.: *Also ist es auch das Ziel von euch, einen Konsens mit allen Akteur*innen zu finden, dass dann auch die Sportflächen erhalten bleiben?*

P.K.: *Unser Ziel ist es eigentlich, die Gemeinwohl-Bedürfnisse zu unterstützen – in der Formulierung für die Stadt, damit es klare Anforderungen an den Projektentwickler geben kann, also die Eigentümer*in, was hier auf diesen privaten Flächen auch vielleicht infolge eines städtebaulichen*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

*Vertrags an Vereinbarungen, auch mit dem Gemeinwesen der Stadt, zu Stande kommt. Da gibt es z. B. diese Parkanlage des ehemaligen Lidlparks, den Christine-Nöstlinger-Park. Das ist auch keine öffentliche Fläche; das gehört auch der Post AG - diese Fläche dieses Parks - interessanterweise. Es gibt Interesse der Stadt, dass das Areal, auch wenn es hier Bautätigkeit gibt, hier auch eine Öffnung gibt an manchen Stellen, wie bei den Flächenwidmungsplänen, die eine eingezeichnet haben, aber auch eine tatsächliche Durchwegung und keine Barriere in dem Areal weiterhin besteht. Also es gibt deutliches Interesse der Stadt, dass den Bewohner*innen und der Bevölkerung, wenn hier Entwicklung stattfindet, auch ein Mehrnutzen entsteht. Und dabei helfen wir der MA 21, dass informationsvermittelnde Formate für die Bevölkerung am aktuellen Informationsstand sind.*

C.M.: (…) *Zum Schluss folgen noch ein paar persönlichere Fragen. Haben Sie eigentlich auch einen persönlichen Bezug zum Postsportareal?*

P.K.: *Ja, ich habe selbst Fußball vorspielen dürfen – oder müssen – und bin nach dem Vorspiel sofort nicht genommen worden, weil ich so übel war als Kind in der Volksschule.* [beide lachen]

C.M.: *Und wohnen Sie in der Nähe?*

P.K.: *Na ja, in der Kindheit habe ich schon – meine Mutter wohnt noch Luftlinie wahrscheinlich so 400 oder 600 Meter vom Areal. Insofern kenne ich es gut, aber eher aus der Kindheit. Und mein aktuellster Bezug ist, dass mich mein Größter zu einem Workout in den Park eingeladen hat vor einem Monat, weil da gibt es noch so Reckstangen und Ähnliches, und ich mich etwas geziert habe, weil ich mir gedacht habe, das ist eher etwas für junge Menschen. Er war aber so motivierend, das hat dann richtig Spaß gemacht, mit ihm dort ein wenig zu trainieren.*

C.M.: *Und was glauben Sie, bei welchen Bürger*innen wäre es wichtig für das Areal, sie einzubeziehen? Es wurden ja schon Schulen, also junge Leute genannt.*

P.K.: *Ich glaube, es sind wirklich sehr viele angesprochen worden und haben sich auch angesprochen gefühlt. Das steht im Bericht auch, ich glaube, 125 Leute sind gekommen und nochmal 100 Karten bzw. E-Mails sind extra geschrieben worden. Und die waren auch sehr divers – natürlich überwiegend Anrainer*innen, aber auch Leute aus dem 18. nordöstlich und auch Personen, die dort Sport ausüben, Personen des Postmusikvereins, die z. B. auch Blasmusik spielen - also sehr unterschiedliche Gruppen. Die zuerst weniger vertretenen Sportler*innen wurden in der Grundlagenermittlung noch berücksichtigt. Insofern habe ich jetzt den Eindruck, dass es schon ein sehr breites Feedback gab. Es gab auch Menschen, die die Defizite in dem Areal aufgezeigt haben – von wegen sozialer Infrastruktur, Einkaufsmöglichkeiten, Grätzel-Funktionen, die es dort wenig gibt. Die Details sind im Bericht sehr schön ausgearbeitet. Insofern glaube ich aber schon, dass ein relativ breites Spektrum aufgegriffen wurde, aber z. B. Bildungsinstitutionen waren damals überhaupt nicht vertreten. Das ist jetzt in der Grundlagenerhebung ebenso noch detailliert ausgearbeitet*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

worden - so wird auch das Bild immer vollständiger.

C.M.: *Und wenn Sie sich das Postsportareal im Jahr 2050 vorstellen, was wäre da Ihre Vision?*

P.K.: *Also persönlich würde ich mir für das Postsportareal wünschen, dass die Sportanlagen eine gute Erneuerung bekommen, dass es auch sinnvolle Hallen gibt für den Winterbetrieb. Sie haben tolle Mannschaften von Landhockey über Fußball. Also, dass es ein breiteres Sportangebot im Winter gibt; dass auch die Platzausnutzung sozusagen sinnvoller ist. Da gibt es wirklich Bereiche, wie diese Oberflächenparkplätze mit total versiegelten Flächen, die völlige Heat-Islands im Sommer sind. Das ist einfach überhaupt nicht mehr zeitgemäß. Und ich hoffe, dass es ein offeneres Areal im Grunde wird. Jetzt ist es im Osten mit einer durchgehenden Plakatwand, im Norden mit Zaun und im Westen auch abgezäunt. Also es ist jetzt ein nicht zugängliches Ding, man kann zwar im Süden und Südosten durchgehen, aber das ist eigentlich nur, wenn man die Verbotsschilder ignoriert. Und das ist schon ein tolles Areal, das auch für die Öffentlichkeit ein toller Mehrwert der Umgebung wäre, also auch Freiflächen in irgendeiner Form auch vorzufinden.*

C.M.: *Mhm, ja, weil es jetzt auch hauptsächlich für den Verein ist, oder?*

P.K.: *Für Vereinsmitglieder.*

C.M.: *Und haben Sie noch irgendwas anderes zum Postsportareal zu ergänzen?*

P.K.: *Nein, ich habe mich schon sehr ausgebreitet, habe ich das Gefühl.*

C.M.: *Gibt es sonst noch etwas, was Sie in Bezug auf partizipative Stadtentwicklung ergänzen möchten?*

P.K.: *Ja, mehr Mut – mehr Mut in der Politik und mehr Visionsfreude würde ich mir wünschen.*

C.M.: *Und die letzte Frage noch, was macht die Arbeit von Dialog Plus besonders wichtig?*

P.K.: *Dass es wenig Vermittlung zwischen Planung und „Was bedeutet das für mich heute oder künftig?“ gibt. Diesen Gap zwischen einer vorhandenen Vision / einem konkreten Projekt. Da sind wenig Menschen da, die das erklären können und das auch einordnen lassen - „Warum ist das Projekt so?“ Das ist, glaube ich, eine wichtige Arbeit von uns, erklärend zur Seite zu stehen mit starker, einfacher Bildsprache, mit guter Zugänglichkeit, Internet etc. Ich glaube, da gibt es einiges an Defizit, das wir bereitstellen können, nicht nur durch Erklärung, sondern dann auch durch Transparenz im Prozess, siehe dieser Auswertungsbericht, den wir da gemacht haben.*

C.M.: *Okay, dann vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben.*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

8.3 | DANKSAGUNG

In den folgenden Zeilen möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Diplomarbeit unterstützt und motiviert haben.

Zuerst danke ich Frau Dipl.-Ing. Dr. Katrin Hagen für ihre wunderbare Betreuung. Sie war trotz Corona-Pandemie immer erreichbar und hat mir von Beginn an wichtige Anregungen gegeben, durch die meine Arbeit vertieft und vorangetrieben werden konnte. Herzlichen Dank für die inspirierenden Worte und die hilfreichen Rückmeldungen.

Besonderer Dank gilt außerdem meiner Familie und meinem Partner, die mich in Zeiten des Lockdowns zur Erarbeitung meiner Diplomarbeit immer wieder ermuntert haben und mir helfend zur Seite gestanden sind.

Ich bedanke mich zudem bei allen Gesprächspartner*innen, die sich die Zeit genommen haben, mir besseren Einblick in die Thematik zu gewähren. Danke an Jana Reitbauer und Mag. Peter Kühnberger für die Möglichkeit, unsere Gespräche mit in die Diplomarbeit hineinzunehmen.

Mag. Peter Kühnberger möchte ich noch einmal gesondert meinen Dank aussprechen. Durch ihn durfte ich im vergangenen Jahr spannende Einblicke in die Arbeit im Bereich der Partizipation, insbesondere der Gebietsbetreuung Stadterneuerung und Lokalen Agenda 21, gewinnen.

Zu guter Letzt noch danke an meine unterstützenden Freund*innen, besonders an Katharina Spindler, die sich für meine Fotografien in Sportkleidung geworfen hat, um „unbeabsichtigte“ Sportanlagen zu erklimmen.